

Erkenntniskritische Betrachtungen zum ökonomischen
Menschenbild
Friedrich August von Hayeks

Magisterarbeit

zur

Erlangung der Würde des Magister Artium
der Philosophischen, Philologischen und Wirtschafts- und
Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät der
Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Leander Bindewald
aus Frankfurt a. M.

Wintersemester 2008/2009
im Hauptfach Philosophie

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Philosophia Prima – Die philosophische Anthropologie	6
2.1	Historische Positionen	7
2.2	Von einer spekulativ-ontologischen zu einer evolutionären Anthropologie	11
3	F. A. von Hayeks Anthropologie	16
3.1	Die kognitive Theorie der Erkenntnis	16
3.2	Die Evolution des Menschen	24
3.3	Der Mensch der Makrogesellschaft	30
3.3.1	Begrenzte Rationalität und spontane Marktordnung	31
3.3.2	Individualismus und evolutionäre Ethik	34
3.3.3	Rechtsstaat und Freiheit	37
4	F. A. von Hayeks Anthropologie in interdisziplinärer Kritik	40
4.1	Die evolutionstheoretische Perspektive	40
4.1.1	Die Wirkebenen der Selektion	41
4.1.2	Evolutionäre Spieltheorie	46
4.2	Die philosophisch-methodologische Perspektive	51
4.2.1	Kollektivismus oder Individualismus	51
4.2.2	Konstruktivismus und naturalistischer Fehlschluss	53
4.2.3	Instrumentelle und unbedingte Freiheit	56
4.3	Die politisch-ideologiekritische Perspektive	58
4.4	Die psychologische Perspektive	63
5	Synthese und Ausblick	72
	Bibliographie	83

Kapitel 1

Einleitung

Es ist ein Irrtum zu glauben, daß der Weg zur Praxis durch ein Menschenbild geebnet wird.

N. Luhmann¹

«Du sollst Dir kein Bild machen!», heißt es in den Zehn Geboten des Juden- und Christentums. In einer Zeit, als der Mensch seine Stellung im Kosmos aus der religiösen Überlieferung ableitete, verhinderte dieses Gebot die Trivialisierung und Instrumentalisierung der höchsten ontologischen Instanz.² Nach zweihundert Jahren perennierender Aufklärung und Emanzipation glaubt sich der Mensch heute auf sich selbst gestellt. In Kultur, Technik und Wissenschaft ist er zum Schöpfer seiner selbst geworden, in Hiroshima und Auschwitz sich selbst zum Richter und Henker. Sucht er heute nach Sinn und Zusammenhalt, beginnt er in sich selbst und eine Rückkehr zur Ergebenheit ins Mystisch-Methaphysische ist ihm nur noch als Trost in der Niederlage vor seinen eigenen Ansprüchen zugestanden. So wurde die Anthropologie zur ersten Disziplin der Philosophie. Auf der theoretischen Seite kämpft sie im epistemologischen Relativismus um einen Grundgehalt, dem ihre praktischen Disziplinen als paradigmatische <Natur des Menschen> gerecht zu werden suchen.

Deskriptiv-hermeneutische Muster und normative Konzepte verlangen aber zunächst nach einem <Bild des Menschen>. Seit die britannischen Moralphilosophen die Grundsteine der westlichen Zivilkultur legten, ist dieses Bild oft übermalt und umgestaltet worden. Utopien und

¹LUHMANN, N.: Evolution - Kein Menschenbild, in RIEDL, R./KREUZER, P. (Hrsg.): *Evolution und Menschenbild*, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1983, S. 193–205, S. 205.

²DOHMEN, C.: Artikel: Bild, Bilderverehrung, Bilderverbot, Bilderstreit, in KASPAR, W. (Hrsg.): *Lexikon für Theologie und Kirche*, Band 2, Freiburg i. Br.: Herder, 1994, S. 441–443.

Klassenkämpfe wurden an ihm ausgetragen, sowohl Klassiker als auch die neuesten naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse werden um ihre Interpretationshoheit bemüht. In die Grabenkämpfe der Ideologien möchte man wieder hineinrufen, von allen Bildern abzulassen, denn jede anthropologische Aussage gerät leicht zum falschen Zeugnis wider einen Nächsten, wenn dadurch bereits vorgefasste Überzeugungen legitimiert werden sollen.

Je schwieriger es wird, in der Politik das Eigeninteresse ihrer Akteure vom gesamtgesellschaftlichen Mehrwert als Motivationsgrundlage zu unterscheiden, umso leichter eröffnet die diskurierende Opposition den «Kampf ums Menschenbild»³. Friedrich August von Hayek avancierte in diesem Streit zur Ikone der widerstrebenden Seiten. Er gilt für viele als der intellektuelle Vater eines unmenschlichen Systems, das technokratisch und imperialistisch sowohl den Globus als auch die Nationalstaaten umklammert. Der <Neoliberalismus> wurde vor allem im deutschen Sprachraum als Kampfbegriff aufgegriffen, um dieses System zu beschreiben. Für viele, die sich selbstverschuldet oder missverstanden unter diesem Schlagwort subsumiert finden, stellt F. A. von Hayek jedoch den wichtigsten und prominentesten Vertreter echten Bemühens um menschliche Freiheit dar.

Der Ansatz der vorliegenden Arbeit geht von der Annahme aus, dass jede sozialwissenschaftliche Theorie ihren Ursprung in einer gewissen anthropologischen Ausrichtung hat, oder, falls diese Rückbeziehung unklar ist, wenigstens zu Konsequenzen für ein implizites Menschenbild führt.⁴ Unabhängig von ihrer praktischen Anwendbarkeit oder ihrer konzeptionellen Kohärenz, lässt sich die zu untersuchende Theorie anhand dieses Menschenbildes kritisch beurteilen. Aus der philosophischen Anthropologie vor allem des vergangenen Jahrhunderts lassen sich dazu einige grundlegende Paradigmen ableiten, die im Folgenden eine Orientierung für die Untersuchung der Sozialphilosophie von Hayeks bieten.

³ WALDRICH, H.-P.: Chicago-Gangster oder Gemeinschaftswesen? in Freitag, 42 (2008), S. 18.

⁴ Die wichtige Abgrenzung von Menschenbild und Anthropologie vollzieht sich in der normativen Aufwertung der wissenschaftlichen Befunde. Die Analysen der anthropologischen Einzeldisziplinen werden zu einem Menschenbild, wenn ihren *Was?*- und *Wie?*-Aussagen solche Annahmen über den Menschen beigefügt werden, die bestimmen, «welche Werte und Ziele sein Leben haben soll.» FAHRENBERG, J.: *Menschenbilder. Psychologische, biologische, interkulturelle und religiöse Ansichten*, elektronisch publiziert: 2007 (http://psydok.sulb.uni-saarland.de/frontdoor.php?source_opus=981&la=de) – Letzter Zugriff am 17.12.2008, S. 9, auch in MÜLLER, O./HEILINGER, J.-C.: Zehn Thesen zur "Natur des Menschen", in GANTEN, D./GERHARDT, V./HEILINGER, J.-C. (Hrsg.): *Was ist der Mensch?*, Berlin: Walter de Gruyter, 2007, S. 190–196, S. 191.

Aus Gründen des Sprachflusses wird diese Unterscheidung in der vorliegenden Arbeit nicht in aller Strenge durchgeführt.

Eine begrenzte Auseinandersetzung mit den impliziten anthropologischen Grundlagen seines Denkens und Forschens kann schwerlich mit dem Anspruch auftreten, sein umfassendes Oeuvre gänzlich auszuleuchten und ein kohärentes Bild aus den verschiedenen Versatzstücken seiner Anthropologie zu erstellen.⁵ Nicht nur hat von Hayek⁶ sein Menschenbild nie explizit und abschließend dargelegt, sondern auch die vielfältigen Einflüsse und wissenschaftlichen Disziplinen, die sich in seinen Arbeiten widerspiegeln, erschweren eine abschliessende Würdigung. Jedoch bietet diese Multidisziplinarität Hayeks auch die unterschiedlichsten Zugänge zu seinem Werk. Allen voran natürlich der ökonomische, soziologische und, vermittelt über seine evolutionären Ansätze, auch der biologische. Dementsprechend uneinheitlich fällt aber auch die Synthese dieser Zugänge aus. Verschiedene Versuche in diese Richtung führten zu kontroversen Erkenntnissen, die sich jeweils auf bestimmte Aussagen Hayeks stützen lassen, und deren konfligierende Bruchlinien nicht nur zwischen den ideologischen Lagern der Hayek-Rezeption verlaufen, sondern vor allem auch zu vielfältigen Kontroversen innerhalb des <liberalen>, Hayek grundsätzlich folgenden, Lagers führten.⁷

Um einer weiteren «Anmaßung des Wissens»⁸ um Hayeks tatsächlichen Ansichten zu entgehen, muss eine Würdigung der Hayekschen Konzeption auch die kontroversen Interpretationen ernst nehmen. In diesem Sinne ist es das Vorhaben der vorliegenden Arbeit, nicht nur Hayeks Position, sondern auch die Hayek-Rezeption zu beleuchten. In jeder gewählten Perspektiven werden sich Schwierigkeiten und Widersprüche zeigen, sowohl auf der konzeptionell-deskriptiven Seite als auch bei den normativ-praktischen Ableitungen. So nimmt es nicht Wunder, dass sich viele grundlegende Begriffe in Hayeks Philosophie, wie <Freiheit>, <Individuum> und <Markt>, in den politisch und sozial-philosophisch gegensätzlichsten Positionen als jeweils konstitutive Elemente wiederfinden lassen. Oft gleichen sich Ziele und Ansprüche der gegensätzlichen und mehr oder weniger utopischen Konzeptionen, Unterschiede

⁵In den wenigen Jahrzehnten seit Hayeks Tod ist die Sekundärliteratur zu seinem Werk aufs Unüberschaubare angewachsen. In dieser Arbeit wurden nur deutsch- und englischsprachige Autoren mit philosophischem Einschlag berücksichtigt.

⁶Von der konsequenten Verwendung des Adelsprädikates wird im Folgenden aus Rücksicht auf den Lesefluss abgesehen.

⁷Eine entsprechende Kontroverse der Hayek-Exegese im oppositionellen Lager der sog. <Neoliberalismus>-, Globalisierungs- und Kapitalismus-Kritiker lässt sich schwerer ausmachen, wohl weil der oben erwähnten Sinnbildcharakter Hayeks dort einen der negativen Vereinigungspunkte sehr uneinheitlicher Ansätze bildet.

⁸So der Titel seines programmatischen Aufsatzes von 1974, siehe HAYEK, F. A. v.: *Die Anmaßung von Wissen: Neue Freiburger Studien*, Tübingen: Mohr, 1996, S. 3ff.

werden erst bei der Einbeziehung von Nebenbedingungen und Einschränkung auf dem Weg zur praktischen Umsetzung virulent.⁹

Es soll hier versucht werden, Hayek nicht auf die eine oder andere Seite dieser Verwerfungen zu stellen. Es gilt vielmehr zu untersuchen, inwieweit sich seine Anthropologie zur Vermittlung zwischen den verschiedenen Lagern eignet und in welcher Weise sie kritisch überprüft und entwickelt werden muss, um einem anthropologischen Minimalkonsens in den Streitfragen der politischen Philosophie zu begründen. Angesichts einer erstarkenden, von ihrer lebensweltlichen Existenzangst getriebenen Opposition, scheint, nach W. Reese-Schäfer, nur so eine Chance auch für Hayeks Denken zu bestehen:

«Die eigenen Ideen, wenn sie nicht ständig umgeformt und in neuen Diskursituationen weiterentwickelt werden, stehen nämlich auch und gerade dann, wenn sie vollkommen richtig sind, in der Gefahr, zum Dogma zu erstarren, wenn man den Diskurs mit intellektuell Gleichrangigen aufgegeben hat, weil die Begründungen nicht mehr abgefordert werden und so in Vergessenheit geraten.»¹⁰

Dazu sollen in den vier folgenden Kapiteln zunächst der ideengeschichtliche Hintergrund der Verschränkung von philosophischer Anthropologie und Sozialphilosophie umrissen werden. Der erste Teil des folgenden Kapitels greift auf klassisch-historische Positionen von Platon bis Adam Smith zurück, im zweiten Teil dieses Kapitels sollen die parallel zu Hayek entwickelten evolutionären Konzeptionen der philosophischen Anthropologie in Deutschland beleuchtet werden. Kapitel drei rekonstruiert Hayeks implizite Anthropologie. Von seiner frühen kognitiven Epistemologie ausgehend wird im zweiten Abschnitt dieses Kapitels die stammesgeschichtliche Menschwerdung im Zuge der biologischen und kulturellen Evolution nachvollzogen. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich mit Hayeks Vorstellung über den Menschen in der modernen marktwirtschaftlich strukturierten Gesellschaft. Kapitel vier schliesslich untersucht diese ökonomischen und biologistischen Positionen Hayeks aus vier einzelwissenschaftlichen

⁹Einschränkungen anthropologischer Art können dabei den Menschen als <Mängelwesen> erscheinen lassen, der ohne gesellschaftliche Institutionen sein Leben nicht bestreiten kann. Dieser Ansatz A. Gehlens wird im folgenden Kapitel nochmals aufgegriffen.

¹⁰Auf der letzten Seite des Manuskripts von REESE-SCHÄFER, W.: "Man erkennt sehr leicht den Einfluss Husserls..." - Wieweit trägt die Interpretation des Ordoliberalismus durch Michel Foucault? (Vortragsmanuskript, Druck in Vorbereitung), in GANDER, H.-H./GOLDSCHMIDT, N. (Hrsg.): *Sammelband zur Konferenz: "Edmund Husserl und Walter Eucken im Dialog"*, Freiburg am 31.05.-01.06.2007, Würzburg: Ergon, voraussichtlich Frühjahr 2009.

Blickrichtungen und unter einer selektiven Darstellung der je unterschiedlichen Positionen der Hayek-Rezeption. Zunächst werden aus einer evolutionsbiologischen Perspektive zwei zentrale Momente in Hayeks kultureller Evolution untersucht: Das lange Zeit ungeklärte Problem der Selektionseinheiten und das Auftreten von Kooperation und Altruismus in Systemen, non-rationaler Akteure. Im zweiten Teil des Kapitels soll die philosophisch-methodologische Kritik an Hayek beleuchtet werden, der dritte Teil setzt sich mit Hayeks Rolle in Politik und oppositioneller Kritik auseinander. Der vierte Teil schliesslich exploriert die negativen psychologischen Konsequenzen des hayekschen Programms für eine konsistente Selbstwahrnehmung des Menschen in der arbeitsteiligen Gesellschaft.

Es ist die These dieser Arbeit, dass Hayeks vielschichtige Arbeiten in ihren Ansprüchen und Ansätzen auch als Grundlegung für eine universelle humanistische Anthropologie gelten können. Die Konvergenz von biologischen, philosophischen und sozialwissenschaftlichen Anlagen und den politischen, ökonomischen und lebensweltlichen Ansprüchen einer konsistenten und praktisch relevanten Anthropologie wird sich jedoch nur in partieller Abkehr von Hayek entwickeln lassen. Das letzte Kapitel soll einige Leitmotive dieses synthetisch-anthropologischen Programms aufzeigen.

Kapitel 2

Philosophia Prima – Die philosophische Anthropologie

Wie wir daher hier den Anspruch erheben, die Prinzipien der menschlichen Natur klarzulegen, so stellen wir damit zugleich ein vollständiges System der Wissenschaften in Aussicht, das auf einer fast vollständigen neuen Grundlage errichtet ist, der einzigen zugleich, auf welcher die Wissenschaften mit einiger Sicherheit stehen können.

D. Hume¹

Die philosophische Anthropologie kann als Schnittstelle von theoretischer und praktischer Philosophie betrachtet werden. Den großen politischen und moralischen Entwürfen wurde seit Alters her eine mehr oder weniger explizite Anthropologie zugrunde gelegt. Diese musste sich messen lassen an den ontologischen und epistemologischen Konzepten, in denen sich der Mensch in seinem Ringen um die augenscheinliche Begrenztheit seiner weltlichen Existenz in der jeweiligen Zeit aufgehoben fand. Dementsprechend bekleidet die philosophische Anthropologie eine Schlüsselstellung zwischen den lebensweltlich relevanten Teildisziplinen der praktischen Philosophie, denen sie als Grundlage und Prüfstein gilt, und den grundlegenden Forschungsprogrammen der theoretischen Philosophie, die sich vor allem in der Erkenntnistheorie an die <conditio humana> gebunden sieht.

¹HUME, D.: *Ein Traktat über die menschliche Natur*, Hamburg: Meiner, 1989, S. 4.

So lässt sich auch Hayeks Menschenbild in die spezielle historische Situation und den ideengeschichtlichen Hintergrund seiner Entstehung einordnen. Hayek stellt sich dabei mit den sozialphilosophischen Werken der zweiten Hälfte seiner langen Schaffensphase² in eine Traditionslinie von politischer Philosophie und philosophischer Anthropologie, die in diesem Kapitel als Hintergrund für die folgende Untersuchung anhand einiger weniger charakteristischer und für Hayek bedeutsamer Vertreter beleuchtet werden soll.

2.1 Historische Positionen

In den zwei wirkmächtigen Entwürfen der antiken politischen Philosophie, dem <Staat> von Plato und Aristoteles <Politik>, erscheint die Ordnung der menschlichen Gesellschaft direkt abgeleitet von der Naturausstattung ihrer Mitglieder. Der Staat, wie Platon ihn vorstellt,³ ist konzipiert als ein ideales Gefüge, in dem jeder Mensch seine je unterschiedliche Aufgaben erfüllt. Dabei besteht der Staat aus vielen unterschiedlichen Menschen, so wie sich diese analog aus unterschiedlichen Organen zusammensetzen.⁴ Die Ungleichheit von Stellung und Anstellung ergibt sich in diesem System aus der Verschiedenheit der menschlichen Grundausstattung. Den Menschen als Geschöpfen der Götter sind unterschiedliche Seelenanteile mitgegeben, die unterschiedliche Wertigkeiten tragen. Wie bei einer Legierung aus Gold, Silber und unedleren Metallen ist die Stellung des Menschen in diesem Staat durch ihre unterschiedlichen Ausstattungen von Seiten der Götter bestimmt.⁵ Durch Bildung und Erziehung können zwar verschiedene Anlagen im Menschen zur Entfaltung gebracht werden, die grundsätzliche Ungleichheit bleibt jedoch bestehen. Ein hierarchischer Staat ist somit legitimiert als Ausdruck der göttlichen Vorentscheidungen.

Nicht zuletzt durch seine naturwissenschaftlichen Studien stellt Aristoteles den Menschen in enger Verbindung mit der übrigen Natur dar. Dabei wird die belebte und un belebte Natur

²Vgl. das Schema in PIES, I.: Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik - Der Beitrag F.A. von Hayeks, in PIES, I./LESCHKE, M. (Hrsg.): *F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2003, S. 1–34, S. 14.

Zwei Drittel von Hayeks Werk sind der Ökonomie im engeren Sinne zuzurechnen, eine ökonomische Ausrichtung ist im gesamten Oeuvre festzustellen. Vgl. STEELE, G.: *The Economics of Friedrich Hayek*, 2. Auflage. New York: Palgrave, 2007, S. 9.

³PLATON: *Der Staat*, Stuttgart: Reclam, 2004.

⁴LANDMANN, M.: *De Homine. Der Mensch im Spiegel seines Gedankens*, Freiburg i. Br.: Alber, 1962, S. 89.

⁵REMBOLD, S.: *Das Bild des Menschen als Grundlage der Ordnung*, Berlin: Dissertation.de, 2007, S. 34.

jedoch schon in einer hierarchischen Ordnung vorgestellt, an deren Spitze der Mensch verortet ist.⁶ Diese Ordnung setzt sich auch in der gesellschaftlichen Verwirklichung des Menschen fort, jedoch nicht mehr in einer quasi organismischen Abhängigkeit der Einzelnen untereinander.⁷ Das Individuum ist die selbstständige Grundeinheit, aus der sich die Gemeinschaft und schließlich die große Polis aufbaut. Auch eingedenk seiner Veranlagung als <zoon politikon>⁸ stellt für den Einzelnen die je eigene Vervollkommnung das Ziel dar. In diesem Sinne stellt sich Aristoteles auch die Gemeinschaft in der Polis nicht als <Zweck an sich>, sondern instrumentell für die bessere Selbstverwirklichung des Individuums vor.⁹

Im Durchgang von Antiquität und Mittelalter bestimmte vor allem das theologische Primat des biblischen Menschenbildes das Selbstverständnis der Menschen. Zum einen lieferten die alttestamentarischen Texte eine explizite Abstammungslehre und Beschreibung des Urzustandes des Menschen in und außerhalb des Garten Edens. Zum anderen wurde alles Streben des Menschen nicht in Bezug auf die weltliche Gesellschaft, sondern auf seinen Gehalt für eine nachweltliche und nachgeschichtliche Situation hin bewertet. Nicht die Lebzeiten unter Menschen waren es, auf die der Mensch angelegt war, sondern seine Ebenbildlichkeit zu Gott verwies ihn über die weltlichen Probleme hinaus. Die Ordnung der Welt und der Gesellschaft war gegeben und nicht hinterfragbar.¹⁰ Damit war einer philosophischen Anthropologie die Triebfeder ihrer praktischen Anwendbarkeit genommen. Zwar waren politisch-wirtschaftliche Phänomene nicht unbesehen, aber Herrschaftsformen, Abgabensysteme und Tauschverhältnisse schienen zumindest rückblickend weniger frei hinterfrag- und gestaltbar.¹¹ Wirtschafts- und Finanzsysteme waren aber schon damals ein augenfälliger Bestandteil der gesellschaftlichen Ordnung. Kirchliche Zinsverbote und der späterer Ablasshandel belegen, dass daran auch der Primat der Religion nichts änderte.¹² Allein eine Rückbeziehung auf ein philosophisches Menschenbild im Sinne der vorliegenden Untersuchung wurde durch die oben beschriebenen Bedingungen

⁶Vgl. LANDMANN, S. 84.

⁷Vgl. LANDMANN, S. 90.

⁸ARISTOTELES: *Politik*, Hamburg: Meiner, 1981, S. 4.

⁹LANDMANN, S. 93.

¹⁰Vgl. SALIN, E.: *Politische Ökonomie, Geschichte der wirtschaftspolitischen Ideen von Platon bis zur Gegenwart*, Tübingen: Mohr, 1967, S. 30.

¹¹So zum Beispiel in der Frage nach einem autoritär festgelegt oder marktwirtschaftlich ermittelten <iustum pretium>. Vgl. STARBATTY, J.: Das Menschenbild in den Wirtschaftswissenschaften, in BISKUP, R. (Hrsg.): *Das Menschenbild in Wirtschaft und Gesellschaft*, Stuttgart: Paul Haupt, 2000, S. 135–160, S. 152

¹²SALIN, S. 24.

eingeschränkt.¹³

Erst mit der Renaissance gestaltete der Mensch das Bild von sich selbst wieder freier. Schon wörtlich steht der Humanismus für diese neue Zentrierung. Vor allem die so genannten <Moralisten> fundieren ihre Forschungsinteressen wieder in der humanistischen Frage nach der <Natur des Menschen>.¹⁴ Manche ihrer Konzepte gelten bis heute wenigstens als Eckpfeiler denkmöglichen Selbstverständnisses. Hier sind die Anfänge einer Neuorientierung innerhalb der gesamten Philosophie anzusiedeln, die schließlich zu der These führte, dass die Anthropologie der Metaphysik den Anspruch einer <philosophia prima> streitig mache.¹⁵

Früh und weitläufig rezipiert tritt der Argumentationsgang von der <Natur des Menschen> hin zur politischen Ausgestaltung der Gesellschaft bei Thomas Hobbes zutage. Der Mensch, den er paradigmatisch als <hominis lupus> bezeichnet, stammt aus der Natur und ist ihrer Herr. Nicht mehr erscheint er durch seine Veranlagung als gemeinschaftsbedürftiges Wesen, wie Aristoteles und viel später Gehlen ihn beschreiben, in Abhängigkeit der Gesellschaft, sondern als unabhängiger Akteur tritt er auf. Von dieser hypothetisch vorgeschichtlichen und damit <natürlichen> Ausgangslage des Menschen her versucht Hobbes, auch die gegenwärtige Situation zu verstehen und im Anschluss daran zu verbessern.

Es ist diese Idee eines spekulativen <Naturzustandes>, einer typischen Denk- und Argumentationsstruktur der praktischen Philosophie, die damit zur prominenten Anwendung gelangt. Lange bevor die Ausführungen Darwins die landläufig bekannten Ähnlichkeiten der menschlichen und tierischen Körper auch zu Homologien im Sinne der Phylogenie machen und damit den Menschen in eine wirklich *natürliche* Reihe mit unabsehbarem Anfang stellen, wird somit die ursprüngliche Natur als heuristisches Prinzip für die gegenwärtige <conditio humana> herangezogen.

Im Gegensatz zu den Unterschieden der Ausstattung von Geburt, die für Platon und Aristoteles die Unterschiede des Menschen bestimmten, ist es nun ihre veränderliche Motivation zur Durchsetzung gegenüber Anderen, die die Ungleichheiten in der Gesellschaft bedingt. Dies geschieht unter Anerkennung einer grundsätzlichen Gleichheit der Menschen ihrer biologischen

¹³Für eine umfassende Darstellung der heutigen religiösen Prägungen weltweiter Menschenbilder siehe Kapitel 5, <Menschenbilder und Religion>, in FAHRENBERG, S. 106ff.

¹⁴LANDMANN, S. 173.

¹⁵TUGENDHAT, E.: Anthropologie als "Erste Philosophie", in Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 55 (2007), Nr. 1, S. 5–16, S. 5.

Art nach.¹⁶ Wenn der Mensch sich trotz seiner natürlichen Autonomie in Gemeinschaften zusammengeschlossen hat, dann nur, um sich in seinem Streben nach Macht und Einfluss weitere Möglichkeiten der Ausbeutung zu erschliessen.¹⁷

In diesem Sinne kritisiert Hobbes Aristoteles Vergleich der menschlichen Sozialität mit dem harmonischen Zusammenleben der Bienen¹⁸, denn «der Mensch neigt im Gegensatz zum Tier instinktiv und unbewusst ausschließlich zu Hass und Neid».¹⁹ Somit lässt sich die hierarchische Struktur der Gesellschaft nicht von der natürlichen Konstitution des Menschen her ableiten, sondern es ist im Gegenteil die gewollte Überwindung dieser natürlichen Veranlagung, die nach dem ordnenden <Leviathan> verlangt.

Im Übergang zu den Philosophen des 18. Jahrhunderts verändert sich dieses Bild der menschlichen Natur und Gemeinschaft wohl auch unter dem Eindruck der freiheitsrechtlichen Erfolge im Zuge der englischen Bürgerkriege. John Locke und Bernard Mandeville lösen den Menschen wieder aus der negativen Vorbelastung seiner natürlichen Veranlagungen und versuchen zu zeigen, wie sich die partikulären Motivationen der Menschen in der Gemeinschaft zu gegenseitigem Vorteil ausnehmen können. Bei Locke ist es zunächst die Vernunftbegabung des Menschen, die ihn zu freiwilliger gemeinnütziger Kooperation befähigt. Bernard Mandeville schließlich versucht in seiner <Bienenfabel> (1724) darzulegen, wie selbst egoistische und per se lasterhafte Triebe des Menschen unter freiheitlichen Bedingungen gemeinwohlfördernd wirken können.²⁰ Ganz im Widerspruch zu Aristoteles stellt er dazu neuerlich den Vergleich zwischen der Menschlichen Gesellschaft und der irrationalen, instinktgemäßen Kooperation staatenbildender Insekten an.

Berühmt geworden und am nachhaltigsten rezipiert wurde dieser Gedanke, nachdem allein das eigeninteressierte Streben des Einzelnen auch das Allgemeinwohl fördern kann, schließlich in den Werken von Adam Smith und David Hume. Hier ist es die <unsichtbare Hand> die als

¹⁶HOBBS, T.; MAYER, J. P. (Hrsg.): *Leviathan*, Stuttgart: Reclam, 1998, S. 486.

¹⁷Vgl. REMBOLD, S. 95ff.

¹⁸Dabei geht es Aristoteles vor allem um die unterschiedlichen Kommunikationsvermögen der Tiere und des Menschen. Vgl. TUGENDHAT, S. 9.

¹⁹LANDMANN, S. 181.

Der Vergleich mit eusozialen Insekten wird in der Ideengeschichte nicht zum letzten Male bemüht. Von Mandeville bis zu den Theoretikern des 20. Jahrhunderts wie Hayek, Gordon Tullock und den Protagonisten der naturwissenschaftlichen Altruismusforschung wurde dieses Pendant zur menschlichen Sozietät wiederholt bemüht und interpretiert. Siehe dazu in der vorliegenden Arbeit Kapitel 4.1.2 auf Seite 46.

²⁰MANDEVILLE, B.: *Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Tugenden*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1980.

ordnende, wohlwissende Instanz die egoistischen Individuen zu einer nicht geplanten, sondern natürlichen Ordnung zusammenführt, ohne dass ein Leviathan über ihr Zusammenspiel wachen müsste.²¹

Smith und Hume haben jeweils ihre Sozialphilosophie auf umfangreiche Abhandlungen zur menschlichen Natur begründet. Die <Theory of Moral Sentiments> von Adam Smith und <A Treatise on Human Nature> von David Hume versuchen jeweils die emotionalen Grundlagen menschlichen Handelns zu ergründen, um daraus die gesellschaftlichen Interaktionen zu verstehen.²² Vor allem diese Arbeiten stärken die <liberale> Position innerhalb der praktischen Philosophie, nach der das Individuum in der Entfaltung seiner hedonistischen und kreativen Dispositionen zum Fluchtpunkt aller politischen Strebungen wird. Denn die größtmögliche Freiheit des Einzelnen verbürgt demnach auch den größtmöglichen gemeinschaftlichen Nutzen.

Für den Verlauf der vorliegenden Untersuchung ist mit diesen schottischen Moralphilosophen ein wichtiger historischer Ausgangspunkt erreicht, auf den Hayek wiederholt und explizit Bezug nimmt.²³ Um einen weiteren Fluchtpunkt aus der Geschichte der philosophischen Anthropologie zu beleuchten, auf den sich Hayek trotz erkennbarer Parallelen jedoch nicht explizit beruft, soll mit einem Sprung über viele andere wichtige Autoren hinweg im folgenden Kapitel eine speziell deutschsprachige Strömung des vergangenen Jahrhundert umrissen werden.

2.2 Von einer spekulativ-ontologischen zu einer evolutiv-ontologischen Anthropologie

Zu Zeiten von Hayeks früher Schaffensphase in Wien und London vollzog sich im deutschsprachigen Raum eine Emanzipationsbewegung innerhalb der philosophischen Anthropologie. Mit Helmuth Plessner und Max Scheler behauptet sich die Anthropologie innerhalb der Philosophie als selbstständiges Fach mit eigener Fundierung. Mit den Hauptwerken dieser zwei Autoren

²¹Vgl. REMBOLD, S. 194 und 231, sowie in VANBERG, V. J.: "Unsichtbare-Hand Erklärung" und soziale Normen, in TODT, H. (Hrsg.): *Normengeleitetes Verhalten in den Sozialwissenschaften*, Berlin: Duncker & Humblot, 1984, S. 115–146, S. 117.

Die Unterscheidung von natürlicher und künstlicher Ordnung wird für die Gesellschaftstheorie Hayeks von zentraler Bedeutung sein. Siehe dazu in der vorliegenden Arbeit Abschnitt 3.3 auf Seite 30.

²²REMBOLD, S. 209, 184.

²³HAYEK, F. A. V.: *Individualism and Economic Order*, London: University of Chicago Press, 1948, S. 4.

scheint dieser neuartigen Disziplin 1928 ihr Geburtsjahr beschert.²⁴ Rückblickend wird sie als die <Philosophische Anthropologie> verstanden, die sich von der traditionellen <philosophischen Anthropologie>, absetzt.²⁵ Da sich Hayek nie explizit auf die Ansätze dieser Denkrichtung bezieht, soll diese Unterscheidung im weiteren keine Rolle spielen.²⁶ Es wird sich aber zeigen, wie nahe die hayekschen Konzeptionen, in ihrer Einbeziehung der biologischen Abstammung des Menschen, den Grundlagen dieser Denkschule steht.

Die Vorleistung zu dieser neuen Anthropologie wird vielerorts bei Wilhelm Dilthey (dem «Geburtshelfer der modernen Anthropologie»²⁷) gesehen. Ausgehend von seinen Beobachtungen zur historischen Entwicklung seiner Kulturalität erscheint der Mensch bei Dilthey «von Natur aus nicht ein für allemal festgelegt, sondern plastisch und variabel, [...] prägt er sich selbst»²⁸. Damit löst sich Diltheys lebensphilosophisches Konzept am Ausgang des 19. Jahrhunderts von der Tradition des kartesischen Dualismus und eröffnet das Feld für eine «naturgewachsene Ontologie»²⁹. Das Bewusstsein des Menschen mit seinen kantischen Fakultäten der Vernunft und des Verstandes sollte nicht mehr unabhängig von seiner Leibgebundenheit betrachtet werden, die Synthese mit Kants Anthropologie in <physiologischer Hinsicht>³⁰ wird zum neuen Programm. Geist und Materie seien verbunden, eine Erkenntnis, die landläufig erst durch die modernen Neurowissenschaften zur Geltung gebracht wurde. Mit der Körperlichkeit des Bewusstseins öffnet sich die philosophische Anthropologie auch gleichzeitig gegenüber dem Beitrag der naturwissenschaftlichen Anthropologie. Diese neue Anthropologie entsteht an der Schnittstelle und durch den Erkenntniseintrag so verschiedener Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Ethnologie, Archäologie und, mit wachsendem Einfluss, auch der Zoologie.³¹

Der Grundstein dieses neuen Menschenbildes wurde jedoch durch die Einbeziehung des

²⁴ARLT, G.: *Philosophische Anthropologie*, Stuttgart: Metzler, 2001, S. 14.

²⁵ARLT, S. 8.

²⁶Die einzige Stelle, an der sich Hayek meines Wissens auf Plessner bezieht, ist eine Fußnote zum mimischen Ausdruck in seinem Artikel <Wahrnehmung, Regeln und Wissen> (1962).

²⁷ARLT, S. 29.

²⁸LANDMANN, S. 353.

²⁹Vgl. PLESSNER, H.; DUX, G. (Hrsg.): *Macht und menschliche Natur. Ein Versuch zu Anthropologie der geschichtlichen Weltansicht*, Band V, Gesammelte Schriften, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1981, S. 135–234, S. 165 und LANDMANN, S. 535.

³⁰ARLT, S. 17.

³¹Vgl. HABERMAS, J.: *Philosophische Anthropologie*, in WINTERLING, A. (Hrsg.): *Historische Anthropologie*, Freiburg i. Br.: Alber, 2000, S. 31–46, S. 31.

Menschen in die Stufen- und Entwicklungsfolge der irdischen Fauna durch Charles Darwin gelegt. Seit seinem <Origin of the Species> (1859) und <The Descent of Man> (1871) schien der Naturzustand des Menschen von hypothetischer Spekulation befreit und verifizierbarer Theoriebildung zugänglich geworden zu sein. Tatsächlich wirkt diese zweite große <Kränkung des Menschen>³² lange nach und die betroffenen Geistes- und Sozialwissenschaften sind noch immer damit befasst, die lebensweltlichen Konsequenzen dieses neuen Selbstverständnisses zu erforschen. Erforderte die kopernikanische Wende 350 Jahre zuvor scheinbar *nichts* weiter als den Wechsel des deskriptiven und argumentativen Standpunktes, so bedurfte es nun offensichtlich einer Revision aller ontologischer und heuristischer Axiome.

Dies umsetzend, begreifen Max Scheler und Helmuth Plessner den Menschen explizit in Verbindung und vor dem Hintergrund seiner biologischen Abstammung und Zugehörigkeit. Schelers Konzeption der Anthropologie fand zwar nie ihren Abschluss, da sie erst in Planung war, als er 1928 verstarb, sein kurzes Werk <Die Stellung des Menschen im Kosmos>³³ vermittelte aber bereits einen nachhaltig rezipierten Eindruck.³⁴ Der Mensch wird dabei von seiner psychischen (Selbst-)Wahrnehmung ausgehend in die geistige Entwicklungslinie der gesamten belebten Welt gestellt. Anhand der Sinnesleistungen und Adaptionen der Pflanzen und den ansteigenden Freiheitsgraden der tierischen Phylogenese beschreibt Scheler die Kontinuität der Wahrnehmungsentwicklung und fügt damit der körperlich-physischen Evolution im Sinne Darwins eine geistige Perspektive hinzu. Vom <Gefühlsdrang> über <Instinkt> und <assoziativem Gedächtnis> gipfelt die Interaktion des Lebens mit seiner Umwelt in der <praktischen Intelligenz> der Primaten, die allein der Mensch zu einem abstrakten, nicht mehr allumfassend an seine Umwelt gebundenen <Geist> erheben kann.³⁵ Die entwicklungsgeschichtliche Rückbindung des menschlichen Geistes an seine ursprünglichen Instinkte ist dabei ein Moment, was zeitlich parallel auch in der neuen psychologischen Konzeption Sigmund Freuds hervortritt.³⁶

Diese kontinuierliche Entwicklung des Lebens bis hin zum Menschen ist explizit auch der

³²In dieser Zählweise rechnet man nach der kopernikanischen und der hier beschriebenen darwinischen noch die freudsche und später die neurowissenschaftliche Kränkung zu den schwerwiegenden Angriffen auf das traditionelle und intuitive Selbstverständnis des Menschen. Vgl. VOLLMER, G.: *Biophilosophie*, Stuttgart: Reclam, 1995, S. 21.

³³SCHELER, M.: *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, Bonn: Bouvier, 2002.

³⁴ARLT, S. 90ff.

³⁵Vgl. Abbildung in ARLT, S. 92.

³⁶ARLT, S. 98. Dazu am Ende dieser Untersuchung mehr, siehe Abschnitt 4.4 auf Seite 63.

Forschungsstandpunkt Helmuth Plessners, wörtlich angezeigt im Titel seines ebenfalls 1928 erschienenen Werkes <Die Stufen des Organischen und der Mensch>³⁷. Das psychologische Moment ist darin gleichsam identifiziert mit dem Grundprinzip des Lebens, welches zwischen Pflanze, Tier und Mensch nicht verschieden sondern lediglich unterschiedlich strukturiert ist. Ähnlich wie bei Scheler ist es schließlich diese Struktur und Perspektive menschlichen Lebens, die es uns erlaubt, mit einem abstrahierenden Abstand uns selbst und unsere Um- und Mitwelt betrachten zu können. Dies umschreibt Plessner mit seinem Begriff der <exzentrischen Positionalität>. Von dieser quasi außer uns stehenden Perspektive ergibt es sich, dass wir uns, in einer weit rezipierten Unterscheidung Plessners, als physio-psychischen <Leib> erleben, aber auch unseren <Körper> als etwas von unserem <Ich> unterschiedenes wahrnehmen.³⁸

Anders als Scheler hatte Plessner nach der Darlegung dieser Konzeption noch mehrere Jahrzehnte, um auch die praktischen Konsequenzen seines Menschenbildes auszuarbeiten. Die Ausgestaltung der Gesellschaft ist nach ihm ein konstitutiver Teil der menschlichen Lebenserfahrung. Der Übergang von anthropologischen zu politischen Aussagen gerät bei Plessner zur konsistenten Anwendung seiner Prinzipien: «Anthropologie [ist] nur als politisch relevante, auch Philosophie daher nur als politisch relevante möglich [...]»³⁹. Die Politik erst eröffnet dem Menschen die eigenmächtige Gestaltung seiner Existenz.⁴⁰ Eine Sorge Plessners gilt dabei der Einschränkung von gesellschaftlichen und politischen Gestaltungsmöglichkeiten durch eine Festlegung im Menschenbild, einer «aus der Gewohnheit gerechtfertigten Fixierung des Daseins [...] mit ontologischen und gnoseologischen Tendenzen»⁴¹.

Flankiert und weitergetragen wurden das kanonische Programm Plessners und Schelers von den Arbeiten Arnold Gehlens. Quasi die losen Enden der anthropologischen Theorien von Aristoteles und Hobbes aufgreifend, zeichnet er ein biologisch-anthropologisches Bild des Menschen, der <von Natur aus> auf die Gemeinschaft angewiesen ist. Die Institutionen der Gesellschaft sind, ähnlich wie im Konzept des Leviathan, dazu nötig, die defizitäre Ausstattung

³⁷PLESSNER, H.: *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, Berlin: Walter de Gruyter, 1975.

³⁸Vgl. ARLT, S. 113. Eine frühe, poetisch intuitive Erläuterung dieser <Fremdsicht> des Selbst findet sich schon bei Henry D. Thoreau: «Ich kenne mich nur als menschliches Einzelwesen, als Schauplatz sozusagen von Gedanken und Gefühlen; zugleich bin ich mir eines gewissen <Doppelwesens> bewußt, daß es mir ermöglicht, ebenso mich selbst wie einen anderen Menschen von ferne zu betrachten.» THOREAU, H. D.: *Walden. Ein Leben mit der Natur*, München: DTV, 1999, S. 148.

³⁹PLESSNER: *Macht und menschliche Natur*, S. 220.

⁴⁰Vgl. ARLT, S. 130.

⁴¹PLESSNER: *Macht und menschliche Natur*, S. 206.

des Menschen zu vervollständigen. Gehlens Begriff des <Mängelwesens> wurde ein ebenso fester Eckpunkt der anthropologischen Topologie wie der <hominis lupus>. Dabei geht er in seinem Werk <Urmensch und Spätkultur> (1956)⁴² nach dem bekannten Muster eines hypothetischen archaischen Naturzustandes des Menschen vor, der über die Hervorbringung von kulturellen Institutionen bis hin zur arbeitsteiligen, modernen Industriegesellschaft <evolviert>. Sein Fazit bleibt aber eine konservative Kritik an der Weiterentwicklung dieser Institutionen durch rationalistischen Aktivismus. Vielmehr warnt er vor den negativen Auswirkungen der umfassenden Neuerungen, die für ihn insgesamt zu einer bedrohlichen Anonymisierung der Gesellschaft führen. Treibende Kraft und typisches Symptom dieser Entwicklung sind für ihn die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Großorganisationen der liberalen Globalität.⁴³ Wenn sich auch an diesem Punkt der vorliegenden Untersuchung schon verschiedene Anknüpfungspunkte an bekannte Positionen und Rezeptionen Hayeks aufdrängen, so sei einer solchen Einordnung zunächst die Analyse seiner Anthropologie vorangestellt.

⁴²GEHLEN, A.: *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Bonn: Athenäum, 1956.

⁴³Vgl. ARLT, S. 149, 154.

Kapitel 3

F. A. von Hayeks Anthropologie

Der Philosoph muß also bestimmen können

1) die Quellen des menschlichen Wissens,

2) den Umfang des möglichen und nützlichen Gebrauchs alles Wissens, und endlich

3) die Grenzen der Vernunft.

I. Kant¹

3.1 Die kognitive Theorie der Erkenntnis

F.A. von Hayek beschäftigte sich früh mit den Grundlagen menschlicher Wahrnehmung und unseren zerebralen Erkenntnisvermögen. Das erste Manuskript zu seinem 1952 erschienenen Werk <The Sensory Order>² verfasste Hayek bereits im Alter von 21 Jahren, beeinflusst von den philosophischen Strömungen des <Wiener Kreises> und den naturwissenschaftlichen und neuroanatomischen Grundlagen der Psychologie, die er zuhause in Wien und während eines Studienaufenthaltes 1919/20 in Zürich kennenlernte.³ In dieser Abhandlung, meist dem Fach der theoretische Psychologie zugeschrieben, entwickelt Hayek die Grundlagen einer neurologisch-psychologischen Erkenntnistheorie, die ihn auch zu einem seiner größten

¹KANT, I.: *Logik*, Band IX, Gesammelte Schriften/Akademieausgabe, Berlin: Walter de Gruyter, 1956, S. 25.

²HAYEK, F. A. v.: *The Sensory Order, An Inquiry into the Foundations of Theoretical Psychology (1952)*, Chicago: University of Chicago Press, 1987.

³Dies alles betrieb Hayek während er für Rechtswissenschaften eingeschrieben und 1921 als Dr. jur. promovierte. Vgl. SPRICH, C.: *Hayeks Kritik an der Rationalitätsannahme und seine alternative Konzeption*, Marburg: Metropolis, 2008, S. 102, und Kapitel II in CALDWELL, B. J.: *Hayek's Challenge. An Intellectual Biography of F. A. Hayek*, London: The University of Chicago Press, 2004.

Theorieentwürfe, dem <Wissens- oder Informationsproblem>, als seiner <zweiten Erkenntnistheorie>⁴ führten. Für Hayek ist die Erkenntnisfähigkeit des Individuums, von der dieses Werk hauptsächlich handelt, auch logische Grundlage der gesellschaftlichen Erkenntnisfähigkeit, die zum zentralen Punkt seiner späteren wirtschaftspolitischen Arbeiten wird.⁵ Wendet er sich in der so genannten <calculation-debate> gegen die sozialistischen Versuche, das gesamte wirtschaftliche Geschehen samt seiner Akteure zu analysieren und zu planen, so wird er sich stets auch auf die rein epistemologischen Beschränkungen des menschlichen Bewusstseins berufen können. Vor dem Hintergrund der neuen philosophischen Anthropologie, wie sie im vorangegangenen Kapitel vorgestellt wurde, lässt sich Hayek mit dieser epistemischen Grundlegung der Denkrichtung zuordnen, die den Menschen in seiner Gebundenheit an naturwissenschaftliche Sachverhalte vorstellt.

Dieses frühe Werk Hayeks, das in beträchtlicher fachlicher Entfernung zu seinen ökonomischen Schriften steht, erstaunt auch durch seine Kompatibilität zu moderner neuro-psychologischer Forschung. Dem Wirtschaftswissenschaftler werden die Ausführungen zu Nervenphysiologie und -anatomie wohl wenig ansprechen und fachlich weiterhelfen, für Naturwissenschaftler ist es auf der anderen Seite wenig naheliegend, die Schriften eines Ökonomen zu konsultieren. In den Fällen, da diese ersten Widerstände überwunden wurden, stellt sich Hayek jedoch als ein erstaunliches Brückenelement dieser verschiedenen Disziplinen dar.⁶

Zunächst ist von naturwissenschaftlicher Seite zu bemerken, dass mit der <Sensory Order> einer der ersten Beiträge überhaupt vorliegt, nach den Bewusstseinsinhalte nicht <in> einzelnen Nervenzellen, sondern allein in der Art der Verknüpfung vieler Neuronen repräsentiert sind. Vor allem bei abstrakten, interdependenten Inhalten, die sich nicht mehr in Form eines einfachen Reflexbogens manifestieren lassen⁷, ist es die geordnete Aktivität vieler tausend

⁴Vgl. BOUILLON, H.: *Ordnung, Evolution und Erkenntnis. Hayeks Sozialphilosophie und ihre erkenntnistheoretische Grundlage*, Tübingen: Mohr, 1991, S. 89.

⁵Dazu in Anlehnung an Hayeks Terminologie: «It is no accident that the principles and compromises that are inherent in the use of human mental capabilities are to be found in the organization of social, economic and political systems, for the operation of these systems entails equivalent cognitive problems, which cause us to rely on abstract systems of rules for the selection and classification of relevant phenomena.» LOASBY, B. J.: Hayeks Theorie of the Mind, in KOPPL, R. (Hrsg.): *Evolutionary Psychology and Economic Theory*, Amsterdam: Elsevier, 2004, S. 101–134, S. 124.

⁶Die Wirkung von Hayeks Erkenntnistheorie in den Sozialwissenschaften ist natürlich, vermittelt durch sein weiteres Lebenswerk, ungleich stärker ausgefallen.

⁷Als einen Reflexbogen stellt man sich eine nervlich vermittelte Funktion vor, für die zwischen Reizempfänger

Neuronen, die das physiologische Korrelat dieser Inhalte bilden. Das Paradigma des <neuronalen Netzwerkes> findet damit bei Hayek seinen ersten Fürsprecher.⁸ Heute, mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem ersten Druck der <Sensory Order> ist diese Vorstellung zwar bereits in das Einführungswissen jeder neurowissenschaftlichen Ausbildung eingegangen⁹, jedoch wurde dies erst durch die rapiden Fortschritte neurowissenschaftlicher und informationstechnologischer Verfahren in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts belegt. Der überraschenden Tatsache, diese Konzepte in Hayeks Werken derart früh und fachfremd zu finden, gebührt eine eingehendere Würdigung, als sie bisher in der naturwissenschaftlichen Literatur erfolgte und hier geleistet werden kann.

Was nun sind die Hauptmerkmale Hayeks bemerkenswerter <Philosophy of Mind>¹⁰? Im ersten Kapitel seines streng in Paragraphen aufgebauten Buches erläutert Hayek das Thema seiner Untersuchung mit den Fragen: «What is mind? or, What is the place of the mind in the realm of nature?»¹¹ und gibt später die zusammenfassende Antwort: «What we call <mind> is thus a particular order of a set of events taking place in some organism and in some manner related to, but not identical with, the physical order of events in the environment.»¹²

Der Ort dieser Manifestation ist das Gehirn des Organismus. Die Ereignisse, die nach dieser Definition das Bewusstsein ausmachen, sind heute weithin als Aktionspotentiale bekannt. Im Gegensatz zu den Reizen der Außenwelt, der <physical world>, die diese Potentiale auslösen, bezeichnet Hayek die Zustände, die diese neuronale Aktivität im Organismus bewirken, als die <phenomenal world>.¹³ Die Bedeutung der Nicht-Identität dieser beiden Bereiche wird weiter

und Ausführungsorgan nur einige wenige Neuronen in möglichst einfacher und direkter Weise fest verbunden sind.

⁸FUSTER, J. M.: Network memory, in Trends in Neuroscience, 20 (1997), S. 451–459. Für eine Ausführliche Darstellung der neurowissenschaftlichen Würdigung Hayeks siehe SPRICH, S. 151ff, CALDWELL, S. 341ff.

⁹KANDEL, E. R./SCHWARTZ, J. H./JESSELL, T. M. (Hrsg.): *Principles of Neural Science*, 4. Auflage. New York: McCraw-Hill, 2000, S. 33f.

¹⁰Mit dieser angelsächsischen Denkrichtung, dem in der deutschsprachigen Philosophie kein einheitliches Forschungsprogramm entspricht, geht zwangsläufig das Bestreben nach einer Konkordanz von Anthropologie und Epistemologie einher, wie sie diese Arbeit bei Hayek nachzeichnet. Vgl. SCHÜSSLER, W.: *Philosophische Anthropologie*, Freiburg i. Br.: Alber, 2000, S. 9–23, S. 21.

¹¹V. HAYEK: *The Sensory Order*, § 1.2 auf Seite 1

Die Zitate aus diesem Werk werden im Folgenden, dank seines, stark an die Werke von Hayeks entfernten Verwandten Ludwig Wittgensteins erinnernden, strengen formalen Aufbaus und der editionsunabhängigen Einheitlichkeit wegen nach Paragraphen zitiert.

¹²V. HAYEK: *The Sensory Order*, § 1.49.

¹³V. HAYEK: *The Sensory Order*, § 1.6.

unten wieder aufgegriffen werden. Der wichtigste Aspekt an dieser Definition und das Hauptaugenmerk von Hayeks Untersuchung ist jedoch die Ordnung, in der diese Ereignisse eintreten. Erst durch eine Strukturiertheit gewinnen die einzelnen Sinnesdaten für uns Bedeutung.¹⁴

Die <Ordnung der Sinne>, oder besser die sinnvolle Verarbeitung der Sinnesreize im zentralen Nervensystem ergibt sich nach Hayek aus einem Prozess der Klassifizierung. In Kapitel 3 der <Sensory Order> beschreibt er, nach einführenden Erläuterungen zu Neuroanatomie und -physiologie, wie das einfache Verfahren der Zuordnung eines einzelnen Datums unter Kategorien, auf unser Gehirn angewandt, schließlich zu Bewusstseinsprozessen führen könnte. Dabei werden durch weiterschreitende <multiple classifications> auch komplexere Inhalte als <Symbole> durch die Verschränkung immer weiterer Kategorien <denkbar>, im wörtlichen Sinne.¹⁵ Auch wenn er in den abschließenden Paragraphen des Buches sein Vorhaben, den Geist zu erklären, für nicht erfüllt und nicht erfüllbar erklärt, liefert er eine umfassende prinzipielle Hypothese dazu. Dabei kann es natürlich nicht um eine einfache Einordnung von Impulsen des peripheren Nervensystems in Kategorien des Gehirns gehen. Denn die Idee der Evolution des Menschen einschließlich seines Geistes und dessen organischen Grundlage fordert von einer solchen Theorie auch eine Erklärung der Genese kognitiver Kategorien. Dieses Anliegen klammert Hayek jedoch aus. Er schreibt:

«In some measure connected with this [...] order of the nervous system is the distinction between the phylogenetic and the ontogenetic aspects of the process in question, or between those connexions which are inherited and those which are acquired by the individual. There is, however, not a great deal which in the present state of our knowledge, can be said on this question, we shall on the whole have to continue to disregard this distinction and to represent the process of the building up of the sensory order as if it took place in the course of the life of the individual»¹⁶

Somit beschreibt er explizit nur den Prozess über den sich im Einzelnen die Reize der Umwelt zu einer inneren Repräsentation fügen. Eine Klasse ist bestimmt durch all diejenigen Impulse,

¹⁴Auch begrifflich lässt sich dieser Aspekt als eine Grundlegung für Hayeks ökonomische Beiträge lesen. Die Ordnung der Wirtschaft, und deren Unterscheidung als geplante oder marktvermittelt <spontane> Ordnung, ist Kernelement seiner Lehre, wie sie im übernächsten Abschnitt dargestellt werden wird.

¹⁵Zusammengefasst werden diese Vorgänge in v. HAYEK: *The Sensory Order*, §§ 2.39ff.

¹⁶v. HAYEK: *The Sensory Order*, §4.7. Siehe dazu auch SPRICH, S. 122.

die den gleichen Folgeimpuls auslösen.¹⁷ Vorstellbar ist dieses über die oben erwähnten neuronalen Netzwerke, die Hayek als <network of connexions>¹⁸ vorstellt. Über differentielle und veränderliche Verbindung zwischen einzelnen Neuronen können diese so <geschaltet> werden, dass sie Information in synchronen Kaskaden verarbeiten können. Dabei legen sich die Geistesinhalte in topographischen Mustern über das sonst homogene Nervengeflecht, vor allem in der Großhirnrinde. Eintreffende Nervenimpulse können zunächst topographisch danach eingeordnet werden, welcher Klasse von Außenreizen sie auslöste, in welchem Verhältnis dieser Reiz zu weiteren eintretenden Reizen steht und zu welchen Qualitätskategorien diese Reize passen. Dies sei der Prozess, in dem <assoziativ> Reize und Bewusstseinsinhalte verbunden werden.¹⁹ Lernen und Gedächtnis sind nach dieser Vorstellung Prozesse, in denen die Klassifikationen, wie sie durch die bestehende <Sinnesordnung> eines Organismus vorgegeben sind, in ihrer Deckung mit den folgenden oder gleichzeitigen Eindrücken abgeglichen werden. Lernen bedeutet dabei, dass bei Inkongruenz die neuen Netzwerkantworten auch eine neue Ordnung bedingen, die zukünftige, passendere Klassifikationen möglich macht. Gedächtnis ist die Bestärkung der Muster durch wiederholte, synchrone Aktivität.²⁰ Die für Erhalt und Veränderung dieser Ordnung notwendige differentielle Qualität der Nervenverbindungen verwendete Hayek den Begriff <linkage>²¹. Dieses Konzept ist heute auch molekular gut belegt und als <synaptische Plastizität> bekannt. Es bildet die Grundlage für das sich erst im letzten Jahrzehnt immer stärker durchsetzende, aber in Hayeks Vorstellung des Lernens schon präsente, Paradigma des veränderlichen Nervensystems auch im ausgewachsenen Organismus.²²

Trotz der grundsätzlichen vereinfachenden Beschränkung auf die ontogenetische Entwicklung des Individuums fehlt es in der <Sensory Order> nicht an Anspielungen und Erwägungen, die diese Prinzipien auch auf die phylogenetische Evolution hin ausdehnen.²³ Zum Beispiel sei dieses Ordnungssystem erworben worden «in the course of the development of the species and

¹⁷Vgl. SPRICH, S. 161.

¹⁸V. HAYEK: *The Sensory Order*, § 5.5.

¹⁹Die komplexen Phänomene beschreibt er dabei ausdrücklich mit wiederholter Referenz auf den <Gestalt> Begriff und dessen Ausarbeitung bei Victor von Weizsäcker. Siehe z.B. in V. HAYEK: *The Sensory Order*, §3.73.

²⁰V. HAYEK: *The Sensory Order*, §§ 5.83f.

²¹V. HAYEK: *The Sensory Order*, § 5.7.

²²Vgl. KANDEL/SCHWARTZ/JESSELL, S. 1255f.

²³In der Sekundärliteratur wird diese Ausdehnung auf die Phylogenese wenig beachtet, vgl. BOUILLON, S. 102 und SPRICH, S. 122.

the individual [...]».²⁴ Zu der Allgemeingültigkeit seines Konzeptes auch über die bewusste menschliche Erkenntnis hinaus schreibt er: «[T]he order of sensory qualities, once it is known, can be recognized as present in actions which are not directed by consciousness or by a human mind.»²⁵

Dieser Übergang von einer entwicklungspsychologischen zu einer evolutionspsychologischen Betrachtung lässt Hayeks Werk in einen direkten Zusammenhang zu dem Forschungsprogramm der <Evolutionären Erkenntnistheorie> erscheinen und es verwundert, dass er scheinbar nicht näher mit dieser Disziplin assoziiert wird.²⁶ Diese Forschungsrichtung nimmt ihren Ausgang vor allem in den Werken von Konrad Lorenz am Anfang der 1940er Jahre und erlebt ab den 70er Jahren eine rege Entfaltung. Zu den Protagonisten aus Biologie, Philosophie und Psychologie zählen neben Lorenz vor allem Karl Popper, Willard Van Orman Quine, Donald Campbell, Rupert Riedl, Gerhard Vollmer und Franz M. Wuketits.²⁷

Das Untersuchungsobjekt der Evolutionären Erkenntnistheorie in der Terminologie der <Sensory Order> ist die Frage nach dem Entstehen von Erkenntnismustern oder <categories>²⁸ im Laufe der stammesgeschichtlichen Entwicklung des Menschen. Geläufig ist dabei die, an eine frühe Arbeit von Konrad Lorenz²⁹ angelehnte These, nach der sich das Kantische *a priori* als ein phylogenetisches *a posteriori* auffassen lasse.³⁰ Was der heutige Mensch auch

²⁴V. HAYEK: *The Sensory Order*, § 2.49 und § 5.15 .

²⁵V. HAYEK: *The Sensory Order*, § 1.68.

²⁶Hardy Bouillon und Christoph Sprich heben Hayek explizit gegen die Evolutionäre Erkenntnistheorie ab, von Engel und in der englischsprachigen Literatur von William W. Bartley und Gerard Radnitzky wird er jedoch ausdrücklich hinzugezählt, siehe in BOUILLON, S.102, SPRICH, S.180f; BARTLEY, W./RADNITZKY, G. (Hrsg.): *Evolutionary Epistemology, Rationality, and the Sociology of Knowledge*, La Salle: Open Court, 1987, S.9 und ENGEL, G.: Hayek und die gesellschaftlichen Probleme der Evolution, in PIES, I./LESCHKE, M. (Hrsg.): *F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2003, S.35–71, S.51ff.

Während einer Tagung 1983 trägt Hayek wenigstens einmal auch im weiten Kreise der Vertreter der Evolutionären Erkenntnistheorie vor, siehe HAYEK, F. A. v.: Die überschätzte Vernunft, in RIEDL, R./KREUZER, P. (Hrsg.): *Evolution und Menschenbild*, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1983, S.164–192.

²⁷VOLLMER, S.107.

Es ist auffällig und zu Hayeks Biographie passend, dass mit Lorenz, Popper, Riedl und Wuketits seine Heimatstadt Wien quasi die Geburts- und vornehmliche Wirkstätte der Evolutionären Erkenntnistheorie war, aber durch die Biologen Mohr und Hassenstein auch aus Freiburg wichtige Beiträge geliefert wurden. Gerhard Vollmer studierte in Freiburg Philosophie.

²⁸V. HAYEK: *The Sensory Order*, § 8.11.

²⁹LORENZ, K.: Kants Lehre vom Apriorischen im Lichte der gegenwärtigen Biologie, in *Blätter für deutsche Philosophie*, 15 (1941), S.94–125.

³⁰Hayek bezieht sich in <The Sensory Order> wiederholt auf einen thematisch ähnlichen Folgeartikel von K. Lorenz aus dem Jahre 1943.

ohne persönliche Erfahrungswerte erkennen kann, oder dass er überhaupt aus seinen elektro-physiologischen Sinneseindrücken ein Bild der ihn umgebenden Welt rekonstruieren kann, liegt an der ererbten Strukturiertheit seines Nervensystems, dass in jahrmilliardenlanger Auslese auf die Erfassung der Umwelt hin optimiert wurde. Die Erfahrungen des einzelnen Organismus gehen affirmativ über den Fortpflanzungserfolg des Individuums in den Stammbaum des Lebens ein, neue Erfahrungsmöglichkeiten treten zunächst durch Mutationen auf, welche die Signal empfangenden und verarbeitenden Organe der nachfolgenden Generationen betreffen.³¹

So formen Erfahrungen, vermittelt durch evolutionären Selektionserfolg, die Erfahrungs- oder Erkenntnismöglichkeiten der Nachfahren. In den Worten Hayeks: «[T]he whole sensory order can be conceived as as having been built up by the experience of the race or the individual, i.e. whether it is based on the retention of connexions between effects exercised upon them by the external world.»³² Auch wenn der direkte Bezug auf die Terminologie Kants problematisch ist³³, wird damit eine Analyse der Erkenntnisfähigkeit des Menschen möglich, deren Fundierung nicht erst in der subjektiven Reflexion des Individuums ansetzen muss, sondern ganz im Sinne der anthropologischen Philosophie Plessners und Schellers auch die Abstammungsgeschichte des Menschen umfasst.

In der Frage nach der Größe des ererbten Anteils unseres Erkennens im Vergleich zu den empirisch erworbenen Anteilen vertritt Karl Popper eine Extremposition, indem er behauptet, «daß alles, was wir wissen, genetisch a priori ist. A posteriori ist nur die Auslese von dem, was wir a priori erfunden haben»³⁴ Diese <Auslese> ist analog zu dem was in Hayeks Beschreibung

³¹Das Verständnis der molekularen Faktoren, die für die ontogenetische Entwicklung des Nervensystems verantwortlich sind, ist ein großes Forschungsgebiet der Entwicklungsbiologie. Viele der Mechanismen, die dazu führen, dass tierische Organismen schon bei Geburt hochstrukturierte Nervensysteme aufweisen, sind heute bekannt. Noch vor der synaptischen Plastizität, auf die Hayek anspielt, greifen Prozesse wie Zellwanderung, Auswachsen der axonalen Verbindungen und Bildung und Selektion von synaptischen Verbindungen. Die Modifikation dieser Verbindungen durch wiederholte Erregung findet bereits im Embryo ohne Umweltreize statt, vgl. in GILBERT, S. F.: *Developmental Biology*, 7. Auflage. Sunderland: Sinauer, 2003, S. 422ff.

Das Ergebnis dieser Prozesse zeigt sich in der Beobachtung, dass «there are cases in which complex behavioural patterns are inherently present in the <circuitry> of the brain at birth.» GILBERT, S. 457. Die unmögliche Alternative wäre die Vorstellung eines nativ homogenen Nervensystems, dass einer epistemischen <tabula rasa> ohne (proprio-)rezeptiven Möglichkeiten entspräche.

³²V. HAYEK: *The Sensory Order*, § 5.15.

³³Vgl. HALLER, R.: Kommentar zu "Evolution und Apriori", in RIEDL, R./WUKETITS, F. M. (Hrsg.): *Die Evolutionäre Erkenntnistheorie. Bedingungen, Lösungen, Kontroversen*, Berlin: Paul Parey, 1987, S. 19–24, S. 20.

³⁴RIEDL, R./WUKETITS, F. M. (Hrsg.): *Die Evolutionäre Erkenntnistheorie. Bedingungen, Lösungen, Kontroversen*, Berlin: Paul Parey, 1987, S. 29. Dabei ist ebenso wie in seiner These eines <aktiven Darwinismus> zu

des Lernens <re-classification> heißt.³⁵

Davon abgeleitet sind unsere Aussagen über die Welt stets an die Grenzen eines <hypothetischen Realismus> gebunden. Das bedeutet, unsere Wahrnehmungen können nur zu einer isomorphen Rekonstruktion der Welt führen, über deren tatsächliche Naturtreue nur spekuliert werden kann.³⁶ Auch in diesem Punkt decken sich die Aussagen der Evolutionären Erkenntnistheorie mit der Terminologie Hayeks. Den Zusammenhang zwischen der physikalischen und der phänomenalen Welt beschreibt er als «topological equivalent» und «isomorphous»³⁷. Die physikalischen Wirkungen der Außenwelt auf unsere Sinne könne zwar genauso wissenschaftlich analysiert werden wie die physiologischen Vorgänge in uns, allein der Übergang zu unserer inneren, individuellen Rekonstruktion der Welt bleibt unüberbrückbar.³⁸ Diese scharfe Grenze zwischen Außenwelt und Innenwelt geht ein in Hayeks Auffassung der Grenzen des Wissens.³⁹ Gleich wie mit unserem Geist, so ist es auch «impossible ever fully to explain the <phenomenal> external world.»⁴⁰

beachten, dass in seiner primär wissenschaftstheoretischen Konzeption die Selektionsprozesse seiner <Dritten Welt> unabhängig von ihren biologischen Analoga sind. Für eine biologische Erkenntnistheorie gilt daher: «Mit Poppers Drei-Welten-Lehre ist die Evolutionäre Erkenntnistheorie gerade nicht vereinbar.» VOLLMER, S. 130 und in Gegenüberstellung auf S. 144ff.

³⁵Vgl. BOUILLON, S. 111. Es ist aber falsch in diesem Zusammenhang Phylogenese und Ontogenese als in ihrer Wirkung auf die Erbausstattung des Organismus gleich zu setzen: «Phylogenese und Ontogenese sind dabei als evolutionäre Prozesse aufzufassen, in deren Verlauf die Wirkung der Ereignisse ausgewählt und genetisch verankert werden.» BOUILLON, S. 113, 120. In wie weit diese lamarckische Auffassung für die kulturelle Entwicklung des Menschen gelten kann, wird in den folgenden Kapiteln behandelt.

³⁶Vgl. VOLLMER, S. 109ff.

³⁷V. HAYEK: *The Sensory Order*, § 2.2.

³⁸Vgl. SPRICH, S. 119.

Falsch ist hingegen die Formulierung, «daß die Wirkung der Ereignisse zwischen einem physikalischen und dem menschlichen Körper anders sind als die Wirkung der Ereignisse zwischen diesem physikalischen Körper und einem beliebigen anderen physikalischen Körper [sind].» BOUILLON, S. 73. Allein unsere Interpretation dieser physikalischen Wirkungen unterscheidet sich von einer rein physikalischen Wechselwirkung.

³⁹HAYEK, F. A. v.: *Missbrauch und Verfall der Vernunft*, Frankfurt a. M.: Fritz Knapp, 1959; v. HAYEK: *Die Anmaßung von Wissen*.

⁴⁰V. HAYEK: *The Sensory Order*, § 8.97. Die unmittelbaren Gründe, die Hayek 1952 anführt, nämlich die Unmöglichkeit, aus einfachen Prinzipien Aussagen über komplexere Zusammenhänge abzuleiten (§ 8.66), nimmt er jedoch später in seiner Rückschau <The Sensory Order after 25 Years> zurück, vgl. BOUILLON, S. 75 und in ENGEL, S. 56.

3.2 Die Evolution des Menschen

Nach der Untersuchung von Hayeks neuropsychologischen Vorarbeiten und der Grundlegung seines erkenntnistheoretischen Forschungsprogramms gilt es nun, sein <Menschenbild> vor allem durch seine Überlegungen zur kulturanthropologischen Entwicklungsgeschichte zu erweitern.

Seine Aufgeschlossenheit gegenüber den Disziplinen der Biologie und Psychologie und auch seine persönliche Auseinandersetzung mit den Wissenschaftlern John C. Eccles und Karl Popper lassen es als selbstverständlich erscheinen, dass Hayek auch über die rein organismischen Bereiche hinaus evolutionäre Paradigmen für seine Arbeiten heranzog.⁴¹

Dabei betont er gerne, dass dies originär keine Entleihung aus der Biologie sei, sondern dass auch Darwin die Ideen für seine biologischen Theorien aus den Sozialwissenschaften entliehen hätte.⁴² Vor allem der Ökonom Thomas R. Malthus hätte mit seiner Studie über das Bevölkerungswachstum entscheidende Gedanken über Populationswachstum unter Knappheitsbedingungen geliefert und diese sogar in einer Fußnote über die menschliche Art hinaus ausgedehnt.⁴³ Grundsätzliche Gedanken zur Entwicklung hochkomplexer Phänomene im Allgemeinen seien natürlich noch viel älter, trotz des lange verbreiteten Glaubens an einen Schöpfer der gesamten weltlichen Ordnung.⁴⁴

Aus einer bestimmten Perspektive geht die evolutionäre Betrachtung also stets einher mit einer ökonomischen Betrachtungsweise, denn selektioniert wird immer nur aus Gründen der Knappheit und Ressourcenallokation. «Wirtschaftswissenschaftliche Begriffe wie Knappheit, Präferenz, Opportunitäten, Kosten, Nutzen [...] sind nicht nur auf menschliches Handeln ap-

⁴¹So attestiert er: «Wir wissen heute, daß *alle* dauerhaften Strukturen oberhalb der Ebene der einfachsten Atome bis zum Gehirn und zur Gesellschaft das Ergebnis selektiver Evolutionsprozesse sind und nur in diesem Rahmen erklärt werden können [...]» HAYEK, F. A. V.: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Band 3: Die Verfassung einer Gesellschaft freier Menschen*, Landsberg am Lech: Verlag Moderne Industrie, 1981, S. 215.

⁴²Vgl. HAYEK, F. A. V.: *Evolution und spontane Ordnung, Vortragsmanuskript*, Zürich: Hofmann AG, 1983, S. 17, v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 210 und KREUZER, F./HAYEK, F. A. V./LUHMANN, N.: Diskussion, in RIEDL, R./KREUZER, P. (Hrsg.): *Evolution und Menschenbild*, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1983, S. 225–241, S. 225.

⁴³Vgl. ILLIES, C.: *Philosophische Anthropologie im biologischen Zeitalter. Zur Konvergenz von Moral und Natur*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006, S. 71f.

⁴⁴Zu den Herausragenden Vertretern in Physik, Geologie und Linguistik siehe auch VOLLMER, S. 59.

plizierbar, sondern *auf alles Lebendige*.»⁴⁵ In ihrer Axiomatisierung und Empirie vertrete die Ökonomie unter den Sozialwissenschaften darüber hinaus den selben <Theorie-Imperialismus>, der unter den Naturwissenschaften klassischerweise der Physik und seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts der Biologie zugesprochen wird.⁴⁶ In diesem Sinne ist auch die Anthropologie Hayeks nie eine streng philosophische: «Eine einseitig erkenntnistheoretische Argumentation ohne wirtschaftstheoretische Überlegung bietet v. Hayek [...] nicht.»⁴⁷

Wie nun hat sich der Mensch in seiner zivilisatorisch-kulturellen Lebensweise entwickelt? Mit diesem Thema beschäftigt sich Hayek an verschiedenen Stellen seines umfangreichen Werkes, viele Momente seiner Anthropologie liegen in redundanter Ausführung vor. Dabei ist die Frage nach der geschichtlichen und vorgeschichtlichen Entwicklung der Zivilisation eines der grundlegenden Momente auch in einem von Hayeks Hauptwerken, dem dreibändigen <Recht, Gesetzgebung und Freiheit>. Von der Exposition des ersten Bandes über die Gerechtigkeitsüberlegungen des zweiten Bandes bis zum Epilog des dritten Bandes⁴⁸, der für das Thema dieser Arbeit als Einführung und Zusammenfassung von Hayeks Position gelesen werden kann, zieht sich die Idee der kulturellen Evolution durch den gesamten Aufbau dieser großen gesellschaftspolitischen Studie.

Ausgehend von den physiologisch-genetischen Grundlagen der <Sensory Order> hebt Hayek vor allem auf zwei weitere, den Menschen in seiner Sozialität prägende Prozesse hin. Er etabliert die «drei getrennten Stämme der biologischen, der kulturellen und der bewusst erdachten Entwicklung».⁴⁹ Neben dem rationalen Vermögen des modernen Menschen ist es vor allem sein Erbe an unwillkürlich erworbenen Verhaltensweisen die ihn zur Gemeinschaft befähigen. Die Ignoranz gegenüber diesem, für Hayek mit Abstand wichtigsten Teils der menschlichen Grundausstattung, ist für ihn das Hauptversäumnis aller dualistischen Konzeptionen, die im Anschluss an die griechischen Klassiker und unter der Führerschaft Descartes nur auf die

⁴⁵Hervorhebungen im Original, RADNITZKY, G.: Erkenntnistheoretische Probleme im Lichte der Evolutionären Erkenntnistheorie und Ökonomie: Die Entstehung von Erkenntnisapparaten und epistemischen Ressourcen, in RIEDL, R./WUKETITS, F. M. (Hrsg.): *Die Evolutionäre Erkenntnistheorie. Bedingungen, Lösungen, Kontroversen*, Berlin: Paul Parey, 1987, S. 115–132, S. 117.

⁴⁶KOSLOWSKI, P.: Menschengeschichte als Naturgeschichte? Soziobiologie und Bioökonomie in sozialphilosophischer Perspektive, in KOSLOWSKI, P./KREUZER, P./LÖW, R. (Hrsg.): *Evolution und Freiheit*, Stuttgart: Hirzel, 1984, S. 93–120, S. 95.

⁴⁷BOUILLON, S. 97.

⁴⁸Dieser Epilog ist 1979 auch selbstständig unter dem Titel <Die drei Quellen der menschlichen Werte> bei Mohr in Tübingen erschienen.

⁴⁹V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 168.

Dichotomie von <natürlichen> oder <rationalen> Konstitutionsmomenten abstellen.⁵⁰ Dieser «wichtigste Teil der kulturellen Evolution, die Zähmung des Wilden war lange vor der kurzen historischen Periode abgeschlossen [...]»⁵¹, die <Fossilien> dieser Entwicklung findet Hayek in dem, was er als <Tradition> und <Moral> bestimmt.⁵² Gemäß den Grundthesen moderner biologischer Anthropologie erklärt Hayek die Entwicklung des Menschen von den Ursprüngen der Gattung *homo* über die Periode der Jäger und Sammler in kleinen nomadisierenden Gruppen hin zur sesshaften und arbeitsteiligen Großgesellschaft.⁵³ Dabei sucht er die ethologischen Anlagen von Kultur und Zivilisation in den ursprünglichen Kleingruppen, in denen sich der heutige Mensch nach seiner Spekulation über ca. 50.000 Generationen hinweg entwickelte. Was sich in dieser Zeit an Präferenzen und «animalischen Instinkten» entwickelte, fand über Selektionsprozesse Eingang in die genetische Ausstattung des Menschen. Es habe sich dabei die «Nervenstruktur entwickelt, die noch heute für den *homo sapiens* charakteristisch ist.»⁵⁴ Wie im vorangegangenen Abschnitt gezeigt wurde, konnte er für diese genetisch-kognitive Theorie der Verhaltensmuster auf seine neuropsychologischen Arbeiten zurückgreifen.

Um diesen Punkt von möglichen Alternativen abzugrenzen, argumentiert er wiederholt gegen die konstruktivistische These, unsere Kultur sei entstanden als ein Ergebnis unserer Vernunft. Dies könne zwar für gewisse Anteile von dem Prozess gelten, den «wir unter kultureller Evolution in engeren Sinne verstehen, d.h. die schnelle und sich immer noch beschleunigende Entwicklung der Zivilisation»⁵⁵, viel wichtiger sei aber, dass unserer Vernunft überhaupt erst durch den Prozess der basalen kulturellen Entwicklung entstand.⁵⁶ In diesem Sinne sei es «ebenso gerechtfertigt zu sagen, daß der denkende Mensch seine Kultur geschaffen hat, wie

⁵⁰V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 211. Ausführlich behandelt Hayek diese Unterscheidung in HAYEK, F. A. v.: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Band 1: Regeln und Ordnung*, München: Verlag Moderne Industrie, 1980, S. 36ff.

⁵¹V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 213.

⁵²Vgl. V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 212.

⁵³Vgl. STREIT, B.: *Evolution des Menschen*, Heidelberg: Spektrum Verlag, 1995.

⁵⁴V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 217 Zeitlich quantifiziert in V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 165.

⁵⁵V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 212.

⁵⁶Hayek wiederholt: «Geist und Kultur haben sich miteinander entwickelt und nicht nacheinander.» V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 212.

Damit erscheint unser Geist und unsere Vernunft als <Epiphänomen>, «[Das] bedeutet, daß auf diese Systemeigenschaft hin nicht selektioniert wurde.» MOHR, H.: Freiheit und die biologische Natur des Menschen, in KOSLOWSKI, P./KREUZER, P./LÖW, R. (Hrsg.): *Evolution und Freiheit*, Stuttgart: Hirzel, 1984, S. 36–53, S. 51f.

umgekehrt, daß die Kultur seine Vernunft geschaffen hat.»⁵⁷

Für die weiter unten folgende Betrachtung dieser Konzeption in ihrer Anschlussfähigkeit an die naturwissenschaftliche Forschung, mit deren Nimbus an universellem Geltungsanspruch sich jede biologische oder biologistische Argumentation umgibt, ergeben sich bereits hier gewisse Schwierigkeiten. So hilfreich und erhellend der Hinweis auf die phylogenetische Entwicklung des Menschen und die physiologisch-anatomischen Korrelate unseres Denkens sind, bleibt es auch bei Hayek schwierig, die relevanten Prozesse, die diese Entwicklung steuern, zu differenzieren. Hayek selbst scheint sich dieser Schwierigkeit bewusst zu sein, denn wiederholt weist er darauf hin, seine Theorie sei nicht <darwinistisch> zu verstehen. In der Schnittmenge von Biologie und Sozialwissenschaften angesiedelt, tut Hayek wohl daran, sich von rein genetischen Mechanismen zu distanzieren um den Vorwurf zuvorzukommen, einen neuerlichen Sozialdarwinismus zu propagieren.⁵⁸

Die Entwicklung der kulturellen Evolution beschreibt Hayek als Lernprozesse. Es sei die «erworbene Wiederholung kultureller Muster»⁵⁹, die zu Traditionen und Moral führe, «[e]in Repertoire erlernter Regeln [...] gab ihm die Fähigkeit, sich an wechselnde Bedingungen anzupassen - und insbesondere mit den anderen Mitgliedern seiner Gruppe zu kooperieren.»⁶⁰ Manchen Missverständnissen zuvorkommend, stellt Hayek seine Vorstellung der kulturellen Evolution nicht unter das Paradigma der <natürlichen Selektion> Darwins sondern beschreibt sie ausdrücklich als <lamarckistisch>.⁶¹ Das bedeutet, nicht die Erbanlagen, manifestiert in der DNS der Keimbahn, sondern im Laufe der individuellen Entwicklung erworbene Eigenschaften werden an die nächste Generation weitergegeben. Was in der biologischen Evolution ausgeschlossen ist⁶², wird bei der Betrachtung von Verhaltensweisen und Begriffen möglich. Im Vergleich zur biologischen Evolution spricht Hayek von dem Prozess der kulturellen Entwicklung als einem «analogen, wenn auch in wichtigen Hinsichten wesentlich von ihm verschiedenen

⁵⁷V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 211. Vgl. auch V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 1*, S. 33ff.

⁵⁸Vgl. V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 173f.

Die Kapitelüberschrift <Die Irrtümer der Soziobiologie> weist darüber hinaus darauf hin, dass Hayek diesem Forschungsprogramm ähnliche Verwicklungen unterstellt.

⁵⁹V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 214.

⁶⁰V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 213.

⁶¹Zum Beispiel in V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 174.

⁶²Weitläufig bekanntes Beispiel dafür ist der lange Hals der Giraffe, den die Nachfahren einer Generation ausbilden, weil sich ihre Vorgänger stets nach den Blättern der Baumkrone strecken mussten.

Prozess selektiver Evolution [...]»⁶³. Jedoch überschneiden sich dabei das Explanandum von Hayeks Theorie, die erworbenen Eigenschaften, und das Explanans der Entwicklung genetischer Anlagen. Die Konzepte des Lamarckismus erweiternd, konstatiert er für beides ein «gemeinsames Prinzip: [...] den reproduktiven Vorteil»⁶⁴.

Dabei ergeben sich jedoch Schwierigkeiten in der klaren Trennung der verschiedenen Anteile menschlicher Entwicklung, die in der Sekundärliteratur zu widersprüchlichen Einschätzungen führen und die praktischen Ableitungen Hayeks auf die moderne Gesellschaft, wie sie im nächsten Kapitel besprochen werden, angreifbar machen. Zunächst setzt Hayek die genetischen Anlagen menschlichen Verhaltens, die <Instinkte>, klar von den Anteilen ab, die sich durch Imitation, Lernen und Vernunftgebrauch in gesellschaftlichen Gruppen ausbilden: «die erste Alternative zu Instinkt ist nicht Vernunft sondern Brauch und Tradition[...]»⁶⁵ Will man also die Anteile des menschlichen Verhaltens in die zwei grundlegenden Bestandteile des Genetischen und des Gelernten einteilen, also die Dichotomie von <Nature vs. Nurture>⁶⁶ anwenden, wie sie systematisch auch im Anschluss an Hayek in den Sozialwissenschaften durchgeführt wurde⁶⁷, lassen sich die Phänomene Moral und Tradition schwerlich trennscharf zuordnen. Sie sind für die große Gesellschaft von höchster Relevanz, während genetische Anlagen nur der Gemeinschaft kleiner Gruppen entsprechende Adaptionen darstellten.⁶⁸ Obwohl Hayek für die heutige Praxis starken Wert auf diese Unterscheidung von genetischen, atavistischen Anteilen und deren kulturelle, traditionelle Negation legt, überschneiden sich in seinem Konzept von Tradition und Moral beide Selektionsprozesse. Er stellt fest, dass «emotionale Reaktionen, die durch die biologische *oder* kulturelle Evolution selektiert worden sind, von größter Bedeutung für den Zusammenhalt einer hoch entwickelten Gesellschaft sein könnten.»⁶⁹ Hayeks Wertung der genetischen und kulturellen Anteile für die modernen Gesellschaft sollen im nächsten Abschnitt

⁶³V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 210.

⁶⁴Neben anderen Stellen auch v. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 174.

⁶⁵V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 168.

⁶⁶HAYEK, F. A. v.: *New Studies in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas (1978)*, London: Routledge & Kegan Paul, 1985, S. 290ff.

⁶⁷Vgl. VANBERG, V. J.: Spontaneous Market Order and Social Orders. A Critical Examination of F.A. Hayek's Theory of Cultural Evolution, in *Economics and Philosophy*, 2 (1986), S. 75–100.

⁶⁸Vgl. v. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 164f.

⁶⁹V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 233.

Im zweiten Band betont er «[u]nsere ererbten oder zum Teil sogar angeborenen Moralgefühle [...]» HAYEK, F. A. v.: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Band 2: Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit*, Landsberg am Lech: Verlag Moderne Industrie, 1981, S. 126.

untersucht werden. Für eine Theorie des menschlichen Verhaltens bleibt zunächst festzuhalten, dass sich die spezifischen Eigenschaften des Menschen erst dadurch entwickelten, dass zumindest Anteile seiner genetischen Ausstattung im Zuge der kulturellen Entwicklung verändert wurden. Ein Prozess, der einer Reklassifizierung von Reizmustern im Sinne Hayeks neuropsychologischer Epistemologie entspricht.⁷⁰ Hayek schreibt: «Die allmähliche Verdrängung der angeborenen, genetisch bestimmten Reaktionen durch erlernte Verhaltensweisen war der Prozess der den Menschen immer mehr von Tiere unterschied.»⁷¹ Damit liegt er konform mit der biologisch-ethnologischen Beschreibung von Eibl-Eibesfeld: «Stammesgeschichtlich gesehen handelt es sich wohl [...] um eine <Instinktreduktion>, die als gesteigerte Fähigkeit zu adaptiver Modifikabilität zu Buche schlägt.»⁷² Folgerichtig ergänzt Hayek sein Konzept der drei Quellen menschlichen Verhaltens, und stellt an der selben Stelle fest: «Wir können zwischen diesen Determinanten des Verhaltens keine genaue Grenze ziehen, weil sie auf vielerlei Weise zusammenspielen [...]»⁷³, an anderer Stelle beschreibt er dies als eine «Überlagerung von noch viel mehr als nur drei Schichten von Regeln.»⁷⁴

Wird diese Nuance in Hayeks theoretischer Konzeption nicht nachvollzogen, treten vor allem in seinen praktisch orientierten Anwendungen inhärente Widersprüche auf, die sich in verschiedenen Rekonstruktionen der Hayekschen Position wiederfinden lassen. So betont S. Rembold allein das kulturelle Lernen in Hayeks evolutionärer Anthropologie⁷⁵, wohingegen H. Bouillon die genetisch-erblichen Komponenten bei Hayek auch in der kulturellen Entwicklung des Menschen für maßgeblich hält.⁷⁶ Dies dürfte auch der Ausgangspunkt sein, von dem her G. Engel urteilt, Hayek habe die Synthese von darwinischer Abstammungslehre und Genetik in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts nicht mehr nachvollzogen.⁷⁷ G.M. Hodgson konstatiert:

⁷⁰Vgl. v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 214.

⁷¹V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 167.

⁷²EIBL-EIBESFELDT, P.: Verhaltensforschung. Stammesgeschichtliche Anpassungen im Verhalten des Menschen, in GADAMER, H.-G./VOGLER, P. (Hrsg.): *Neue Anthropologie. Biologische Anthropologie*, Stuttgart: Thieme, 1972, S. 3–57, S. 55.

Dieses Paradigma der Instiktreduktion beschränkt er aber nicht nur auf traditionelle, evolvierte Einflüsse, sonder spricht, anders als Hayek, auch der Vernunft ihren Anteil daran zu.

⁷³V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 167.

⁷⁴V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 216.

⁷⁵Vgl. REMBOLD, S. 310.

⁷⁶Vgl. BOUILLON, S. 91.

⁷⁷Vgl. ENGEL, S. 50.

«To some extent, Hayek is unclear about the mechanisms of socioeconomic evolution [...]»⁷⁸. In diesen Überschneidungen von Kulturentwicklung und genetischer Verankerung liegt demnach auch der Grund, warum seine Konzeption, trotz Hayeks wiederholten und expliziten Abgrenzungen, durch die Rezeption immer wieder in eine Linie mit Spencers Sozialdarwinismus und den <gen-radikalen> Zweigen der Soziobiologie gestellt worden ist.⁷⁹

3.3 Der Mensch der Makrogesellschaft

Am breitesten wenn auch kontrovers rezipiert wurde Hayeks sozialphilosophisches Werk nicht wegen seiner multidisziplinären, evolutionären Grundlegung, sondern wegen seiner konkreten Forderungen an Politik und Zivilgesellschaft in der modernen <großen> Gesellschaft. Hayeks Bild des Menschen in der heutigen Zeit soll hier nach drei Aspekten nachvollzogen werden. Zunächst lässt sich fast jeder Aspekt in Hayeks Philosophie auf seine Ausführungen zum Wissens- und Informationsproblem zurückführen, welches wiederum seine Wurzeln in Hayeks kognitiver Epistemologie hat. Wird er populärwissenschaftlich oft als <Marktradikaler> bezeichnet, beruht dies auf Hayeks Betonung der alternativlosen Rolle, die das wirtschaftliche Marktgeschehen beim praktischen Umgang mit systematisch begrenztem Wissen spielt.

Das zweite prinzipielle Element Hayeks Soziallehre ist sein <methodologischer Individualismus>, der neben den evolutionären Analysen zum Ausgangspunkt seiner Ethik wird. Drittens stellt Hayek in liberaler Tradition den Erhalt und die Entwicklung menschlicher Freiheit unter einer rechtsstaatlichen Verfassung in den Mittelpunkt seiner Arbeiten über den Menschen in der <offenen Gesellschaft>.⁸⁰

⁷⁸HODGSON, G. M.: Hayek's Theory of Cultural Evolution, in *Economics and Philosophy*, 7 (1991), S. 67–82, S. 78.

⁷⁹Darauf wird im nächsten Kapitel zurückgekommen, siehe 4.1 auf Seite 40.

⁸⁰Diesen Begriff von Karl Popper übernimmt Hayek bezeichnend für sein eigenes Verständnis einer modernen liberal verfassten Gesellschaft. Vgl. HAYEK, F. A. V.: *Die Verfassung der Freiheit (1971)*, 3. Auflage. Tübingen: Mohr, 1991, S. 45.

In diesem Werk sowie in <Recht, Gesetzgebung und Freiheit> arbeitet Hayek die Bedingungen für die Verwirklichung dieser Zukunftsversion aus. Vgl. auch HAYES, C.: *Popper, Hayek and the Open Society*, London: Routledge, 2009.

3.3.1 Begrenzte Rationalität und spontane Marktordnung

Ausgehend von seiner kognitiven Erkenntnistheorie ist das allgemeine Wissens- und Informationsproblem im Werk Hayeks von zentraler Bedeutung. Beginnend mit seiner Lehrtätigkeit an der London School of Economics in den 1930er Jahren thematisiert er das verfügbare Wissen als den wichtigsten Faktor der Volkswirtschaftslehre. Dabei arbeitet er heraus, wie sich die Gesamtwirtschaft stets aus den Erwartungen und Entscheidungen der einzelnen Wirtschaftsakteure zusammensetzt und wie dadurch generalisierende Verhaltensannahmen prinzipiell unzulänglich bleiben. Damit stellt er sich explizit seit seinem Artikel *Economics and Knowledge* aus dem Jahre 1936 gegen die ökonomischen Leitideen seiner Zeit.⁸¹ Das menschliche Verhalten als Grundlage des wirtschaftlichen Geschehens gehört nicht zum Erkenntnisobjekt der Ökonomik: «If conscious action can be <explained>, this is a task for psychology but not for economics [...] or any other social science.»⁸² In kohärenter Entwicklung von und zum hypothetisch-kritischen Realismus⁸³ seiner psychologischen Arbeiten aus den Jahren 1920 und 1952 stellt er sich gegen rational-konstruktivistische Ansätze sowohl in der Epistemologie als auch in den Sozialwissenschaften.⁸⁴ Aus Ermangelung der allgemeinen Überprüfbarkeit der ökonomischen Ausgangsdaten, den individuell menschlichen Präferenzen, und vor allem der Unerklärbarkeit ihres Zustandekommens, verbietet sich diese Herangehensweise.⁸⁵

Für die wirtschaftspolitischen Theorien stellen diese Einschränkungen das Menetekel der <synoptischen Täuschung> dar, «d.h. die Fiktion, daß alle relevanten Tatsachen irgendeinem einzelnen Geist bekannt sind und daß es möglich ist, aus diesem Wissen der Einzelheiten eine wünschenswerte soziale Ordnung zu errichten.»⁸⁶ In seinen Überlegungen zur Evolution

⁸¹«As long ago as 1936 Hayek begins to abandon mainstream economic theory.» in FLEETWOOD, S.: *Hayek's Political Economy. The socio-economics of order*, London: Routledge, 1995, S. 4.

⁸²V. HAYEK: *Individualism and Economic Order*, S. 67.

⁸³Zur Kongruenz dieser beiden Realismus Gattungen vgl. REMBOLD, S. 316.

⁸⁴Im Zuge dieser Kritik wendet sich Hayek später auch gegen zeitgenössische historizistische und scientistische Ansätze und deren historischen Vorläufer bei Hegel, Marx und Comte, vgl. CALDWELL, S. 339f, und V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 174.

⁸⁵Vgl. V. HAYEK: *Individualism and Economic Order*, S. 33.

Dazu schreibt Hayek in <The Sensory Order>: «Even though we may know the general principle by which all human action is causally determined by physical processes, this would not mean that to us a particular human action can ever be recognizable as the necessary result of a particular set of physical circumstances. [This] means, in particular, that the devices developed by the natural sciences for the special purpose of replacing a description of the world in sensory or phenomenal terms by one in physical terms lose their *raison d'être* in the study of intelligible human action.» V. HAYEK: *The Sensory Order*, § 8.93.

⁸⁶V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 30, ausführliche Ausarbeitung erfährt dieser Gedanke

des menschlichen Geistes spiegelt sich dies in seiner Ablehnung der Vernunft als Grundlage der menschlichen Zivilisation wieder. Nicht unser Verstand habe die Gesellschaft so geordnet, dass Zivilisation möglich wurde, sondern nur unwillkürlich voranschreitende <Vergesellschaftung> schuf den Selektionsdruck, der unsere kognitiven Leistungen zur heutigen Kapazität formte. Die ursprünglichen Fortschritte in dieser Entwicklung seien unreflektierter Nachahmung zu verdanken, intelligentes Verhalten war zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich.⁸⁷

An dieser Stelle kann bereits eines der häufigsten Missverständnisse der links-ideologischen Hayek-Kritik entwertet werden. Ganz im Gegensatz zu den neoklassischen Grundannahmen zeitgenössischer Wirtschaftspolitik widerspricht Hayek in zweifacher Hinsicht dem oft angeprangerten Bild des <*homo oeconomicus*>. Erstens wird in diesem Verhaltensmodell, das nicht unbedingt einen ontologischen Anspruch im Sinne einer Anthropologie erhebt, der Mensch in einem äußerst reduzierten soziologischen und biologischen Zusammenhang vorgestellt, der zu einer psychologischen oder evolutionären Analyse, wie Hayek sie vornimmt, keine alternative Fundierung bieten kann.⁸⁸ Und zweitens bedarf der Handelnde nach diesem Modell eines umfassenden Informationszuganges zur wohlbegründeten Wahl im Sinne seiner Nutzenmaximierung. Diese hypothetische <Allwissenheit> ist es, was Hayek in seiner Kritik der <Anmaßung des Wissens> als grundlegenden Irrtum identifiziert und ablehnt.

Der Mensch ist nach Hayek jedoch nicht ausschließlich an implizite oder instinktive Verhaltensmuster gebunden sondern ist ebenso «ein planendes, zweckverfolgendes und aktives Wesen.»⁸⁹ Diese Anteile rationalen Handelns unterscheiden sich jedoch bei Hayek von der neoklassischen Theorie, da das, «was der Ökonom gemeinhin als rationales Verhalten ansieht, in den Augen des Psychologen gewohnheitsmäßiges, also programm-basiertes Verhalten [sei].»⁹⁰ Die Bedingung, unter der eine solche bedingte Erkenntnisfähigkeit in der modernen Gesellschaft erfolgreich integriert werden kann, ist für Hayek der preisvermittelte Markt. Nur in

in v. HAYEK: *Missbrauch und Verfall der Vernunft*.

⁸⁷Vgl. v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 220.

⁸⁸Tatsächlich argumentieren Theoretiker, die sich pragmatisch am <*homo oeconomicus*> orientieren, damit, dass ein solches Modell keinen Realitätsanspruch erheben müsse, allein der prognostische Wert des Modells sei entscheidend, vgl. CALDWELL, S. 331.

⁸⁹GRAY, J. N.: *Freiheit im Denken Hayeks*, Tübingen: Mohr, 1995, S. 89, in Anlehnung an v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 1*, S. 27.

⁹⁰BOUILLON, S. 62

Nach Hans Albert ist es gerade das Fehlen einer realistischen, psychologischen Fundierung der <Nutzenmetaphysik des Utilitarismus> im *homo oeconomicus*-Ansatz, das ihn heuristisch unbrauchbar macht. ALBERT, H.: *Marktsoziologie und Entscheidungslogik*, Neuwied: Luchterhand, 1967, S. 25.

der un gelenkten Entfaltung einer <spontanen Ordnung> wirtschaftlicher Tauschprozesse sieht Hayek die Möglichkeit, die heutige Zivilisation in ihrer materiellen Abhängigkeit zu ermöglichen und zu erhalten.⁹¹ Dabei konzentriert er sich auf den technischen Fortschritt und die dadurch gesteigerte Effizienz in Nutzung und Allokation gegebener Ressourcen. Er konstatiert, dass unsere Zivilisation allein «auf der Tatsache beruht, daß wir alle aus Wissen Nutzen ziehen, das wir [persönlich] nicht besitzen.»⁹²

Diese Nutzung verteilten Wissens ist nicht in einer geplanten Ordnung möglich, da jede Planung schon durch das zu lösende Problem grundsätzlich beschränkt ist. Die <spontane Ordnung> jedoch, durch evolutionäre Prozesse generiert, verheißt unter der Bedingung des Sondereigentums die Lösung oder zumindest eine Linderung des Wissensproblems.⁹³ In diesem Sinne propagiert Hayek den nur durch seine eigene Dynamik geprägten Markt als eine <Wissen generierende> anstatt einer Wissen nutzenden Ordnung.⁹⁴

Von dieser Notwendigkeit des Marktes leitet sich auch das folgende methodologische Menschenbild Hayeks ab. Analog zum Markt, der das Wissen der Einzelnen zu einem funktionalen Ganzen zusammenfügt und damit Synergieeffekte generiert, beschreibt er den Ausgangspunkt jeglicher Sozialwissenschaft. Im methodologischen Individualismus sieht Hayek die Grundlage der <synthetischen Methode der Sozialwissenschaften>, die vom Individuum ausgehend die komplexen Phänomene der Gesellschaft erschließt.⁹⁵

«Die Gesellschaft, wie wir sie kennen, ist sozusagen aus den Begriffen und den Vorstellungen, die die Menschen haben, aufgebaut; und die sozialen Erscheinungen können von uns nur erkannt werden und haben für uns nur einen Sinn, soweit sie sich im Verstand der Menschen widerspiegeln.»⁹⁶

⁹¹Vgl. v. HAYEK: *New Studies*, S. 249ff.

⁹²Vgl. v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 1*, S. 31.

⁹³v. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 180.

⁹⁴Auf englisch lautet dieses Schlagwort <Competition as a discovery Procedure>, siehe in v. HAYEK: *New Studies*, S. 179ff, vgl. auch v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 100.

⁹⁵Vgl. v. HAYEK: *Missbrauch und Verfall der Vernunft*, S. 48f.

⁹⁶v. HAYEK: *Missbrauch und Verfall der Vernunft*, S. 42.

3.3.2 Individualismus und evolutionäre Ethik

Einhergehend mit der epistemologischen Perspektive des Wissensproblems ergibt sich somit auch Hayeks Position zur Methodologie der Sozialwissenschaften. Für fundierte Aussagen über den Menschen in der Gesellschaft gibt es nach Hayek keine Alternative zum methodologischen Individualismus, der die subjektive und von aussen nicht einsehbare Perspektive des Einzelnen zur Basis nimmt. Der Gegensatz dazu sei das illusorische und letztlich unerfüllbare Streben

«[...] sich von unserer Kenntnis des Menschengeschehens, sozusagen von innen her, loszumachen und einen Gesichtspunkt zu gewinnen, wie ihn jemand hätte, der selbst kein Mensch wäre, sondern zu den Menschen in demselben Verhältnis stünde wie wir Menschen zur Außenwelt.»⁹⁷

Die Prominenz des Begriffes <Individualismus> in Hayeks Sozialphilosophie eröffnet ebenso das Feld für Kritik und kontroverse Interpretation wie sein Begriff der Freiheit, der im nächsten Abschnitt untersucht werden soll. In der Hoffnung, absehbaren Missverständnissen vorzubeugen, bezieht sich Hayek ausdrücklich auf die Vorläufer seiner Konzeption bei den britischen Moralphilosophen und grenzt sich gleichzeitig explizit gegen eine Verwechslung mit Hobbes ontologischem Individualismus ab. Dabei prägt er früh die Bezeichnung des <wahren> und des <falschen> Individualismus⁹⁸ und ordnet die ideengeschichtlichen Vorgänger dementsprechend ein. Die Konzepte von Locke, Smith, Hume, Mandeville seien die Ausgangspunkte seiner methodologischen Ausrichtung⁹⁹, den Individualismus von Thomas Hobbes bezeichnet er als primitiv und mythologisch: «Der Wilde ist nicht <einsam>, sein Instinkt ist kollektivistisch.»¹⁰⁰

In den Sozialwissenschaften auf einem strengen methodologischen Individualismus zu bestehen, folge nicht aus einer isolierten Stellung des Einzelnen in Lebenswelt und Entwicklungsgeschichte, sondern liege in den oben beschriebenen Grenzen des individuellen Wissens begründet. Der konsequent methodologische Individualismus hingegen schafft «ein Bewusstsein, das zur Demut vor den unpersönlichen und anonymen sozialen Prozessen führt, durch welche die Einzelnen mithelfen, Dinge zu schaffen, die größer sind, als sie selbst wissen.»¹⁰¹

⁹⁷V. HAYEK: *Missbrauch und Verfall der Vernunft*, S. 79.

⁹⁸Siehe Kapitel: <Individualism: True and False> in V. HAYEK: *Individualism and Economic Order*, S. 1-32.

⁹⁹V. HAYEK: *Individualism and Economic Order*, S. 22f.

¹⁰⁰V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 156.

¹⁰¹HAYEK, F. A. V.: Wahrer und falscher Individualismus, in *Ordo*, 1 (1948), S. 19–55, S. 25.

Für eine nähere Analyse der ideengeschichtlichen Hintergründe vor allem in den Arbeiten von Carl Menger

Angesichts seiner evolutionären Anthropologie, welche die rationalen Vermögen des heutigen Menschen als Ergebnis seiner evolutionsgeschichtlichen Interaktion in nomadisierenden Kleingruppe erklärt, verwehrt sich Hayek mit guten Gründen gegen den Vorwurf der Ignoranz gegenüber kollektiven Effekten. Seiner Methodologie geht es um die konstitutive Bedeutung des individuellen Beitrags, ohne den sich keine Eigenschaften der Gesellschaft verstehen lassen.¹⁰² Sein Konzept ist im Kern der epistemologisch <demütige>, nicht der ontologisch radikale Individualismus.

Um nun das individuelle Verhalten des Menschen aus der Analyse der verschiedenen <Quellen> seiner Disposition heraus zu begreifen, bestärkt Hayek die Unterscheidung der verschiedenen stammesgeschichtlichen Anteile unserer heutigen mentalen und emotionalen Verfassung. Um von einem individuellen Standpunkt ausgehend Aussagen über den Ist- und Sollzustand menschlichen Verhaltens in der großen, arbeitsteiligen Gesellschaft zu machen, betont er das Primat traditionell festgelegtem Verhaltens über die rational geforderten und die genetisch ererbten Anteile.¹⁰³ «Was den Menschen gut macht ist weder Natur noch Vernunft, sondern Tradition.»¹⁰⁴ Die genetisch festgelegten Instinkte, die dem Menschen in der prähistorischen Kleingruppe zum Überleben dienlich waren sind als Verhaltensnorm in der liberalen Marktgesellschaft kontraproduktiv. In der weiter oben angedeuteten Vermischung von erlernten und ererbten Anteilen dieser archaischen Moral, schreibt er: «Unsere ererbten oder zum Teil sogar angeborenen Moralgefühle sind teilweise auf die offene Gesellschaft (die eine abstrakte Gesellschaft ist) nicht anwendbar [...]»¹⁰⁵ Viel eher hätten sich Standards und Werte herausgebildet, die den anonymen, globalen Tauschhandel an Gütern und Dienstleistungen möglich machten, auf dessen Effizienz die heutige Erdbevölkerung angewiesen ist.¹⁰⁶ Die Instinkte und nicht <marktkonformen> Moralvorstellungen, auf die Hayek hierbei abzielt, sind vor allem die ethischen Konzepte von Solidarität, gemeinschaftlicher Teilhabe an den produzierten und natürlichen Gütern und altruistische Vorstellungen von Verteilungsgerechtigkeit. Zwar erkennt

und Ludwig von Mises und seiner Abgrenzung zu den zeitgenössischen individualistischen Konzeptionen von Joseph Schumpeter, Karl Popper und Max Weber siehe HEINE, W.: *Methodologischer Individualismus. Zur geschichtsphilosophischen Begründung eines sozialwissenschaftlichen Konzeptes*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1983.

¹⁰² Vgl. V. HAYEK: *Missbrauch und Verfall der Vernunft*, S. 118f.

¹⁰³ Vgl. BOUILLON, S. 92.

¹⁰⁴ V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 217.

¹⁰⁵ V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 2*, S. 126f.

¹⁰⁶ Vgl. V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 226.

Hayek diesen Bestand an intuitiven Werten auch in der Sinnesordnung des modernen Menschen an, der Mensch denkt ausgehend von seiner familiären Prägung in der Kindheit immer das Wohlergehen des unmittelbar Nächsten mit, «aber diese Gewohnheit [muss] wieder abgelegt werden, um den Übergang zur Marktwirtschaft und der offenen Gesellschaft möglich zu machen.»¹⁰⁷ Da Hayek zumindest die Grundformen dieses Altruismus in unserer genetischen Ausstattung vermutet, spricht er hier von «Atavismen»¹⁰⁸.

Diese atavistischen Instinkte dürften nicht wieder als normative Momente für die Gesellschaftsordnung der modernen Zivilisation geltend gemacht werden. Zwar gesteht Hayek den Wert dieser ursprünglichen Gefühle im Zusammenhang von Familie und direktem sozialen Umfeld ein, jedoch geht es in den Sozialwissenschaften im Allgemeinen und in der Ökonomik im Speziellen um die große Ordnung, die nur unter Anerkennung ganz anderer Regeln funktionieren kann.¹⁰⁹

Unter Berufung auf die Arbeiten der biologischen Anthropologie greift Hayek die oben beschriebene Idee der Impulskontrolle und der Instinktreduktion auf und folgert: «Er [der Mensch] hat Zivilisation durch Unterdrückung oder Beherrschung vieler dieser «natürlichen» Instinkte erlangt.»¹¹⁰ Die zwischenmenschliche Sympathie ist damit nicht mehr für die Gesellschaft an sich ein regulatives Moment wie noch bei Adam Smith, sondern hat ihren Gehalt ausserhalb der kleinen persönlichen Untergruppen der Gesellschaft eingebüßt.¹¹¹

Paradoxerweise spricht Hayek bei der Überwindung dieser emphatischen Moral, die jedem Einzelnen zwar familiär mitgegeben aber später, für die erfolgreiche Teilnahme Wirtschaftsgeschehen, «abgewöhnt» werden müsse, den Religionen eine entscheidende Rolle zu. In offensichtlicher Ausklammerung des neutestamentarischen Gebotes vorbehaltloser, umfassender Empathie betont Hayek, es hätten sich im Zuge der Zivilisationsgeschichte nur diejenigen Religionen behaupten können, die neben der Familie als Grundeinheit des gesellschaftlichen

¹⁰⁷ V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 219.

¹⁰⁸ Vgl. V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 236.

Der Begriff Atavismus bezeichnet in Biologie und Medizin das erneute Auftreten anatomischer Merkmale, die in rezenten Populationen nicht vertreten sind aber phylogenetischen Vorfahren zugerechnet werden. Beim Menschen sind dies zum Beispiel mehr als zwei Brustwarzen, Ganzkörperbehaarung oder Halsfisteln.

¹⁰⁹ Im Zusammenhang von methodologischem Individualismus und Kleingruppen-Moral bestätigt Hayek, «that true individualism affirms the value of the family and all the common efforts of the small community and group [...]» V. HAYEK: *Individualism and Economic Order*, S. 23.

¹¹⁰ V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 164.

¹¹¹ Vgl. V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 2*, S. 201.

Aufbaus und als Voraussetzung zahlreicher Nachkommen, auch das Sondereigentum schützten und damit ihrer Anhängerschaft wirtschaftlichen Erfolg und Bestand in der kompetitiven Zivilisation ermöglichten.¹¹² Dabei betont er ausdrücklich, dass es ohne die bindende Wirkung der Religionen nicht möglich gewesen wäre, Sondereigentum, den ausschlaggebenden Faktor für den Erfolg einer Wirtschaftsordnung, durchzusetzen. Der negative Effekt der anonymen Gesellschaft auf die Psyche des Menschen stünde dem entgegen:

«Die Regeln, denen der Mensch in unserer Zeit zu gehorchen gelernt hat, haben in der Tat ein ungeheuer großes Wachstum der menschlichen Rasse ermöglicht. Ich bin aber durchaus nicht überzeugt, daß diese Wachstum auch die Lust der einzelnen Individuen vergrößert hat.»¹¹³

3.3.3 Rechtsstaat und Freiheit

Das namengebende Element <liberalen> Denkens, die Freiheit, ist auch ein zentraler Begriff in den Werken F.A. von Hayeks. Seine Hauptwerke führen die <Freiheit> im Titel, die Sekundärliteratur erhebt sie zum vereinigenden Moment seines Denkens.¹¹⁴ Trotz einer differenzierten, stark einschränkenden Analyse der Freiheits, erscheint heute der Begriff noch immer in seiner politisch normativen Verwendung von der Schwierigkeit betroffen, durch die, wie Hayek es diagnostiziert, «die Bedeutung des Wortes so ausgedehnt wurde, daß es jeden klaren Sinn verloren hat.»¹¹⁵ Grundsätzlich setzt er gegen diese allgemeine Verwendung den Begriff der <individuellen> oder <persönlichen> Freiheit ab.¹¹⁶ «Die Freiheit, um die es sich hier handelt, [...] besteht ausschließlich in der Abwesenheit von willkürlichem Zwang.»¹¹⁷ Die Freiheit in Hayeks Definition ist also eine negative Freiheit, ein individuelles Frei-sein, dessen Kontext jedoch immer ein gesellschaftlicher ist. Damit ist eine konditionale Beschränkung der Aus-

¹¹²Vgl. v. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 187 und v. HAYEK: *Evolution und spontane Ordnung*, S. 25. Trotz offensichtlicher Ähnlichkeiten nimmt Hayek, zumindest an diesen Stellen, keinen Bezug auf Max Webers <Protestantische Ethik>.

¹¹³v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 221.

¹¹⁴Siehe zum Beispiel HABERMANN, G. (Hrsg.): *Philosophie der Freiheit. Ein Friedrich August von Hayek Brevier*, Bern: Ott, 2008, sowie GRAY: *Freiheit im Denken Hayeks*.

¹¹⁵HAYEK, F. A. v.: Die Ursachen der ständigen Gefährdung der Freiheit, in *Ordo*, 12 (1960/61), S. 103–109, S. 106.

¹¹⁶Vgl. v. HAYEK: *Die Verfassung der Freiheit*, S. 14.

¹¹⁷v. HAYEK: *Ordo 12 (1960/61)*, S. 106f.

prägung dieser Freiheit gegeben. Denn unter den Bedingungen inhärenter Überschneidung von Ansprüchen Einzelner kann eine solche Freiheit niemals vollständige Verwirklichung finden. In der gesellschaftlichen Konstellation beschreibt individuelle Freiheit «einen Zustand [...], den der unter Mitmenschen lebende Mensch zwar weitgehend aber kaum vollkommen zu verwirklichen erwarten kann.»¹¹⁸

Die fortschreitende Verwirklichung dieses Zustandes sieht Hayek in der Entwicklung hin zu einer großen offenen Gesellschaft gegeben, die heutigen freiheitlichen Rechte der westlichen Marktgesellschaft seien eine Ausprägung der Freiheit, wie sie in historischen, prähistorischen oder sozialistischen Gesellschaften nicht erreicht wurde. Unter Anerkennung der marktvermittelten Handlungsfreiheiten und in Ablehnung der zuvor als atavistisch bezeichneten Neigungen des Menschen ist diese Freiheit «ein Artefakt der Zivilisation. [...] Freiheit wurde möglich durch die allmähliche Evolution der *Disziplin der Zivilisation, die auch zugleich die Disziplin der Freiheit ist.* [...] Wir verdanken unsere Freiheit Beschränkungen der Freiheit.»¹¹⁹ Denn würde sich ein jeder ohne Rücksicht auf die Mitmenschen in seinem Freiheitsdrang oder, andersherum, ohne Rücksicht auf das Marktgeschehen seinen altruistischen Impulsen hingeben, wäre die freiheitliche große Gesellschaft nicht möglich.

Hayek geht dabei von der natürlichen Freiheit seines historisch-liberalen Vorbildes Adam Smith aus¹²⁰ und entwickelt sie zu einem konditional-funktionalen Begriff. «Das systematische Argument lautet, dass Freiheit kein Wert ist, sondern einen Wert hat.»¹²¹ Um den wirtschaftlichen Wert individueller Freiheit voll auszuschöpfen, ist es das Hauptanliegen Hayeks, die politischen Bedingungen unter denen sich diese Freiheit erhalten und vergrößern kann zu entwickeln. «Die Aufgabe der Politik der Freiheit muß daher sein, Zwang oder seine schädlichen Wirkungen zu verringern, auch wenn wir ihn nicht ganz ausschließen können.»¹²²

Die Umsetzung der Freiheitsschaffung und -sicherung setzt sich um in einer konstitutionellen Rechtsordnung, welche die individuellen Handlungsspielräume gegeneinander abgrenzt und schützt.¹²³ Die Quantifizierung und Ausgestaltung dieser Handlungsspielräume, welche

¹¹⁸V. HAYEK: *Die Verfassung der Freiheit*, S. 15.

¹¹⁹Hervorhebungen im Original, v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Band 3, S. 221.

¹²⁰Vgl. GRAY, S. 124.

¹²¹PIES, S. 15.

¹²²V. HAYEK: *Die Verfassung der Freiheit*, S. 15.

Diesem Programm hat er vornehmlich die beiden systematischen Werke <Die Verfassung der Freiheit> und später in vertiefter Ausführung <Recht, Gesetzgebung und Freiheit> gewidmet.

¹²³Vgl. PIES, S. 16f.

gemäß Hayeks <ökonomischen Menschenbild> primär auf wirtschaftliches Handeln bezogen sind, ist grundlegend wieder an die Beschränkungen des persönlichen Wissens gebunden. Der zu vermeidende Zwang ist damit zunächst der planwirtschaftliche: «Die Nutzbarmachung des faktischen Wissens, das weit unter Millionen von Individuen verstreut ist, ist offensichtlich nur möglich, wenn diese Individuen über ihre Handlungen auf der Basis ihres jeweiligen Wissens [selbst] entscheiden können.»¹²⁴

Da jede rechtliche Regelung, je auch die Gefahr einer bürokratischen Bevormundung mit sich bringt, «ist das Hayeksche Rechtsideal durch allgemeine, abstrakte Regeln konstituiert [...]»¹²⁵ Diese quasi minimalistische Anforderung führt auch zur Ausrichtung auf Konzepte der Verfahrensgerechtigkeit im Unterschied zu einer realpolitisch nie vollziehbaren Verteilungs- oder Ergebnisgerechtigkeit.¹²⁶ F.A. von Hayeks Ideal stellt einer funktionalen Freiheitskonzeption, im Sinne einer praktischen Lösung des Wissensproblems im Marktverkehr, somit zu seiner Verwirklichung auch eine funktionale Rechtsordnung zu Seite. Notwendig wird beides durch seinen methodologischen Subjektivismus:

«Es bestünde kein Bedarf an Regeln unter allwissenden Menschen, die sich über die relative Bedeutung all der verschiedenen Ziele in Übereinstimmung befänden.»¹²⁷

¹²⁴V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 2*, S. 23.

¹²⁵PIES, S. 16.

¹²⁶Vgl. PIES, S. 17f.

¹²⁷V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 2*, S. 23.

Kapitel 4

F. A. von Hayeks Anthropologie in interdisziplinärer Kritik

Die menschliche Natur ist weder eine biologisch von vornherein festgelegte, angeborene Summe von Trieben, noch ist sie der leblose Schatten kultureller Muster, denen sie sich reibungslos anpasst.

E. Fromm¹

4.1 Die evolutionstheoretische Perspektive

Friedrich August von Hayeks Anthropologie stellt sich von ihren zeitlichen und systematischen Anfängen her als eine <biologische> dar. Ihre Anwendungsperspektive ist zwar immer eine ökonomisch-politische, jedoch ist Hayek bemüht, seine Annahmen mit den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Anthropologie kompatibel zu halten. Die Evolution des menschlichen Geistes und die Co-evolution von Kultur und Zivilisation sind dabei seine maßgeblichen Ausgangspunkte. Wenn er auch in Beispielen und Anmerkungen viele weitere Anleihen aus der Biologie macht,² so ist das grundlegende Paradigma die <natürliche Selektion>. Wie zuvor gezeigt, lehnt er zwar einen darwinistischen Mechanismus von genetischer Mutation und Selektion für sein Verständnis der kulturellen Evolution ab, Variation und Selektion sind jedoch auch die Verfahrensweise seiner Theorie zur Entwicklung der Zivilisation. Sie gewinnen in Hayeks

¹FROMM, E.: *Die Furcht vor der Freiheit*, (1941), München: DTV, 2000, S. 22.

²So nennt er zum Beispiel auch das entwicklungsbiologische Konzept der <Neotonie>, des verlängerten Jugendalters, als einen Faktor für Vergesellschaftung des Menschen. V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 165.

Konzept der <Gruppenselektion> eine so zentrale Bedeutung, dass sie einer vielschichtigen Kritik seines Menschenbildes eine breite Angriffsfläche gewähren.

4.1.1 Die Wirkebenen der Selektion

Bevor diese vornehmlich philosophischen und wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzungen mit Hayeks Theorie beleuchtet werden, soll das generelle Konzept der Gruppenselektion zunächst aus der originären Perspektive der (theoretischen) Biologie heraus betrachtet werden. Zu diesem Konzept und seinen methodologischen Konsequenzen gibt es bereits eine lange Reihe von Kontroversen der Hayek-Rezeption³, die <fachfremde> Analyse dieser Hypothese ist jedoch weiterhin gerechtfertigt und angezeigt, vor allem durch den ontologischen Stellenwert der spezifisch evolutionären Elemente in Hayeks Werk.⁴ Der Streit innerhalb der Evolutionsbiologie um die Wirkeinheit natürlicher Auslese bot in der Vergangenheit Anlass, sich in der Frage der Selektionsebenen beliebig nach ideologischer Prägung oder methodologischer Konsistenz zu positionieren. In der Beschäftigung mit Hayek resultierte sein Diktum «Kulturelle Evolution beruht völlig auf Gruppenauswahl.»⁵ in einer entsprechend polarisierten Analyse.

In der Biologie wird dabei von der Frage ausgegangen, ob genetisch festgelegte Verhaltensweisen je für das Individuum Vorteilhaft sein *müssen*, um sich zu erhalten. In zwei Richtungen wurde diese Ausgangshypothese modifiziert. Inspiriert von den großen Erfolgen der Genetik in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts reduzierte eine Schule die Wirkebene der Evolution vom Individuum hin zum Gen. Popularität gewann diese Sicht durch das breitenwirksame Buch <Das egoistische Gen> (1976) von Richard Dawkins. Die Gegenseite vertrat die Hypothese, dass manche Verhaltensweisen, die dem Individuum zum Nachteil gereichen, sich trotzdem in der Phylogenese der Organismen etablieren können, wenn durch sie die Gruppen, in denen diese <geschädigten> Individuen leben, dadurch erfolgreicher im Wettbewerb gegenüber anderen Gruppen werden.⁶ Wie ein mögliches Ergebnis solcher Gruppenselektion aussehen kann,

³Erwähnt sei nur die <Vanberg-Hodgson> Debatte der 80er Jahre, auf die später noch einmal eingegangen werden soll. Siehe VANBERG: *Spontaneous Market Order and Social Orders* und HODGSON: *Economics and Philosophy* 7 (1991).

⁴Vgl. WITT, U.: Observational learning, group selection, and societal evolution, in *Journal of Institutional Economics*, 4 (2008), S. 1–24, S. 9,14f.

⁵V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 174.

⁶Klassische Beispiele dafür sind die sich gegenüber Räubern exponierenden Warnrufer in Herden oder Schwärmen, durch deren <Aufopferung> jedoch allen anderen die Flucht ermöglicht wird. Das missverständliche Konzept der Gruppenselektion als <Intra-Gruppenselektion> sei hier als eine Unterart

lässt sich treffend anhand des Beispiels von zufällig zusammengestellten Gruppen von Hühnern erläutern, die ein Bauer oder Züchter nur nach dem gemeinsamen Legeertrag der Gruppe bewertet. Nur die jeweils ertragstärksten Gruppen werden danach zur Fortpflanzung ausgewählt.⁷ Zwar wird hierbei die natürliche Auslese der biologischen Evolution durch eine künstliche Instanz ersetzt, die Ergebnisse überraschen dennoch. Die erfolgreichsten Hühnerpopulationen setzten sich im Ergebnis des Zuchtexperiments nicht aus den legestärksten Individuen zusammen, sondern unterscheiden sich von <Durchschnittshühnern> durch vermindertes Aggressionsverhalten der Gruppenmitglieder. Wäre die Zahl der gelegten Eier allein verantwortlich für den evolutorischen Erfolg des Organismus⁸, hätten hier kooperative Gruppeneffekte die Vorteile des einzelnen Huhns überwogen.⁹

Die aus diesen zwei Hypothesen, Genselektion oder Gruppenselektion, resultierende Diskussion wurde bereits in mathematisch theoretischer Hinsicht in der theoretischen Genetik ab den 1960ern ausgetragen.¹⁰ In den 70ern schien sich eine breite fachliche und populärwissenschaftliche Front gegen jegliche Effekte von Gruppenselektion entschieden zu haben.¹¹ Durch die gleichzeitigen und ebenfalls populär rezipierten Erfolge der <Soziobiologie>, vor allem mit dem Namen Edward O. Wilson verbunden, ließen sich schließlich auch Kooperationsphänomene im Tierreich auf rein genetische Vorteile zurückführen. Dies geschah in Anwendung des Konzeptes der <inclusive fitness>, der den Fortpflanzungserfolg des Genotyps eines Individuums in Ergänzung durch den Fortpflanzungserfolg gleichartiger Genotypen in ver-

von Individuenselektion ausgespart.

⁷Vgl. ZYWICKI, T. J.: Was Hayek Right About Group Selection After All? in *Review of Austrian Economics and Philosophy*, 13 (2000), S. 81–95, S. 86.

⁸In der biologischen Evolution gilt der <relative Reproduktionserfolg> als Kriterium. Die Merkmale der Elterngeneration, die in der Folgegeneration im Verhältnis zu alternativen Merkmalen stärker vertreten sind, gelten als evolutionär erfolgreich.

⁹Ähnliches lässt sich auch bei anderen Organismengruppen feststellen, vgl. FUTUYMA, D. J.: *Evolution*, Sunderland: Sinauer, 2005, S. 256.

Analogien zu Teamqualitäten vs. Einzelperformanz im sportlichen Mannschaftswettbewerb ließen sich ebenfalls als paradigmatische Beispiele heranziehen.

¹⁰Eine Übersicht dazu findet sich HODGSON, G. M.: *Economics and Evolution*, Cambridge: Polity Press, 1993, S. 186ff und HODGSON: *Economics and Philosophy* 7 (1991).

¹¹Vgl. ZYWICKI, S. 82.

Gleichzeitig entstanden in der Ökonomik Theorien, mit denen sich originär marktkonträre Zusammenschlüsse auf der Ebene der Firma erklären ließen. <Free riding> als Phänomen Eigennutz orientierten Missbrauchs von kooperativen <Gruppeneffekten> wurde in den Theorien von Armen Alchian und Harold Demsetz jedoch, in Analogie zum Hühnerzuchtbeispiel, durch Restriktionen und Anreize von Seiten eines rationalen Prinzipalen und nicht durch <natürliche Selektion> gelöst. ZYWICKI, S. 85ff.

wandten Individuen betrachtet.¹² Nahe Verwandte tragen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit dieselben Allele.¹³ Es ist also aus Sicht der eigenen Gene sinnvoll, auch das Überleben naher Verwandter zu befördern. In der Terminologie der Soziobiologie beschreibt <kin-selection> dieses Konzept und erklärt schlüssig, wie zum Beispiel bei sozialen Insekten die Kooperation durch deren enge Verwandtschaftsverhältnisse erhalten wird.¹⁴

Gewisse Inkonsistenzen hielten jedoch auch bei den Biologen die Skepsis aufrecht. Als Beispiel sei hier das Argument angeführt, dass weder der individuelle Organismus noch das individuelle Gen die einzig möglichen Einheiten von Informationsträgern und deren umwelt-exponierten Stellvertretern darstellen.¹⁵ Das einzelne Gen stellt keine schlüssige Einheit dar, da es nur im Zusammenspiel mit anderen Genen überhaupt seine Fortpflanzung <organisieren> kann, analog gilt dies für die untergeordneten genetischen Organisationseinheiten, wie Allel oder DNS-Sequenz sowie für die nächsthöheren Einheiten wie Chromosom oder Genom.¹⁶ Gleiches gilt auch für den Organismus, der nie unabhängig von anderen Organismen existieren kann. Innerhalb der Ökosphäre gäbe es ebenso viele Ebenen auf denen formalisiert Konkurrenz zwischen Interaktoren beschrieben werden kann, wie es Ebenen in einer reduktionistischen Betrachtung der Informationsträger gibt. Entsprechend musste es erst eine allgemeingültige theoretische Fassung des Prinzips der Selektion geben, die sich auf alle theoretischen Ebenen übertragen lässt, um den Anteil der jeweiligen Ebenen für die Gesamtwirkung der Evolution zu untersuchen. Dies wurde letztendlich erst durch die Arbeiten zur theoretischen Genetik von George Price geleistet.¹⁷ Die Möglichkeit einer synthetischen Ausdehnung derselben

¹²Vgl. MOHR: *Freiheit und die biologische Natur des Menschen*, S. 243.

¹³Vereinfacht gesprochen ist ein Allel eine der möglichen Versionen eines Genes, z.B. blau oder braun für das hypothetische Gen der Augenfarbe.

¹⁴In einem Bienenvolk sind die meisten Individuen Geschwister, ihr einfacher Chromosomensatz bedingt zusätzlich, dass sie sich untereinander statistisch ähnlicher sind, als sie es zu ihren hypothetischen eigenen Kindern wären. Für den Menschen und die meisten anderen Tieren gilt dieses Verhältnis jedoch nicht.

¹⁵Die Einheit des Informationsträgers wird allgemein <Replikator> genannt, die Einheit, an der der wettbewerbliche Selektionsdruck der Umwelt ausgetragen wird, heißt <Interaktor>. Den Organismus in der Rolle des Interaktors beschrieb Dawkins als das <Vehikel der Gene>. Vgl. HODGSON, G. M./KNUDSEN, T.: *The Nature and Units of Social Selection*, in *Papers on Economics & Evolution*, 424 (2004), S. 1–21, S. 11f.

¹⁶Vgl. SOBER, E.: *A Critical Review of Philosophical Works on the Units of Selection Problem*, in HULL, D. L./RUSE, M. (Hrsg.): *The Philosophy of Biology*, Oxford University Press, 1998, S. 198–220, S. 216.

¹⁷PRICE, G. R.: *The Nature of Selection*, in *Journal of Theoretical Biology*, 175 (1995), S. 389–396. Manche seiner Beiträge wurden erst postum, mehr als 20 Jahre nach ihrer Entstehung veröffentlicht. Zur Einordnung dieser Arbeiten im Fach der Genetik und zur Würdigung der Person siehe FRANK, S. A.: *George Price's Contributions to Evolutionary Genetics*, in *Journal of theoretical Biology*, 175 (1995), S. 373–388.

<natürlichen> Prinzipien über alle zusammenhängenden Selektionsebenen hinweg und sogar auf die nicht genetisch festgelegten Prozesse der kulturellen Evolution führte seither zu einem allgemein anerkannten Konsens.¹⁸ Dabei wird an der individuellen Selektion als dem maßgebliche Faktor der biologischen Evolution festgehalten, Gruppenselektion wird jedoch als möglicher modifikatorischer Prozess anerkannt¹⁹:

«Nowadays we understand that benefit to the species is good, irrelevant to a selection process occurring at the level of organisms. But if there is a hierarchy of interactors, if selection occurs on different levels, then we cannot axiomatically assume that all adaptations are for the good of organisms.»²⁰

Somit kann die Fokussierung auf das Individuum und seine Gene als die maßgebliche Selektionseinheit im Nachhinein methodologisch gerechtfertigt erscheinen, nämlich im Sinne der konzeptionellen Vereinfachung, auf die sich bereits Dawkins berief: Die Perspektive der Genselektion sei «a matter of convenience, not a matter of fact.»²¹ Selbst Edward O. Wilson bedient sich in jüngeren Publikationen der Gruppenselektion als eines biologisch wirksamen Faktors²², und gemäß Poppers Diktum: «Gene können nur durch Kooperation wirken und überleben»²³ tendiert selbst die populäre Literatur der letzten Jahren zum Paradigma der kooperativen Gruppeneffekte.²⁴

¹⁸Vgl. WILSON, D. S.: Human groups as adaptive units: towards a permanent consensus, in CARRUTHERS, P./LAURENCE, S./STICH, S. (Hrsg.): *The Innate Mind: Culture and Cognition*, Oxford University Press, 2005, S. 78–90, S. 10f.

¹⁹So auch im Standardlehrbuch der Evolutionsbiologie: «Selection on the level of genes or organisms is likely to be the most important because the numbers and turnover rates of these entities are greater than those of populations or species. Therefore, most features are unlikely to have evolved by group selection, the one form of selection that could in theory promote the evolution of features that benefit the species even though they are disadvantageous to the individual organism.» FUTUYMA, S. 266.

²⁰BRANDON, R. N.: The Levels of Selection: A Hierarchy of Interactors, in HULL, D. L./RUSE, M. (Hrsg.): *The Philosophy of Biology*, Oxford University Press, 1998, S. 176–197, S. 194.

Die Vorteile auf der Ebene der Art hängen nach dem Artkonzept der <Bio-Spezies> inhärent von den Individuen in ihrem Populationszusammenhang ab. Nach Ernst Mayr ist eine klassische <Art> keine festgelegte Bedeutungseinheit, sondern nur ein retrograd explanatorisches Konzept. Biologisch ist die Art als beobachtbares Durchgangsstadium im Zuge der Entwicklung zukünftiger Arten, stets nur als Gesamtheit der Organismen definiert, die sich miteinander erfolgreich, d.h. fertile Nachkommen zeugend, fortpflanzen können. Vgl. MAYR, E.: *Animal Species and Evolution*, Cambridge: Harvard University Press, 1963.

²¹SOBER: *A Critical Review of Philosophical Works on the Units of Selection Problem*, S. 216f.

²²Vgl. WILSON, E. O./HÖLLDOBLER, B.: Eusociality: Origin and consequences, in *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 102 (2005), September, Nr. 38, S. 13367–13371, S. 13369.

²³POPPER, K. R.: *Auf der Suche nach einer besseren Welt*, München: Piper, 1984, S. 25.

²⁴Prominent sind dabei die Arbeiten des Freiburger Psychotherapeuten Joachim Bauer.

Für Hayeks Analogieschluss von der Biologie auf die Phänomene der kulturellen Evolution bedeutet dies die Belebung einer Einheitlichkeit, die bis vor kurzem einer starken theoretischen Opposition ausgesetzt war. Seine Vorstellung einer Gruppenselektion setzt die Stabilität verschiedener kultureller Konzepte voraus, in deren Konkurrenz Gruppenselektion zum entscheidenden Faktor wird. Unter dem Begriff <multiple evolutionär stabile Strategien> ist diese Bedingung auch in der interfachlichen Literatur anerkannt.²⁵ Zur Konkordanz von Gruppeneffekten und dem scheinbar gegensätzlichen Konzept eigennutzorientierter Akteure bieten diese multiplen stabilen Strategien einen theoretischen Zugang. Können nämlich verschiedene stabile Ordnungen nebeneinander existieren, «[t]hen many cultural options could each be an equilibrium, and individuals will selfishly adopt the particular culture in which they live. In this sense, there is no conflict between individual and group selection.»²⁶

F. A. von Hayek hat über die Mechanismen der von ihm beschriebenen Entwicklung keine systematischen Aussagen getroffen, aber die Resultate, wie sie sich ihm darstellten, ließen ihn Hypothesen über die Erfolgskriterien der Evolutionsprozesse formulieren.²⁷ In der theoretischen Biologie sind diese Prozesse durch die Anwendung der mathematischen Formalisierungen allgemeiner Selektion in Verbindung mit populationsdynamischen Modellierungen zugänglich gemacht worden. In einer Parallele zur Ökonomik war es dabei die allgemeine Spieltheorie, die dazu den Anstoß gab. In ihrer Erweiterung zur <evolutionären Spieltheorie> hat diese Disziplin Fortschritte verzeichnet, durch die sie im synthetischen Ansatz der <Evolutionsoökonomik> in den vergangenen Jahren wieder Einfluss auf ihren wirtschaftswissenschaftlichen Ursprung erlangt.²⁸

²⁵Vgl. BOYD, R./RICHESON, P.: Group Selection among Alternative Evolutionarily Stable Strategies, in *Journal of Theoretical Biology*, 145 (1990), S. 331–342.

Dieses Theorie entspricht in etwa den <multiple adaptive peaks>, die in der rein soziologischen Betrachtung noch als Argument gegen Gruppenselektion galten, vgl. VANBERG: *Spontaneous Market Order and Social Orders*, S. 93.

²⁶RUBIN, P. H./GICK, E.: Hayek and Modern Evolutionary Theory, in *Evolutionary Psychology and Economic Theorie*, Amsterdam: Elsevier, 2004, S. 79–100, S. 90.

²⁷ZYWICKI, S. 87.

²⁸WITT, U.: What is specific about evolutionary economics? in *Journal of Evolutionary Economics*, 18 2008, Nr. 5, S. 547–575.

4.1.2 Evolutionäre Spieltheorie

In der evolutionäre Spieltheorie hat seit ihren Ursprüngen in der <Rational-Choice-Theorie> ein Paradigmenwechsel vollzogen, da sie in ihrer biologisch-genetischen Fassung auch Verhalten ohne rationale Anteile modelliert. Ohne diese Erweiterung wäre ihre Anwendung im biologischen Kontext hinfällig, im Folge dieser Neuerung gewinnt sie jedoch für alle verhaltensorientierten Disziplinen an heuristischem Wert. Wurde sie bereits interdisziplinär gewürdigt als das «analytische Werkzeug des Ethikers»²⁹, so ist sie nun auch wieder für den Ökonomen hilfreich, der sich vom streng rationellen *homo oeconomicus* abgewendet hat. In Erweiterung ihrer heuristischen Kompatibilität wurde sie so zur «mathematical toolbox for methodological individualism», zum Hilfsmittel für den systematischen Versuch «[...] to found social theory on the actions and needs of individual agents.»³⁰

«In evolutionary game theory it is not assumed that players are rational but only that successful strategies spread - by being inherited, for instance, or copied, imitation or learning.»³¹

Es ist dabei der Vorteil der Spieltheorie, dass sich mit ihr nach naturwissenschaftlichem Muster experimentelle Parameter reduzieren lassen und somit stark interdependente Effekte einer quantitativen Analyse zugänglich gemacht werden.³² In der Fragestellung dieser Arbeit ist es vor allem das Element der Kooperation oder des Altruismus, das mit Hilfe von evolutionären Paradigmen untersucht werden soll.³³ Was in Hayeks anthropologischer Konzeption von zentraler Bedeutung ist, nämlich die fundamental unterschiedliche Rolle von Altruismus in der archaischen Kleingruppe und in der heutigen Großgesellschaft,³⁴ kann mit Hilfe der evolutionären Spieltheorie über die Ansätze der soziobiologischen <kin-selection> hinaus näher erforscht werden.

²⁹VOLLMER, S. 174.

³⁰NOWAK, M. A./SIGMUND, K.: Evolutionary Dynamics of Biological Games, in Science, 303 (2004), S. 793–799, S. 794.

³¹NOWAK, M. A./SIGMUND, K.: Evolution of Indirect Reciprocity, in Nature, 437 (2005), October, S. 1291–1297, S. 1292.

³²Vgl. BOUILLON, S. 73.

³³«From the standpoint of a purely naturalistic theory of evolution the main problem in explaining ethical behaviour is the undoubted existence of altruism, in the sense of altruistic behaviour by both animals and humans.» HAYES, S. 183.

³⁴Vgl. RUBIN/GICK, S. 87.

Dabei kann es bei evolutionären Erklärungen nie um eine hinreichende Ableitung des Ist-Zustandes oder gar zukünftiger Entwicklungen gehen. Vielmehr eröffnet der Evolutionsgedanke Denkmöglichkeiten, die im Sinne des <Ockhamschen Messers> helfen, wissenschaftliche Beschreibungen zu vereinheitlichen. Nach N. Luhmann ist dies der Ansatz und der heuristische Wert der Evolutionstheorie: «Sie erklärt, daß sehr unwahrscheinliche Strukturen dennoch wahrscheinlich sind.»³⁵

Die Befunde von Kooperation im Tierreich warfen am Beispiel des Bienenstockes für verschiedene Autoren von Aristoteles über Hobbes zu Mandeville und Wilson die Frage auf, wie Kooperation in sehr großen Gruppen überhaupt erklärbar sei. Mit der evolutionären Spieltheorie ist die neuerliche Hoffnung verbunden, durch einen allgemeinen Ansatz auch die Kooperation des Menschen, wenn auch nicht zu erklären, so doch wenigstens nicht mehr <denk-unmöglich> oder <unnatürlich> erscheinen zu lassen.³⁶

Die Arbeiten der klassischen (noch <rationalen>) Spieltheorie führten Anfang der 1980er Jahre zu Erfolgen, die bereits diese Richtung in Aussicht stellten. In den berühmten Experimenten von Robert Axelrod traten Lösungen für ein erfolgreiches Abschneiden in wiederholten Gefangenendilemmata auf, die bereits drei notwendige Elemente des evolutionären Forschungsprogramms aufwiesen oder antizipierten: Die Strategie <Tit-for-Tat> (Wie-Du-Mir-so-Ich-Dir) war grundsätzlich kooperativ, sie war populationsdynamisch durchsetzungsfähig und sie war einfach.³⁷ Ihre Einfachheit war das notwendige Anchlusselement, das von rationalen Strategien zu vorrationalen, genetischen <Verhaltensprogrammen> wies. Natürlich stellte das Paradigma der wiederholten Interaktion in Axelrods Experimenten einen deutlichen Unterschied zu Hayeks Thema dar. Die bei mehrfachem Zusammentreffen nachvollziehbar <sinnvolle> reziproke Kooperation stand im klaren Gegensatz zu der Interaktion auf anonymen nicht reziproken Märkten, die für Hayek die Quelle des heutigen Wohlstands waren.

³⁵LUHMANN, S. 194.

³⁶Für die Philosophie ist es seit Kant ein vornehmliches Anliegen, die Lücke moralischer Normativität zu füllen, die durch die Abkehr von religiösen Weltbildern entstand. Vgl. WUKETITS, F. M.: Kants Schriften zur Anthropologie: Wege zu einem modernen Menschenbild, in *Aufklärung und Kritik*, 2 (2000), S. 7–18, S. 11f.

³⁷Siehe dazu die ursprüngliche Publikation AXELROD, R.: Effective Choice in the Prisoner's Dilemma, in *Journal of Conflict Resolution*, 24 (1980), March, Nr. 1, S. 3–25, seine Adaptation in den Sozialwissenschaften AXELROD, R.: The Emergence of Cooperation among Egoists, in *The American Political Science Review*, 75 (1981), S. 306–318, und zusammengefasst in HOFSTADTER, D. R.: Metamagikum. Kann sich in einer Welt voller Egoisten kooperatives Verhalten entwickeln? in *Spektrum der Wissenschaft*, 8 (1983), S. 8–14.

Ähnlich wie die <kin-selection> der Soziobiologie, die Kooperation unter Verwandten nahe legte, veranschaulicht reziproker Altruismus eine Teilmenge möglicher kooperativer Interaktionen, die aber in einer wachsenden Gesellschaft globalen Ausmaßes an Bedeutung zu verlieren scheint. Die Ergebnisse der evolutionären Spieltheorie legten nun Paradigmen nahe, die Kooperation über <indirekte Reziprozität> und <Netzwerk-Reziprozität> nachvollziehbar machten.³⁸ Indirekte Reziprozität bezeichnet dabei die <Vergütung> einer benevolenten Handlung über den Austausch mit Dritten, bei Netzwerk-Reziprozität ergeben sich die Vorteile kooperativen Verhaltens über die systemische Verknüpfung aller Teilnehmer. Geht indirekte Reziprozität im engeren Sinne noch von dem Muster aus <Ich kratz dir deinen Rücken, du kratzt ihn Person X, und diese tut mir einen Gefallen>, ist bei Netzwerk-Reziprozität das Handeln der gesamten Gruppe auf Kooperation ausgelegt, sodass keinerlei direkte <Abrechnungen> geführt werden müssen. Dies entspricht der Kooperation im Sinne von Hayeks großer Gesellschaft. Nach seinem eigenen Beispiel müssen die Bedingungen dieser Gesellschaft so sein, dass er einem Fremden in China Dienst leisten würde, obwohl seine Instinkte ihn davon abhalten würden.³⁹ Eine rein idealistische Lösung dieses Problems ist ausgeschlossen, denn Gruppen, in denen alle Teilnehmer beständig kooperieren, sind stark anfällig dafür, von <Betrügnern> (oder wörtlich von <Trittbrettfahrern>, nach dem englischen Begriff <free-rider>) ausgenutzt zu werden.

Modellhaft sind diese Bedingungen in den Paradigmen der evolutorischen Spieltheorie durch die Einführung eines einfachen <labelling> Mechanismus gelöst. Die Handlungen der Spiel- bzw. Marktteilnehmer schlagen sich in einer allen zugänglichen Bewertung des Teilnehmers nieder. Diese Information über die erwartungsgemäße Kooperativität des Einzelnen ist in unterschiedlichen Varianten mit unterschiedlichen Nebenbedingungen modelliert worden. In der Weiterentwicklung der <grünen Bärte> R. Dawkins, die als phänotypisches Zeichen der vorliegenden genetischen oder, in unserem Falle intentionalen Ausstattung des Merkmalsträgers dienen, wurden vor allem Prinzipien untersucht, bei denen nicht das Gegenüber selbst über seinen Leumund Auskunft erteilt, sondern in denen die Information über die <Reputation> der Einzelnen über das Netzwerk verteilt ist.⁴⁰ <Lebensweltliche> Korrelate dieses Mechanismus lassen sich zum

³⁸Vgl. NOWAK, M. A.: Five Rules for the Evolution of Cooperation, in Science, 314 (2006), December, S. 1560–1563, S. 1560.

³⁹V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 230.

⁴⁰Vgl. NOWAK/SIGMUND: *Evolution of indirect reciprocity*, S. 1292.

Variationen dieses Reputationsmodells heißen <image> und <good standing>, oder wurden unter verhaltens-theoretischer Perspektive als <social norm> analysiert. Vgl. LEIMAR, O./HAMMERSTEIN, P.: Evolution of cooperation through indirect reciprocity, in Proceedings of the Royal Society, Biological Sciences, 268 (2001),

Beispiel in Form der sozialwirksamen Informationsweitergabe des <Tratschens> vorstellen,⁴¹ moderne Manifestationen eines solchen vertrauensbildenden Informationssystems wäre zum Beispiel die gegenseitige Wertung der Teilnehmer in Internet-Auktionen.⁴² Ähnliche Mechanismen sind in der Evolutionsbiologie seit langen bei der gezielten Auswahl von Sexualpartnern bekannt und auch im Zusammenhang der evolutionären Spieltheorie diskutiert.⁴³

Derartige theoretische Modelle zeigen eine starke Abhängigkeit von Nebenbedingungen, wie dem erwarteten Kosten-Nutzen-Verhältnis von Kooperation und Nicht-Kooperation, der Gruppengröße und den Kosten der Etablierung eines entsprechenden Informationssystems.⁴⁴ Außerdem sind mögliche Interdependenzen zu anderen erfolgsrelevanten Eigenschaften bei solch pauschalen Phänomenen wie Kooperationswilligkeit zu untersuchen.⁴⁵ Die explanatorischen Einschränkungen, die sich aus diesen Bedingungen ergeben, sind hinsichtlich des praktischen Nutzens der evolutionären Spieltheorie in der Ökonomik kritisiert worden.⁴⁶ Für J. Henrich bieten diese Modelle noch keine hinreichende Erklärung für die offensichtlichen umfassenden kooperativen Phänomene der menschlichen Gesellschaft. Im oben beschriebenen Sinne der Evolutionstheorie als einer negativen Theorie, die nur <Denk-Unmöglichkeiten> abbauen hilft, ohne Anspruch auf Notwendigkeit der evolvierten Ergebnisse, sind diese Einwände für den Anspruch dieses Abschnittes der vorliegenden Untersuchung jedoch zu vernachlässigen.⁴⁷

Ausgehend von den bisher dargestellten Befunden evolutionärer Theoriebildung kann in Übereinstimmung mit Hayeks Anthropologie die Bedeutung der stammesgeschichtlichen Entwicklung des Menschen für seine heutige Lebenssituation bestätigt werden. Sowohl in onto-

S. 745–753 und KANDORI, M.: Social Norms and Community Enforcement, in *Review of Economic Studies*, 59 (1992), S. 63–80.

⁴¹Im Englischen <gossip> genannt, siehe NOWAK/SIGMUND: *Evolution of indirect reciprocity*, S. 1291.

⁴²HAIDT, J.: The New Synthesis in Moral Psychology, in *Science*, 316 (2007), S. 998–1002, S. 999, und NOWAK/SIGMUND: *Evolution of indirect reciprocity*, S. 1291.

⁴³Vgl. GÜTH, W./KLIEMT, H.: Evolutionäre Spieltheorie in der Ökonomik, in GÜTH, W. (Hrsg.): *Evolution in Wirtschaft und Gesellschaft*, Marburg: Metropolis, 2006, S. 61–169, S. 98ff.

⁴⁴AOKI, K.: A quantitative genetic model of reciprocal altruism: A condition for kin or group selection to prevail, in *Proceedings of National Academy of Science*, 80 (1983), July, S. 4065–4068.

Zu den formalen Bedingungen dieser Faktoren für die einzelnen Kooperationsannahmen siehe NOWAK.

⁴⁵BREDEN, F./WADE, M. J.: Runaway Sociol Evolution: Reinforcing Selection for Inbreeding and Altruism, in *Journal of theoretical Biology*, 153 (1991), S. 323–337.

⁴⁶HENRICH, J.: Cultural group selection, coevolutionary processes and large-scale cooperation, in *Journal of Economic Behavior & Organization*, 53 2004, S. 3–35.

⁴⁷Auf der anderen Seite hebt Henrich für seine Synthese die Bedeutung von Gruppenselektion unter der Bedingung multipler evolutionär stabiler Systeme hervor, womit die Anschlussfähigkeit seiner Kritik zur vorliegenden Arbeit gewahrt ist. Siehe HENRICH, S. 16ff.

logischer als auch in heuristischer Interpretation der biologischen Paradigmen sind die evolutionären Prozesse für ökonomische und politische Phänomene relevant. Gruppenselektion ist kein marginalisiertes Phänomen der originären Evolutionstheorie mehr. Hayeks Ableitungen von diesem Konzept werden im folgenden Kapitel analysiert. Was Kooperation und Altruismus in anonymen Gesellschaften betrifft sind die Ergebnisse der Soziobiologie in ihrer ursprünglichen strengen Analyse genetischer Zusammenhänge im Tierreich nur bedingt auf den Menschen übertragbar. Gemäß der allgemeinen Fassung von Selektion und Modellierung, wie sie hier dargestellt wurde, und damit auch in verbesserter Übereinstimmung zur alltäglichen Erfahrung, lässt sich daher die Meinung eines weiteren sozialphilosophischen Exegeten der Kooperation unter Bienen, Gordon Tullock, nicht mehr teilen. Als Fazit einer seiner Untersuchungen der soziobiologischen Befunde schreibt er 1979: «The [economic] theory without any altruism is undeniably the best available theoretical explanation [...]. Furthermore, it is by now very thoroughly validated by empirical research.»⁴⁸

Dass auf globalen Märkten trotzdem zusammengearbeitet wird resultiert auch bei Hayek aus dem monetär vermittelten Anreizsystem des freien Marktes, das den einzigen Grund darstellt, «durch den freie Menschen dazu bewogen werden können, irgendwelche Moralregeln zu befolgen: Die unterschiedliche Achtung durch ihre Mitmenschen.»⁴⁹ Seiner ökonomischen Perspektive, nach der folglich alle Moral auf der marktwirtschaftlichen Handlungsfreiheit beruht, kann durch die Hinweise der evolutionären Spieltheorie ein neuartiger Mechanismus beigegeben werden, der in seinen wirtschaftspolitischen Anwendungen weniger determinierend wirkt. Können einfache Reputationseffekte, die viel mehr als nur wirtschaftlichen Erfolg widerspiegeln, ebenso zur <unterschiedlichen Achtung durch die Mitmenschen> führen, so erlauben sie gleichzeitig eine größere rationale Freiheit als das reine Marktgeschehen.⁵⁰ Diese erweiterten Möglichkeiten entwicklungsgeschichtlich früher und einfacher Mechanismen, wie sie selbst unter rein <biologischen> Bedingungen modellierbar sind, mit den heutigen rationalen Ansprüchen und emotionalen Bedürfnissen zusammenzuführen, eröffnet das Feld einer neuen <Synthese der Moralpsychologie>⁵¹, die zwar in ihrem Anspruch an Hayeks Programm anschließt, aber auch über seine Perspektive hinausweist.

⁴⁸Vgl. TULLOCK, G.: Sociobiology and Economics, in HODGSON, G. (Hrsg.): *Economics and Biology*, Aldershot: Edward Elgar, 1995, S. 139–148, S. 144.

⁴⁹V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Band 3, S. 229.

⁵⁰Vgl. ENGEL, S. 63.

⁵¹Vgl. HAIDT, S. 1001.

4.2 Die philosophisch-methodologische Perspektive

Ausgehend von den Überlegungen zu Gruppenselektion und evolvierter Kooperation im vorangegangenen Kapitel soll nun auf die vielfältigen Kritikpunkte eingegangen werden, die Hayeks Theorien über den Menschen in den Sozialwissenschaften und der Philosophie nach sich ziehen. Dabei laufen die Bruchlinien positiver und negativer Rezeption nicht unbedingt parallel zu ideologischen Lagern und sind auch nicht kongruent mit einzelnen Autoren der Hayek-Sekundärliteratur. Das umfängliche Arbeitsfeld Hayeks mit seinen Einflüssen aus unterschiedlichen Fachrichtungen und wissenschaftlichen Traditionen bedingt eine gleichermaßen vielfältige und differenzierte Rezeption, die hier nur in ausgewählten Einzelaspekten wiedergegeben werden kann.⁵²

4.2.1 Kollektivismus oder Individualismus

Die sozialwissenschaftliche Betrachtung gesellschaftlicher Phänomene lässt sich unter anderem anhand der Dichotomie von Kollektivismus und Individualismus einteilen.⁵³ Seine Theorie der Gruppenselektion führt dazu, dass Hayek, trotz seines ausdrücklichen methodologischen Individualismus, in überraschender Nähe zur kollektivistischen Tradition gesehen werden kann, die überindividuellen Effekten den größeren heuristischen Wert beimessen.

Diese Ambiguität im Verhältnis zwischen Gruppenselektion und Individualismus in Hayeks Konzeption aufzuklären ist das Anliegen verschiedener Interpretationsansätze. Gemäß der zur damaligen Zeit unentschiedenen biologischen Fachliteratur zur Gruppenselektion und dem ebenso ungelösten spieltheoretischen Problem der <Trittbrettfahrer> verwirft V. Vanberg die Theorie der Gruppenselektion bei Hayek zu Gunsten eines konsequenten Individualismus.⁵⁴ Im Bezug auf Vanbergs Kritik versucht G.M. Hodgson und im Anschluss daran D. Whitman zu zeigen, dass kulturelle Gruppenselektion auch unabhängig von biologischen Mechanismen geeignet sei, die menschliche Entwicklung zu modellieren. Dabei weist Hodgson darauf hin, dass

⁵²Der Wirtschaftshistoriker Bruce Caldwell bemerkte anlässlich seiner <Freiburger F. A. von Hayek Vorlesung> im Oktober 2008 auf die Frage, was Hayek wohl zu diesem oder jenem Problem zeitgenössischer Politik zu sagen hätte: «*Which Hayek do you refer to!?*», vgl. auch in CALDWELL, S. 359 .

⁵³Vgl. VANBERG, V. J.: *Die zwei Soziologien - Individualismus und Kollektivismus in der Sozialtheorie*, Tübingen: Mohr, 1975.

⁵⁴Vgl. VANBERG: *Spontaneous Market Order and Social Orders*, S. 86, 89.

Hayek sich in seinem späteren evolutionstheoretischen Werk deutlich von seinen <individualistischen Wurzeln> entfernt habe und diese neue theoretische Perspektive schon je über die individuelle Ebene hinausreiche.⁵⁵ In dem Versuch einer Synthese der beiden an Hayek angelehnten Positionen stellt Whitman, dass in der biologischen Evolution auch das Individuum nicht die schlüssige Selektionsebene sei. Jedoch ist der individuelle Mensch in der kulturellen Entwicklung die Einheit, in der über die Annahme oder Ablehnung von Verhaltensweisen, in Anlehnung an Dawkins nennt er sie auch <Meme>, entschieden würde.⁵⁶

Whitman weist aber gleichzeitig auf die evolutionäre Bedeutung der Umweltfaktoren hin, die im Kontext der kulturellen Evolution notwendigerweise gesellschaftliche sind. Wenn das Überleben der Verhaltensnormen von den spezifischen sozialen Umständen abhängig ist, unter denen die sie reproduzierenden Individuen aufwachsen und interagieren, dann überschneiden sich in evolutionären Perspektiven der Sozialwissenschaften Individualismus und kollektivistischer Holismus.⁵⁷

Trotz seiner vorsichtigen Unterscheidung eines starken, falschen und eines demütig, funktionalen Individualismus wird Hayek wegen der praktischen Anwendungen in Ökonomie und Politik, die er aus einer individualistischen Perspektive zog, als Vertreter eines <normativen Individualismus> gesehen.⁵⁸ Diese normative Haltung wirft in der politischen und psychologischen Auseinandersetzung mit Hayek dogmatische Probleme auf, die im Laufe dieses Kapitels noch zu behandeln sein werden.

⁵⁵HODGSON: *Economics and Philosophy* 7 (1991), S. 78 und HODGSON: *Economics and Evolution*, S. 169. Möglichen Inkonsistenzen zuvorkommend, weicht auch Caldwell den Status von Hayeks Individualismus auf: «Hayek was never a doctrinaire methodological individualist», auch wenn er von verschiedener Seite als solcher charakterisiert worden sei. CALDWELL, S. 356.

⁵⁶WHITMAN, D. G.: Hayek contra Pangloss on Evolutionary Systems, in *Constitutional Political Economy*, 9 (1998), S. 45–66, S. 61.

Der Begriff <Mem> ist zumindest im Zusammenhang dieser Arbeit eine sinnvolle Erweiterung des Ideenbegriffes, da er auf evolutionäre Interaktionsdynamiken und Umweltbezogenheit verweist. Vgl. ILLIES: *Philosophische Anthropologie im biologischen Zeitalter*, S. 105.

⁵⁷GOLDSCHMIDT, N./REMMELE, B.: Anthropology as the basic science of economic theory: towards a cultural theory of economics, in *Journal of Economic Methodology*, 12 (2005), S. 455–469, S. 463 und SOBER, E.: Holism, Individualism, and the Units of Selection, in HODGSON, G. (Hrsg.): *Economics and Biology*, Aldershot: Edward Elgar, 1995, S. 399–427, S. 399.

⁵⁸Vgl. GOLDSCHMIDT/REMMELE, S. 464.

4.2.2 Konstruktivismus und naturalistischer Fehlschluss

Im Bereich der politischen Ökonomie vertritt F. A. von Hayek seine liberale Position mit solchem Nachdruck, dass die Ableitung dieser Ordnung streng nach evolutionären Prinzipien zweifelhaft scheint. Soll sich die Ausprägung der gesellschaftlichen Sphäre allein nach den Prinzipien von zufälliger Mutation, umweltgebundener Selektion und einer daraus entstehenden spontanen Ordnung richten, so bleibt, nach H. Bouillon, «[d]ie Gretchenfrage der spontanen Ordnung [...] nach wie vor bestehen: Wie hält es der Evolutionstheoretiker mit der Regelkonstruktion?»⁵⁹ In Hayeks Finanzpolitik im speziellen und seinem ordnungspolitischen Konzepten im Allgemeinen könne nie eine konkrete Ordnung erreicht werden, ohne den rationalen Impuls planend aktiver Individuen. W.J. Samuels geht noch weiter:

«Hayek rejects constructivism but his work is readily seen to have a constructivist agenda. [...] His theories are laden with *selectively perceived* 1) <artificial> mechanisms and institutions, and 2) unintended negative consequences of interference with markets [...].»⁶⁰ Im Vergleich zu den rein evolutionär geprägten tierischen Gesellschaften ist menschliches Handeln stets von einem gewissen Maß an hierarchischer Planung durchzogen.⁶¹

Nach Caldwell ist Hayeks Antwort die praktische Beschränkung auf die von Karl Popper vorgeschlagene <schrittweise> Vorgehensweise⁶², der auch Hayek als einem <Verbessern des Gegebenen> gegenüber jeglichem <Neuentwurfes> den Vorrang einräumt.⁶³ Bei aller selbstverordneter Vorsicht kann jedoch nie ausgeschlossen werden, dass gerade politische Verfahren dazu führen, die quasi-natürliche Auslese kultureller Evolution zeitweise aufzustauen. Moderne Gesellschaftssysteme weisen über die individuelle Anpassungsfähigkeit ihrer Mitglieder und durch ihre Interdependenz mit anderen Systemen eine gewisse Pufferwirkung auf, die falsche Konstruktionen zeitweise verdecken können. Anders ließe sich zum Beispiel der Bestand des Sozialismus, dem Hayek stets sein schlussendliches Scheitern prophezeite, über die vielen Jahrzehnte hinweg nicht erklären. Die Frage verbleibt aber dennoch: «Wo verläuft die Grenze zwischen

⁵⁹BOUILLON, S. 63.

⁶⁰SAMUELS, W. J.: Review: Hayek's Challenge, by Bruce Caldwell, in *Journal of Economic Literature*, XLII (2004), September, S. 840–841, S. 841.

⁶¹Vgl. TULLOCK, G.: *The Economics of Non-Human Societies*, Tucson: Pallas Press, 1994, S. 24.

⁶²Im Englischen <piecemeal>, CALDWELL, S. 359.

⁶³V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Band 3, S. 225.

sinnvollen Reflexionen und Verbesserungsvorschlägen bezüglich bestehender Regeln und der <Anmaßung von Wissen>?»⁶⁴ Hayeks entscheidendes Kriterium scheint dabei der langfristige Bestand der entstandenen Ordnung zu sein. Die Regeln, die sich unabhängig von ihrer Entstehung durchgesetzt haben, müssen auf Grund ihres Bestandes alternativen Regeln überlegen gewesen sein.⁶⁵

Somit scheint bei Hayek die Wirtschaftsordnung der westlichen Welt als die Richtige und Beste, denn realexistierende Alternativen würden notwendigerweise scheitern. Durch die Vermittlung der damit gleichfalls gerechtfertigten Religionen fänden sich <traditionelle> Werte wie Familie und Sondereigentum auch heute noch in erfolgreichen Systemen. Abgesehen davon, dass dieses vage Kriterium sich nicht eignet, vom Ist-Zustand auf die ihn hervorbringenden evolutionären Prozesse zu schliessen⁶⁶, wird vor allem Hayeks wertende Haltung gegenüber den Systemen, die er aus seiner epistemisch-ökonomischen Perspektive für zukunftsfähig hält, kritisiert. Im Übergang von der Persistenz einer Ordnung zu ihrer Bewertung als erstrebenswert für das menschliche Zusammenleben wird Hayek von verschiedener Seite unterstellt, einen naturalistischen Fehlschluss zu begehen.⁶⁷ Dagegen könne zwar eine schwächere, rein deskriptive oder tentative Auslegung von Hayeks evolutorsch-kulturhistorischer Theorie vorgeschlagen werden⁶⁸, aber die deutlich zukunfts- und fortschrittsorientierten Stellen in Hayeks Werk widersprechen dieser Interpretation.

Zusätzlich zum reinen Fortbestand einer Ordnung sei nämlich vor allem die zunehmende Zahl ihrer Mitglieder ein Indiz für ihre Effizienz und eine prinzipiell erstrebenswerte Eigenschaft.⁶⁹ Dabei argumentiert Hayek nach der klassisch ökonomischen Annahme, dass erst eine bestimmte Gruppengröße effiziente Arbeitsteilung ermöglicht und somit zum heutigen Wohlstand führt. Je größer eine Gruppe ist, desto wahrscheinlicher wird es, dass technischer Fortschritt und Allokationseffizienz verbessert werden können. Dabei scheut es Hayek nicht, dieses

⁶⁴ WITT, U.: Bemerkungen zu Hayeks Theorie sozioökonomischer Evolution, in FRANCKE, H.-H. (Hrsg.): *Ökonomischer Individualismus und freiheitliche Verfassung*, Freiburg i. Br.: Rombach, 1995, S. 273–286, S. 282.

⁶⁵ Vgl. v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Band 2, S. 47ff.

⁶⁶ Vgl. VANBERG: *Spontaneous Market Order and Social Orders*, S. 75.

⁶⁷ WALKER, G.: *The Ethics of F.A. Hayek*, London: University Press of America, 1986, S. 53 und ANGER, E.: *Hayek and Natural Law*, London: Routledge, 2007, S. 349.

Eine schwache Verteidigung erfolgt unter Berufung auf die wiederholten, ausdrücklichen Absagen Hayeks gegen diesen Vorwurf in CALDWELL, S. 356f.

⁶⁸ Vgl. ANGER, E.: Did Hayek Commit the Naturalistic Fallacy? in *Journal of the History of Economic Thought*, 26 (2004), September, Nr. 3, S. 349–361, S. 356.

⁶⁹ Vgl. v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Band 3, S. 227.

Prinzip auf damals schon drängende globale Probleme anzuwenden. Die Bevölkerungsexplosion war schon vor mehr als dreißig Jahren ein viel diskutiertes Thema, zu dem Hayek, aus seinen Überlegungen zur kulturellen Evolution heraus, eine gänzlich unorthodoxe Position bezog. Nach seinem beschriebenen makroökonomischen Paradigma bezweifelte er, dass die prognostizierte Bevölkerungszunahme, notwendig mit Ressourcenverknappung und Armut einhergeht, wie es der <Club of Rome> 1972 extrapolierte. Diese Annahme sei «ganz einfach falsch»⁷⁰. Dass bis zum heutigen Tag die vorhergesagte große Katastrophe scheinbar nicht eintrat, und auch im Zusammenbruch des Ostblocks eine weitere Grundthese Hayeks ihre Bestätigung fand, kann jedoch nicht zu einer pauschalen Absolution im Falle des naturalistische Fehlschluss führen. Hayek beharrt darauf, dass zum Beispiel Hungerkatastrophen wie im Irland des 19. Jahrhunderts oder in der Sahelzone des späten 20. Jahrhunderts möglich seien, die Ursachen seien aber jeweils nicht in der Zunahme der Bevölkerung per se zu sehen, sondern in den unzureichenden Rahmen- und Umweltbedingungen.⁷¹ Die Anerkennung der liberalen Marktordnung sei der Preis, den der Mensch «für die Fähigkeit zahlen musste, eine größere Kinderschar aufzuziehen.»⁷²

Abgesehen von dem Problem des naturalistischen Fehlschlusses führte diese Haltung gegenüber dem zahlenmäßigen Erfolg der wirtschaftlichen Ordnung und ihrer Teilnehmer dazu, dass Hayeks Theorien mit sozialdarwinistischen Theorien identifiziert wurden.⁷³ Wie zuvor gezeigt, verwehrt sich Hayek, bedingt durch seine unklare Trennung von genetischen und kulturellen Faktoren in der Evolution des Menschen, wenig erfolgreich gegen eine Einordnung seiner Theorien unter soziobiologische Paradigmen. Mit der Zuschreibung sozialdarwinistischer Komponenten scheint sein Anliegen einer wertfreien Anthropologie endgültig abgelehnt.⁷⁴ In der breiten Wahrnehmung scheint er damit demselben Problem erlegen zu sein, dem sich schon Charles Darwin versuchte zu erwehren, als ihm, in Folge der Einführung von Herbert Spencers Konzept des <survival of the fittest>⁷⁵, fälschlicherweise unterstellt wurde bewiesen

⁷⁰V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 189 und V. HAYEK: *Evolution und spontane Ordnung*, S. 26.

⁷¹Vgl. V. HAYEK: *Evolution und spontane Ordnung*, S. 28.

⁷²V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Band 3, S. 227.

⁷³Vgl. SCHUI, H./SPOO, E. (Hrsg.): *Geld ist genug da. Reichtum in Deutschland*, Heilbronn: Distel - Verlag, 1996, S. 120f und WITT: *Hayeks Theorie sozioökonomischer Evolution*, S. 281.

⁷⁴Dabei zeigt sich der enge Argumentationsspielraum, dessen er sich offensichtlich bewusst war, daran, dass er sogar beschwichtigend einen Rückgang der Bevölkerungszahlen für das Ende des 20. Jahrhunderts vorhersagt, «ohne dass wir etwas dazutun müssen.» V. HAYEK: *Evolution und spontane Ordnung*, S. 29.

⁷⁵Vgl. VOLLMER, S. 26.

zu haben: <might is right>, wodurch Napoleon und jeder betrügerische Kaufmann gerechtfertigt seien.⁷⁶ Im Übergang zu einer möglichen Ethik der Großgesellschaft treffen Hayek daher schwerwiegende Vorwürfe. T. J. Zywicki schreibt:

«For Hayek it was largely irrelevant whether the struggle between groups was conducted through violence or peaceful means (such as imitation and migration) because wealthier and more populous capitalist societies held the edge either way.»⁷⁷

Von anderer Seite wird ergänzt, dass es in der ökonomisch-funktionalistischen Sichtweise Hayeks eines philosophisch haltbaren Bewertungskriteriums fehle, auf das er die Umsetzung seiner politischen Ziele stützen könne.⁷⁸ Die Schwierigkeiten eines Anschlusses Hayeks an einen ethischen Konsens werden darüber hinaus am Beispiel der allgemeinen Menschenrechte exemplifiziert.⁷⁹ Diese stellen, in ihren unterschiedlichen Kodifizierungen, ein mögliches normatives Rahmensystem vor, das Hayek jedoch wegen ihrer Erweiterung auf positive soziale Rechte ablehnt. Deren geforderte Allgemeingültigkeit «[...] wäre lediglich komisch, wenn nicht die dadurch hervorgerufenen Illusionen so tief tragisch wären.»⁸⁰ Auch hier räumt Hayek der praktischen Umsetzbarkeit das Primat vor einer theoretischen Wünschbarkeit ein. Er verwirft soziale Rechte ausserdem unter dem Hinweis auf ihre Anleihen aus der marxistisch-kollektivistischen Theoriebildung, die wegen ihrer Berufung auf atavistische Werte mit der Großgesellschaft unvereinbar und überholt seien. Diese <Schwarz-Weiß-Malerei>, zwischen abzulehnendem kollektivistischem Instinkt und individualistischer traditioneller Moral,⁸¹ führt zu einer auffälligen und «distinctively Hayekian juxtaposition of agnosticism and reverence toward moral values.»⁸²

4.2.3 Instrumentelle und unbedingte Freiheit

In seiner Behandlung des Begriffes der Freiheit schliesslich scheinen sich bei Hayek die Enden seines praktischen und normativen Programms zu schliessen. Mit dem Ziel der größtmöglichen

⁷⁶Vgl. FUTUYMA, S. 265.

⁷⁷Vgl. ZYWICKI, S. 87.

⁷⁸Vgl. WALKER, S. 59.

⁷⁹Siehe TOUCHIE, J. C.: *Hayek and Human Rights. Foundations for a Minimalist Approach*, Cheltenham: Edward Elgar, 2005.

⁸⁰V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 2*, S. 144.

⁸¹Vgl. HODGSON, G. M. (Hrsg.): *Economics and Biology*, Aldershot: Edward Elgar Publishing, 1995, S. 162f.

⁸²WALKER, S. 63.

Freiheit von Zwängen auf der individuellen Ebene scheint das Prinzip der Freiheit von den sprachlichen Ambiguitäten seiner unterschiedlichen ideengeschichtlichen Verwendung befreit zu sein.⁸³ In dieser engen Fassung gelte die Freiheitsorientierung als Prämisse für jedes praktisch-politische Handeln.⁸⁴ Auf der Anwendungsseite entspricht dies einer breiten Interpretationsrichtung der Philosophie Hayeks. Sein Freiheitsbegriff wird dabei als funktionales Konstrukt aufgefasst, das seinen Wert erst durch seine Leistung in und für die ökonomische Gesellschaftsordnung gewinnt: «[L]iberty, [...] is the instrument of social progress.»⁸⁵ Damit einher geht der ideologiekritische Befund, dass in dieser Fassung eines ökonomisch gebrochenen Freiheitsbegriff, die Probleme «ökonomischer Macht und die Notwendigkeit materieller Voraussetzungen zur Entfaltung der persönlichen Freiheit ausgeblendet werden.»⁸⁶

Unterstützt wird dieser Befund durch die zweite Interpretationsrichtung der Hayekschen Freiheitskonzeption, die sie, trotz Hayeks expliziter Dementis⁸⁷, in direkte Verwandtschaft zu seinen ideengeschichtlichen Wurzeln in einer <natürlichen>, <naturgesetzlichen> Freiheit stellen.⁸⁸ Dabei deckt sich der Impetus der Naturgesetzlichkeit zwar nicht mit den relativierenden, gesellschaftsdependenten wörtlichen Definitionen Hayeks, jedoch entspräche er seiner weiteren Verwendung. Der Ausgangspunkt von Hayeks <naturrechtlicher Wende> sei in der direkten Konfrontation mit den konkurrierenden Konzepten des Sozialismus zu sehen.⁸⁹ Die Virulenz dieser, wiederum einer primär ökonomischen Logik folgenden, Auseinandersetzung Hayeks lässt sich deutlich in der starken Verwendung des Begriffes Freiheit in den Titeln seiner Werke nachfühlen. Dabei ist der zweite Eindruck der Hayek-Lektüre, nach den schlagworthaften Überschriften wie <Anmassung>, <Knechtschaft>, <Recht und Freiheit> und nicht zuletzt <Die Verfassung der Freiheit>, der einer überraschend differenzierten Begriffsfassung. Erst der dritte, in vielen Rezeptionen verbleibende Eindruck, in Anbetracht der gesellschaftspolitischen und ökonomischen Weiterführung der Begriffe, deckt sich wieder mit der kritischen Einschätzung:

⁸³Zum unterschiedlichen Bedeutungsgehalt des Begriffs siehe in FEINBERG, J.: *The Idea of a Free Man, in Rights, Justice, and the Bounds of Liberty*, Princeton: Princeton University Press, 1980, S. 3–29.

⁸⁴Vgl. GRAY, S. 14.

⁸⁵STEELE, S. 203, siehe auch noch einmal: «Das systematische Argument lautet, dass Freiheit kein Wert ist, sondern einen Wert hat. [...] Diese pointiert funktionale Begründung individueller Freiheit ist originell und damit ein genuin Hayeksches Markenzeichen.» PIES, S. 15f.

⁸⁶BUTTERWEGGE, C./LÖSCH, B./PTAK, R.: *Kritik des Neoliberalismus*, Wiesbaden: VS Verlag, 2007, S. 64.

⁸⁷Vgl. ANGER: *Hayek and Natural Law*, S. 119.

⁸⁸GRAY, S. 124 und ausführlich in ANGER: *Hayek and Natural Law*.

⁸⁹Vgl. ANGER: *Hayek and Natural Law*, S. 114.

«By adopting a Natural Law outlook, in spite of all its appeal, Hayek may have undermined the long-term credibility of his argument.»⁹⁰

Die modernen vertragstheoretischen Konzeptionen zum Beispiel von John Rawls und James Buchanan, die keinen wirksamen Eingang mehr in Hayeks Werk fanden, wenden sich daher von jeder naturrechtlichen Prägung ab.⁹¹ Hayek beruft sich auf die bedrohlichen Umstände seiner Zeit, wenn er folgert: «Eine wirksame Verteidigung der Freiheit muss daher notwendig unbeugsam, dogmatisch und doktrinär sein und darf keine Zugeständnisse [...] machen.»⁹² In Wiederverwendung der vorhergehenden Überlegungen zum fehlenden normativen Rückhalt von Hayeks Theorien lässt sich demgegenüber, auch unter der Perspektive des Freiheitsgedankens, entgegen: «Even the idea of general or relative freedom from constraints, however, requires supplementation by normative standards for determining the relative worth of conflicting wants and interests.»⁹³

4.3 Die politisch-ideologiekritische Perspektive

Eine Beschäftigung mit der Wahrnehmung F. A. von Hayeks in der politischen Diskussion kann bei einer Auseinandersetzung mit seiner Anthropologie nicht ausbleiben. Teilweise berufen sich seine Kritiker in diesem Bereich direkt auf sein vermeintliches Menschenbild, wenn es um die Analyse seines Einflusses auf die politische Landschaft geht.⁹⁴ Der folgenden Beschäftigung mit dieser Kritikrichtung sei die, in vielerlei Hinsicht richtige, Einschätzung vorweggeschickt: «[There is a] gap between Hayek´s political ideal and the reality of present day interest group politics.»⁹⁵

Ein sehr ungenaues Bild dieses Verhältnisses Hayeks zur Realpolitik der vergangenen Jahrzehnte entsteht vor allem durch die Einordnung Hayeks in das Korps der so genannten <Neoliberalen>, deren theoretische Grundlagen in Hayeks Werk zu finden seien.⁹⁶ Weit unstrittiger

⁹⁰ ANGER: *Hayek and Natural Law*, S. 123.

⁹¹ GRAY, S. 144, und PIES, S. 30.

⁹² V. HAYEK: *Ordo 12 (1960/61)*, S. 105.

⁹³ FEINBERG, S. 27.

⁹⁴ Vgl. BUTTERWEGGE/LÖSCH/PTAK, S. 50.

⁹⁵ TOUCHIE, S. 14 und ausführlich auf S.178ff.

⁹⁶ SCHUI/SPOO, S. 114, BUTTERWEGGE/LÖSCH/PTAK, S. 50, NORDMANN, J.: *Der lange Marsch zum Neoliberalismus. Vom Roten Wien zum freien Markt - Popper und Hayek im Diskurs*, Hamburg: VSA - Verlag, 2005, S. 9.

wäre diese Zuschreibung, wenn unter <neoliberal> heute noch die konzeptuelle Renaissance marktwirtschaftlicher Prinzipien in der Nachkriegszeit verstanden würde.⁹⁷ Vor allem in der <Freiburger Schule> um Walter Eucken und der von ihnen propagierten konstitutionellen Wirtschaftsordnung kamen sowohl liberale als auch bewusst normenkonstituierende Prinzipien zum Tragen, die sich deutlich von einem <paläo-liberalen> *Laissez-faire* unterschieden. Später etablierte sich für diese Denkschule der Begriff <ordoliberal>. Die landläufige Bezeichnung Hayeks als <neoliberal> hebt ihn ungedenk der formalen Korrektheit jedoch aus dieser Tradition heraus, da der historische Neoliberalismus als Grundlage der Sozialen Marktwirtschaft in der breiten Wahrnehmung in Vergessenheit geriet. Ob <Neoliberalismus> im heutigen politischen Sinne etwas anderes beschreibt als «any tendency deemed to be undesirable»⁹⁸, ist eine wenig diskutierte Frage, da die Parteien, die darauf kontrovers antworten würden, selten direkten Austausch pflegen. Gerade in letzter Zeit, in der die Defizite postmoderner Wirtschaftspolitik augenfällig werden, erwächst eine neue Phalanx aus Globalisierungs- und Gesellschaftskritikern, Sozialisten, Umweltschützern⁹⁹ und Sozialreformern. Sie subsumieren Hayek unter eine ebenso diverse Gruppe öffentlicher und wissenschaftlicher Akteure, deren Protagonisten oft in direktem Widerspruch zu Hayeks An- und Absichten und seiner Verbundenheit zur Freiburger Schule stehen. Dabei gab allein schon dieses Verhältnis Hayeks zur Tradition der Freiburger Schule Anlass zu Kontroversen, bei denen die konzeptionellen Übereinstimmungen ebenso leicht übersehen wurden wie die Diskrepanz zwischen Hayeks politischen Forderungen und der heutigen <neoliberalen> Wirtschaftspolitik.

Der Ausgangspunkt eines ideologischen Angriffes auf Hayek kommt nicht von ungefähr. Die weiter oben beschriebene wörtliche Vehemenz seiner Argumentation nimmt ihren emotionalen Ausgang bei Hayek ebenfalls in einer radikalen Ideologie-Kritik. Vor allem im zweiten Drittel des vergangenen Jahrhunderts zog sich durch die theoretische Sphäre, die Karl Popper als <3. Welt> bezeichnete, eine artikulierte Spaltung, die sich wenig später auch in einer klaren Trennung zwischen zwei semi-globalen Lagern manifestierte. In diesem Zwei-Lager-Denken

⁹⁷Die in diesem Sinne korrekte lexikalische Definition, zum Beispiel in den letzten Brockhauseditionen, kann in diesem Falle nicht als Indikator für die Verbreitung dieser Interpretation gelten.

⁹⁸THORSEN, D. E./LIE, A.: *What is Neoliberalism?* Elektronisch publiziert: 2006 (www.folk.uio.no/daget/What%20is%20Neo-Liberalism%20FINAL.pdf) – Letzter Zugriff am 28.11.2008, S. 1.

⁹⁹Zusammengehalten und angestachelt auch durch Hayek selbst, der sie polemisch, neben Rousseau, Marx und Freud, zu den Unverständigen zählt, die die Ordnung der modernen Gesellschaft nicht verstehen und aus atavistischen Emotionen heraus eine neue Gesellschaft *ex nihilo* schaffen wollen, vgl. V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 223f, 234.

bezog Hayek klar Stellung gegen jegliche Art sozialistischer Ideen. Seine Position war theoretisch wohl begründet und hat dementsprechend auch großen Einfluss auf die Theoriebildung der westlichen Welt ausgeübt. Die wenig zurückhaltende Sprache, die er dabei verwendete, entstammt anscheinend einer ehrlichen Sorge um die Zukunft der Zivilisation.¹⁰⁰

Die Verschiebung einer politischen Überzeugung hin zu einer Ideologie entspricht dabei jedoch in etwa dem Unterschied zwischen einer umfassenden Anthropologie und einem <Menschenbild>, wie einleitend erwähnt wurde.¹⁰¹ Dabei fallen heute die einseitigen Schemata wie <links> und <rechts>, nicht mehr vollständig zusammen mit den Kategorien <sozialistisch> oder <kapitalistisch>¹⁰² oder <individuell> und <kollektiv>¹⁰³. In der weiteren Unterscheidung zwischen den weiter gefassten <Liberalen> und den <Libertären> extremer Prägung erscheint Hayek, auch in vorsichtigen Betrachtungen, auf letzterer Seite. Zu sehr erinnern seine Abhandlungen *expressis verbis* an die Definition libertärer Theorien: «[A] remorseless concern for liberty above everything else, especially economic and commercial liberty, coupled with a corresponding de-emphasis of other traditional liberal purposes and values such as democracy and social justice.»¹⁰⁴ Auf der akademischen Gegenseite, die vielmehr die Verbundenheit Hayeks zur Freiburger Schule betont, wird dagegeengehalten, dass Hayek auf keinen Fall der Befürworter von Politikabstinenz und Minimalstaat sei, zu dem ihn die Rezeption mache.¹⁰⁵

Ein weiterer Faktor für Hayeks deutliche Positionierung war die Auseinandersetzung mit westlichen Theoretikern, in deren Werk und Denken er die Vorboten einer konstruktivistisch totalitären Ordnung sah. Der große weltpolitische Einfluss seines ökonomischen Gegenspielers an der London School of Economics, John Maynard Keynes, trug dazu bei, dass Hayek seine Position in kompromissloser Abgrenzung entwickelt. Erst Ende der 1970er Jahre gewann Hayeks Lehre direkten Einfluss auf die amerikanische und britische Wirtschaftspolitik unter Ronald Reagan und Margaret Thatcher.¹⁰⁶ Kritisiert man mit der Zuschreibung <neoliberal> heute

¹⁰⁰Im Zusammenhang zum Naturrechtseinwand gegen Hayek im letzten Kapitel schreibt Anger: «Like other economists in the Natural Law tradition, Hayek turned to the Natural Law doctrine as a result of his opposition to socialism.» ANGER: *Hayek and Natural Law*, S. 114.

¹⁰¹Zur näheren Beschreibung des Begriffes <Ideologie> in seinen verschiedenen zeitgenössischen Ausprägungen siehe HAYES, S. 29.

¹⁰²Eine multimodale Einordnung heutiger Strömungen versucht der Abschnitt und die zusammenfassende Grafik auf Seite 34f in HAYES.

¹⁰³Vgl. VANBERG: *Die zwei Soziologien*, S. 239.

¹⁰⁴THORSEN/LIE, S. 5.

¹⁰⁵Vgl. PIES, S. 25f.

¹⁰⁶Vgl. HOOVER, K. R.: *Economics as Ideology. Keynes, Laski, Hayek, and the Creation of Contemporary*

wirtschaftliche Reformen, die in der damaligen <Politikwende>¹⁰⁷ ihren Anfang nahmen, so erscheint die Einbeziehung Hayeks in diese Kritik als Re-Import seiner Theorien, die durch seinen Einfluss auf den Liberalismus Chicagoer-Prägung zwischenzeitlich politisch aufgeladen waren.¹⁰⁸

«Das Fatale der Sozialismuskussion des 20. Jahrhunderts,» schreibt Pies, liege darin, «dass der Liberalismus zur Partei zu werden droht [...]»¹⁰⁹ Zu dieser Entwicklung verstärkend beigetragen zu haben ist der Vorwurf, der gegenüber der Persönlichkeit Hayeks erhoben wird. Sein öffentliches Auftreten wird als «permanente Selbstinzenierung als Hüter liberaler Werte [...]» diffamiert¹¹⁰, in moderaterem Ton wird ihm zumindest die zunehmende Beschränkung auf negative Kritik in seiner spätere Schaffensphase diagnostiziert.¹¹¹ Die ökonomische Perspektive, die sein theoretisches Werk und dessen Schlussfolgerungen durchdringt, führe zu einem Mangel an humanistischem Engagement:

«Indeed one striking feature of Hayek´s writings is the rather discernible lack of discussion of many of the issues of practical concern to commentators on human rights. There is little mention of discrimination, racial or sexual, or foreign policy and international conflict. [...] The specific interests of the poor and powerless are in large part ignored.»¹¹²

Hayek sei sich zwar um die, mit einem wettbewerblichen Anpassungszwang verbundenen, existentiellen Zumutungen für Viele bewusst gewesen, plädiere aber praktisch-rational dafür, diese «nicht als persönliche Kränkung, sondern als Schicksal zu empfinden [...]»¹¹³

In konstruktiver Weise lässt sich das Problem eventuell über eine vorsichtigeren Fassung der vermeintlichen Theorie des <Neoliberalismus> angehen: «Der Neoliberalismus ist zunächst eine Theorie politisch-ökonomischen Handelns nicht eine vollständige politische Ideologie [...]»¹¹⁴

Politics, Oxford: Rowman & Littlefield, 2003, S. 213.

¹⁰⁷Vgl. NORDMANN, S. 9.

¹⁰⁸Vgl. REESE-SCHÄFER, S. 1, unter Berufung auf die Brockhausdefinition der 20. Auflage von 2005. Die im Falle Hayeks uneindeutige Einteilung in <neoliberal> oder <neo-conservative> in US-amerikanischer Weise soll hier bewusst nicht weiter ausgeführt werden.

¹⁰⁹PIES, S. 28.

¹¹⁰BUTTERWEGGE/LÖSCH/PTAK, S. 52.

¹¹¹Vgl. PIES, S. 29.

¹¹²TOUCHIE, S. 232.

¹¹³PIES, S. 27.

¹¹⁴HARVEY, D.: *Kleine Geschichte des Neoliberalismus*, Zürich: Rotpunkt, 2007, S. 8.

Der Fokus auf das Primat des Handelns lässt sich bei Hayek deutlich erkennen. Individuelle Freiheit ist zunächst eine ökonomische Handlungsfreiheit, die sich, jeglichen Planungstotalitarismus ablehnend, auch als politische Handlungsfreiheit äußert. Der konstitutionelle Schutz und Ausbau einer solchen Freiheit ist das Bestreben Hayeks in seinem Kampf gegen totalitären Sozialismus und Planwirtschaft. Tatsächlich gestaltet sich die Problemlage in heutiger Sicht durchaus anders als vor einem halben Jahrhundert. Zumindest in der westlichen Welt scheint das Primat des Marktes in seiner idealistisch-liberalen und durch politische Restriktionen verzerrten Ausgestaltung eine andere, unpersönliche und unpolitische Art des Zwanges auszuüben. Auch bei einer vorläufigen Einklammerung dieser analysebedürftigen <Sach-Zwang>-Interpretation, verbleibt die Gefahr einer politischen Instrumentalisierung der vermeintlich wertfreien Logik des Marktes. Der politische <Atavismus> einer rein ökonomisch-praktischen Argumentation bestünde darin, «dass die dahinter liegenden Partikulärinteressen der Reichen und Mächtigen überdeckt werden.»¹¹⁵ Die Schwierigkeit, Prinzip und Missbrauch auseinanderzuhalten, war auch Hayek bereits bewusst.¹¹⁶ Dass aber die <linke> Kritik an Hayek nicht rein ideologisch ist, sondern einen legitimen lebensweltlichen Ausgangspunkt hat, verweist auf ein Hayeks wohlstandsorientierten Argumentationen inhärentes Problem.

Er selbst schreibt: «[W]ir sind in unser Wirtschaftssystem hineingestolpert, und es hat uns zu unvorhergesehenen Höhen getragen und Ansprüche aufkommen lassen, die uns vielleicht noch dazu verführen werden, es zu zerstören.»¹¹⁷ Diese Ansprüche sind nach Hayek zunächst

¹¹⁵BUTTERWEGGE/LÖSCH/PTAK, S. 52.

¹¹⁶Caldwell zitiert ihn aus unveröffentlichtem Archivmaterial des Jahres 1955: «There will always be opportunities for grave abuse: possibilities for pretentious, over-elaborate theories which no simple test but only the good sense of those equally competent in the field can refute. There will be no safeguard even against sheer quackery.» CALDWELL, S. 370.

¹¹⁷V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 222.

Es reicht wohl für mehr als eine Randbemerkung, Hayeks Behandlung des Informationsproblems heute in Erweiterung um die Phänomene der <Wissensgesellschaft> und ihren sich stets erweiternden Ansprüchen zu untersuchen. Eine daran anschließende Theorie der Massenmedien als Träger wirtschaftlich relevanter Information müsste die Preismechanismen, die bei Hayek an zentraler Stelle des marktlichen <Telekommunikations-Systems> stehen, im Kontext der Konsumgesellschaft nicht mehr nur im Zusammenhang von Ressourcenknappheit, sondern auch in Abhängigkeit vom komplementären Feld der <Bedarfsschaffung> betrachten. Wird Marketing als die bewusste Beeinflussung von Konsumenten verstanden und betrieben, darf dies in der sozio-ökonomischen Theoriebildung nicht ausgespart bleiben. Hinweise im Zusammenhang mit Hayek finden sich in TOUCHIE, S. 236 und FLEETWOOD, S. 125f, 237.

Eine umfassende Theorie könnte aus den Ansätzen einer Anwendung des ökonomischen Prinzips auf die Struktur unserer sozialen Wahrnehmung entwickelt werden, wie zum Beispiel in FRANCK, G.: *Mentaler Kapitalismus. Eine politische Ökonomie des Geistes*, München: Carl Hanser Verlag, 2005.

solche an volkswirtschaftliche Leistung und Wachstum, die nur zu erfüllen sind, wenn man von privaten Ansprüchen und archaischen Gerechtigkeitsvorstellungen absieht. Die marktwirtschaftliche Ordnung sei Grund und Bestandsbedingung des Erfolges moderner Zivilisation, der sich in einer Bevölkerungsdichte ablesen lässt, die Malthus noch für unmöglich gehalten hatte. Die mögliche individuelle Situation wird dabei panglossisch aufgelöst: «Das bedeutet [...], daß die Prinzipien des Eigentums und der Privatwirtschaft den Armen am allermeisten geholfen haben: Es hat ihnen nämlich das Leben geschenkt.»¹¹⁸

Fasst man jedoch Ansprüche nach Hayeks originärem freiheitlichen Ansätzen als Handlungsoptionen auf, so droht die marktliche Logik zunehmend bedeutungsleer zu werden. Das Defizit an echten, befriedigenden Optionen bezieht sich nicht nur auf die hilflos, und alternativlos Armen, sondern kann prinzipiell, wie im nächsten Abschnitt gezeigt werden soll, auch auf jede andere Handlungsposition in einer allein spontan, nach Effizienzkriterien evolvierten Ordnung ausgedehnt werden.

4.4 Die psychologische Perspektive

Nicht zuletzt soll F. A. von Hayeks Konzeption nunmehr aus einer Perspektive beleuchtet werden, die zwar sowohl den genuinen Bereich der philosophischen Disziplin wie auch die Stammbereiche der Hayekrezeption verlässt, jedoch zu beidem anschlussfähig bleibt. Der umfassende Anspruch der philosophischen Anthropologie verlangt es, dass sie auch die psychologisch gefassten Probleme der lebensweltlichen Erfahrung erfassen muss. Eine jede Konzeption muss ihre Konsistenz, mit Hans Jonas gesprochen, an dem Fortbestand <echten menschlichen Lebens> messen lassen. Hayek hat mit seinen oben vorgestellten Arbeiten zur theoretischen Psychologie die epistemologischen Grundlagen seines weiteren Forschungsprogramms gelegt. Mit der Betrachtung der Konsequenzen des ökonomisch geprägten und politisch überformten Menschenbild Hayeks wurde in den vorangehenden Abschnitten begonnen, mit der Analyse ihrer Wirkung auf das explanandum der praktischen Psychologie schließt sich nun auch der interdisziplinär spektroskopische Kreis, den Hayek vorzeichnete.¹¹⁹

¹¹⁸V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 191.

¹¹⁹Dies deckt sich mit der Einschätzung einer philosophisch normativen Untersuchung von Hayeks Forschungsprogramm: «In my view, a psychological and cognitive approach to Hayekian theory is the most promising

In der Theorie der kulturellen Evolution war es Hayeks Hauptanliegen, die Unterscheidung der verschiedenen konstituierenden Anteile unseres Verhaltens auszuarbeiten. Dabei interessierte sich Hayek vor allem für die Verhaltensweisen, welche die <extended order>¹²⁰ der heutigen global interagierenden Gesellschaften ermöglichten. Da diese eingedenk ihrer Vorläufer erst verhältnismäßig jungen Datums sei, können es nicht die genetischen Anteile menschlicher Interaktion sein, die diese ermöglichten, für biologische Evolutionsmechanismen sei die Zeitspanne nicht ausreichend gewesen. Einzig dem analogen aber ungleich schnelleren Selektionsprozessen der kulturellen Evolution seien die markt-kompatiblen Traditionen zu verdanken. Den dritten, rationalen, philosophisch-normativen Anteil scheint Hayek durch seine radikale Konstruktivismuskritik jeglichen formierenden Wert abzusprechen. In dem stammes- und zivilisationsgeschichtlichen Prozess sind die Ergebnisse und Anpassungen der biologischen und kulturellen Evolution jedoch keine konsistenten Phänomene. Die Verhaltensanpassungen der biologischen Prozesse wurden durch die kulturelle Selektion variiert und relativiert. Die Kriterien des Erfolges in der kulturellen <evolutionären Nische>¹²¹ des Menschen waren aber in nicht allen Fällen mit den genetischen Dispositionen des Menschen vereinbar. Es sei gerade das atavistische Beharren auf Empfindungen wie Mitgefühl und Solidarität, die sich mit den abstrakten Verhältnissen des modernen Marktes nicht verträgen.

Dabei schreibt Hayek den ursprünglichen altruistischen Gefühlen, gemäß ihres Adaptionswertes für die prähistorische Kleingruppe, ebenso eine Rolle in der modernen Gesellschaft zu. Im Bezug auf familiäre Beziehungen und in anderen Kleingruppen-Umfeldern sind sie vorteilhaft und wichtig. Dieser persönliche Erfahrungshintergrund jedes Einzelnen macht es schwierig, Verhalten und Erwartungen an die Erfordernisse der großen Gesellschaft anzupassen. «Die

area of future research [...].» TOUCHIE, S. 237.

¹²⁰Dieser Ausdruck und eine zusammenfassende Darstellung des Folgenden findet sich im ersten Kapitel von HAYEK, F. A. V.; BARTLEY, W. (Hrsg.): *The Fatal Conceit: The Errors of Socialism*, London: Routledge, 1988.

In der vorliegenden Arbeit wurde versucht, vom Bezug auf diese letzte Monographie Hayeks zu verzichten. Die überspitze Argumentation dieses Werkes bietet sich zwar einer kritischen Betrachtung an, zwei Gründe sprechen jedoch dagegen. Der erste und vornehmliche Grund ist, dass es unklar sei «how much of the book should be attributed to Hayek, and how much to [its editor, W.W.] Bartley.» CALDWELL, S. 18. Zweitens soll damit eine gewisse Zurückhaltung gegenüber der «wohl unvermeidlichen Eitelkeit des Alters», die Hayek sich zuvor bereits selbst attestiert, geübt werden. Vgl. STREISSLER, E./STREISSLER, M.: Nachruf auf Friedrich August von Hayek, in FRANCKE, H.-H. (Hrsg.): *Ökonomischer Individualismus und freiheitliche Verfassung*, Freiburg i. Br.: Rombach, 1995, S. 287–295, S. 294.

¹²¹GOLDSCHMIDT/REMMELE, S. 457.

Folge davon ist, daß der moderne Mensch von Konflikten zerrissen ist [...].»¹²² Diese zwei widersprüchlichen Seiten menschlichen Verhaltens stellen für jedes sozialphilosophische Konzept ein Dilemma dar:

«If we were to apply the unmodified, uncurbed, rules of the micro-cosmos (i.e., of the small band or troop, of , say, our families) to the macro-cosmos (our wider civilisation), as our instincts and sentimental yearnings often make us wish to do, *we would destroy it*. Yet if we were always to apply the rules of the extended order to our more intimate groupings, *we would crush them*.»¹²³

Zur Lösung dieses Konfliktes schlägt Hayek eine Lösung vor, die gleichwohl mehr einer pragmatischen Position als einer konsistenten (sozial-)philosophischen Theorie entspricht: «So we must learn to live in two sorts of worlds at once.»¹²⁴

Das heutige Verhalten der Menschen zu analysieren unterstellt Hayek ausdrücklich der wissenschaftlichen Disziplin der Psychologie, nicht den Sozialwissenschaften oder der Ökonomik.¹²⁵ Die Bedeutung psychologischer Befunde für die Gesellschaftswissenschaften legt er aber bereits in seinem Frühwerk nahe. Der Anspruch nun, dass der Mensch in zweierlei Welten zu leben hat, widerspricht jedoch nicht nur einer wissenschaftlichen, ockhamschen Eleganz, sondern auch einem intuitiven Verständnis von konsistentem, <authentischem> Verhalten. Natürlich kann ein solcher Einwand keinen Bestand gegenüber Hayeks Theorie haben, wenn man das Streben nach persönlicher Konsistenz ebenfalls als atavistische Neigung ohne konkretem Wert in der vorliegenden Gesellschaftsordnung vorstellt. Da der Mensch auch zu einem beachtlichen Grade anpassungsfähig ist, könnte die Forderung nach solcher Authentizität aus der praktischen Perspektive auch als philosophischer oder psycho-hygienischer Luxus hintenangestellt werden.¹²⁶ Jedoch nicht nur eine idealistisch-humanistische Orientierung am <Erstrebenswerten> gebietet in diesem Punkt mehr Aufmerksamkeit, sondern selbst eine utilitaristisch-ökonomische Sichtweise. Dann nämlich, wenn die doppelte Moral des

¹²²V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 216.

¹²³V. HAYEK: *The Fatal Conceit*, S. 18, Hervorhebungen im Original..

¹²⁴In einer früheren Veröffentlichung heißt es noch weniger umfassend: «Wir müssen lernen, in zweierlei Gesellschaften zu leben, denen sogar denselben Namen zu geben irreführend ist.» V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 168.

¹²⁵Vgl. V. HAYEK: *Individualism and Economic Order*, S. 67.

¹²⁶Höchstens eine so genannte <Rollen-Authentizität> verträge sich mit diesen praktischen Ansprüchen. Dieser Begriff stellt jedoch ein heilloses Oxymoron dar, an dem sich keine Anthropologie aufbauen lässt.

täglichen gesellschaftlichen Geschäfts mehr Stellenwert gewinnt, als es die soziale Bindung an die Familie oder Kleingruppe auffangen kann. Das sprichwörtliche <Abgeben der Moral beim Pförtner> gerät zur potentiellen Bedrohung, wenn nicht ausreichende Anreiz- oder Ausgleichsmechanismen für eine gespaltene Selbstwahrnehmung greifen. In wenigen Ausnahmepositionen kann Geld und Anerkennung eine solche Rollen erfüllen, aber eben nur dann, wenn sie nicht allen zukommen.¹²⁷ Ihr Wirkelement ist die gesellschaftliche Ungleichheit. Es ist natürlich ein Hayek methodologisch nicht fremdes, aber in seinen ideengeschichtlichen Anklängen widerstrebendes Argument, auch auf die volkswirtschaftliche Gesamtwirkung einer <sich-selbst-fremd-werdenden> Masse zu verweisen. Neben den steigenden Aufwendungen für psychische und psychosomatische Erkrankungen wäre es auch politisch eine gefährliches Unterpfeiler, die psychologische Ausgeglichenheit des gewöhnlichen Einzelnen zu unterschätzen. Am pathologischen Extrem der möglichen Konsequenzen dieser <Zwei-Welten-Theorie> stünde das Phänomen der <Schizophrenie>. Mit diesem Begriff sei hier der wörtliche Umstand des <Spaltungs-Irrsinns> gemeint, der heute nur noch wenig mit der psychiatrischen Kasuistik zu tun hat.¹²⁸ In der medizinischen Diagnose entspräche die hier beschriebene allegorische Symptomatik vielmehr dem Krankheitsbild der <Kognitiven Dissonanz>. Gleich bleibt sich dabei die Gefahr des <personal breakdowns>, wie ihn Brian Loasby umschreibt. Er erweitert dabei Hayeks kognitive Epistemologie der <Sensory Order> insofern, als er davon ausgeht, dass auch die Persönlichkeit immer an die Kompatibilität von äußeren, in diesem Fall gesellschaftlichen Mustern und der individuellen inneren Repräsentation gekoppelt ist:

«In an organisational context, this analysis can easily be extended to include problems of incompatibility between frameworks which seem to apply in the work environment and those with which each worker is comfortable in other parts of his life [...].»¹²⁹

¹²⁷Vergleiche dazu bei auch v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 223, 229.

¹²⁸In der philosophischen Literatur ist diese Art von <Schizophrenie> in ihrer gesellschaftlichen Verstrickung am ehesten im Konzept der <Schizoanalyse> von Gilles Deleuze und Félix Guattari zu finden: *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie* Frankfurt: Suhrkamp, 1974.

Es ist darüber hinaus bemerkenswert, dass die neuro-pathologischen Grundlagen der Schizophrenie seit einigen Jahren mit den evolutionären Voraussetzungen des Sprachvermögens in Verbindung gebracht werden. Dies bedeutet eine direkte dispositive Verbindung der psycho-physiologischen Strukturen des Menschen zum hier beschriebenen Problem. Siehe dazu CROW, T. J.: The "big bang" theory of the origin of psychosis and the faculty of language, in *Schizophrenia Research*, 102 (2008), S. 31–52.

¹²⁹LOASBY, S. 129.

Die hier skizzierte Tragweite des vorliegenden Problems war Hayek nicht unbekannt. Er behandelt sie vor allem in Auseinandersetzung mit Sigmunds Freuds später Anwendung seiner Persönlichkeitsanalyse auf gesellschaftliche Phänomene. Freuds Buch <Das Unbehagen in der Kultur>¹³⁰ scheint sich rund ein halbes Jahrhundert vor Hayeks pointiertem Spätwerk mit der selben Thematik auseinanderzusetzen. Jedoch ist die Ausgangsfragestellung Freuds diametral verschieden von der Hayeks und ähnelt eher der Perspektive des vorliegenden Kapitels.¹³¹ In Freuds therapeutischen Bemühungen sieht Hayek «den unheilvollsten Angriff auf die Grundlage aller Zivilisation [...]», durch den Freud in seinen Augen «der wahrscheinlich größte Zerstörer der Kultur [...]» wurde.¹³² Da gerade die Unterdrückung der instinkthaften Triebe unsere Zivilisation ermöglichte, würde es den Fortschritt bedrohen, ihnen, nach Freuds Dafürhalten, wieder verstärkt Geltung einzuräumen.¹³³ Die Analyse Freuds zum <Zwei-Welten-Problem> unterscheidet sich dabei in einem entscheidenden Punkt von der Hayeks. Freud sieht in der Entwicklung unserer Zivilisation die Möglichkeit, einem sonst geringer gewichtetem Teil unseres Strebens Vorschub zu gewähren. In der persönlichen Entwicklung des Individuums, wären Eigeninteresse und Altruismus gleichermaßen Teil unserer Anlagen.¹³⁴ Er diagnostiziert die Verschränkung «zweier Strebungen, des Strebens nach Glück, das wir gewöhnlich <egoistisch>, und das Streben nach der Vereinigung mit den anderen in der Gemeinschaft, das wir <altruistisch> heißen.» Während Hayek die egoistischen Anteile, auch für die große Gesellschaft einfordert, so ermöglicht nach Freud gerade die Zivilisation unseren emphatischen Anlagen ihre Entfaltung. Er fährt fort:

«In der individuellen Entwicklung fällt [...] der Hauptakzent meist auf die egoistische oder Glücksstrebung, die andere, <kulturell> zu nennende, begnügt sich in der Regel mit der Rolle einer Einschränkung. Anders beim Kulturprozess; hier ist das Ziel der Herstellung einer Einheit aus den menschlichen Individuen bei weitem

¹³⁰FREUD, S.: *Das Unbehagen in der Kultur*, Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1930.

¹³¹Daneben unterscheiden sich ebenso die Ergebnis zu Hayek, sodass dieser feststellt: «[M]y conclusions differ greatly from Freud's.» v. HAYEK: *The Fatal Conceit*, S. 18.

¹³²v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 234.

¹³³Denselben Impuls nimmt Hayek in einer weitläufig schädlichen Strömung innerhalb der Sozialwissenschaften wahr, sodass er sogar zu der Mutmaßung gelangt, «daß ein beachtlicher Teil unserer heutigen [1979] Terroristen Soziologie oder Politologie und Erziehungswissenschaften studiert habe [...]». v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 234, S. 234.

¹³⁴Dabei lässt sich mit Hilfe bildgebender Verfahren für Altruismus bereits ein einheitliches Korrelat der Neuroaktivität aufzeigen. Siehe RILLING, J. K./GUTMAN, D. A./ZEH, T. R.: A Neural Basis for Social Cooperation, in *Neuron*, 35 (2002), S. 395–405.

die Hauptsache, das Ziel der Beglückung besteht zwar noch, aber es wird in den Hintergrund gedrängt;»¹³⁵

Kultur bedeutet bei Freud also nicht die Abkehr von persönlichen, triebhaften Affekten, sondern verschiebt nur jeweils die Ausprägung zweier genuiner aber wiederstrebender Teile unserer emotionalen Konstitution. Das Dilemma besteht demnach nicht zwischen dem Individuum und der großen Gesellschaft, sondern der Konflikt findet sowohl im Einzelnen als auch im gesamten Kulturprozess statt.¹³⁶ Dazu passen kulturanthropologische Überlegungen, die entgegen Hayeks Vereinfachungen darauf hinweisen, dass nicht nur Kooperation sich in der langen Phase der menschlichen Evolution in Kleingruppen genetisch eingeschrieben hätte. Wettbewerb und Konflikt sowohl innerhalb der Gruppenhierarchie als auch in Auseinandersetzung mit rivalisierenden Gruppen waren immer schon ein ebenso fester Bestandteil des sozialen Milieus in der der Mensch sich entwickelte.¹³⁷ Die allegorische Diagnose der <Schizophrenie>, wie sie weiter oben in Sorge um das Wohlbefinden des Einzelnen gegeben wurde, erstreckt sich bei Freud nun ebenso auf die Zivilisation als Ganzes:

«Wenn die Kulturentwicklung so weitgehende Ähnlichkeit mit der des Einzelnen hat [im Widerstreit der egoistischen und altruistischen Tendenzen], soll man dann nicht zur Diagnose berechtigt sein, daß manche Kulturen - oder Kulturepochen, - möglicherweise die ganze Menschheit - unter dem Einfluss der Kulturstrebung <neurotisch> geworden sind?»¹³⁸

Die <Kulturstrebung> ist dabei gleichbedeutend mit dem <Selektionsdruck> der kulturellen Evolution Hayeks. Ist es bei Hayek der Erfolg des Gesamtsystems, dem der Primat vor der psychischen Verfassung des Individuums gewährt wird, nimmt Freud gerade die Situation des Einzelnen zum analytischen Angelpunkt, von dem aus die Richtung der kulturellen Entwicklung in Frage, oder zumindest in ein pathologisches Licht gestellt wird. Dabei ist es keinesfalls Freuds Ansinnen daraus praktische Konsequenzen für die Gestaltung einer Kultur abzuleiten, in der Individuum und Gesellschaft nicht neurotisch zu werden brauchen. Wie in der tiefenpsychologischen Methode beschränkt sich Freud auf die Analyse und verwehrt sich gegen eine

¹³⁵FREUD, S. 127f.

¹³⁶Vgl. FREUD, S. 128f.

¹³⁷Vgl. RUBIN/GICK, S. 81.

¹³⁸FREUD, S. 129.

Politisierung seiner Ergebnisse.¹³⁹ Entgegen dessen Befürchtung ähnelt Hayeks Position damit der von Freud, welcher auf der «konservative[n] Auffassung, Krankheit und Leid müsse akzeptiert werden, um den Fortbestand der (=dieser) Kultur zu sichern [...]» beharrt.¹⁴⁰

Beide Fokussierungen aufnehmend stellt sich die Position von Charles Taylor dar, der in seinem kurzen Aufriss einer Kritik der westlichen Gesellschaft, <Das Unbehagen an der Moderne>¹⁴¹, ebenso wie Freud die soziale Authentizität problematisiert, jedoch sowohl die Integrität des Einzelnen auch die der gesamten Gesellschaft anmahnt. Das für ihn offensichtliche Unbehagen des desintegrierten Individuums in einer desintegrierten Gesellschaft hat für ihn drei Gründe. Zum einen stellt er gerade in der modernen westlichen Welt eine atomistisch übersteigerte Vereinzelung des Individuums fest, welches sich nicht mehr als konstitutiven Teil der umgebenden Gesellschaft wahrnimmt und letztere <rein instrumentell> auffasst.¹⁴² Das zweite, diesen Prozess verstärkende Phänomen ist nach seiner Analyse die Verlagerung von einem deontologischen hin zu einem rein instrumentellen und situationsabhängigen Vernunftgebrauch. Die dabei notwendig auftretenden rational-kognitiven Widersprüche beschreibt er dabei in einer Weise, die den oben eingeführten Gebrauch des Begriffes der <Schizophrenie> nahelegen.¹⁴³ Die Rationale dieses Zustandes entspringe dabei aus einer kategorischen Verachtung gegenüber jeglicher <Authentizitätsethik>, wie sie nach der vorliegenden Analyse mit Hayeks <Zwei-Welten-Konzeption> einhergehen muss. Sein dritter Punkt bezieht sich auf eine Ausweitung dieser Zustände auf den politischen Prozess, der damit ebenfalls nachvollziehbare Prinzipien verliert und im Zuge einer quasi-marktlichen Instrumentalisierung der politischen Macht zu einer «Bevormundungsgewalt» zu werden droht. Dies bedeute «den Verlust der politischen Kontrolle über unser Geschick, die von Toqueville als <politische Freiheit> bezeichnet wird.»¹⁴⁴

Die Ökonomisierung der Politik, auf die Taylor sich hier bezieht, spiegelt sich paradigmatisch in der originär wirtschaftlichen Disziplin der <Public-Choice-Theorie> wieder. Eine der

¹³⁹Die Umsetzung der analytischen Befunde ins Praktische wurde zuerst von seinen Schülern Otto Gross und Wilhelm Reich betrieben, führte aber zum Ausschluss beider aus dem Schülerkreis Freuds. Vgl. LASKA, B. A.: Otto Gross zwischen Max Stirner und Wilhelm Reich, in DEHMLow, R./HEUER, G. (Hrsg.): *3. Internationaler Otto-Gross-Kongress*, Marburg: LiteraturWissenschaft.de, 2003, S. 125–162.

¹⁴⁰LASKA, S. 144.

¹⁴¹TAYLOR, C.: *Das Unbehagen an der Moderne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995.

¹⁴²Vgl. TAYLOR, S. 131.

¹⁴³Vgl. TAYLOR, S. 106f.

¹⁴⁴TAYLOR, S. 17.

Grundannahmen dabei ist es, den Wähler analog zum Konsumenten als reinen situativ agierenden Nutzenmaximierer zu betrachten. Im Zusammenhang der vorliegenden Untersuchung ist dabei bemerkenswert, dass gerade die Gegenannahme, nach der sich Menschen im politischen Prozess, anders als im wirtschaftlichen, eher von prinzipiellen, gemeinwohlorientierten Überlegungen leiten lassen, als <bifurcated-man> Hypothese abgelehnt und in ein quasi schizoides Licht gestellt wird.¹⁴⁵ Dabei erkennt Taylor den Nutzen des marktlichen Austausches an, weist aber darauf hin, dass eine radikale Vermarktlichung insgesamt Folgen haben könnte, welche die kurzfristige Effizienz der Märkte auf lange Sicht in ihr Gegenteil verkehrt: «Den Markt können wir nicht abschaffen, aber ebenso wenig sind wir imstande uns ausschliesslich durch Märkte zu organisieren. Sie zu beschränken, mag teuer sein; sie gar nicht zu beschränken wäre verhängnisvoll.»¹⁴⁶

Im Anschluss an diese Betrachtung der <Zwei-Welten-Schizophrenie> lässt sich noch eine weitere psychologische Komponente der ökonomisch marktorientierten Anthropologie Hayeks aufzeigen. Die Betonung des Marktmechanismus ist bei Hayek, wie zuvor gesehen, eng mit seiner Idee der Freiheit verbunden. Die Handlungsfreiheit ist dabei nicht nur ein Garant für wirtschaftliche Effizienz unter den Nebenbedingungen des Wissensproblems, sondern auch über das Konzept der Wahlfreiheit eng an die psychologische Passung des Menschen in die moderne Gesellschaft geknüpft. Im wirtschaftshistorischen Vergleich scheint Marktfreiheit stark mit einer Erweiterung genereller Wahlmöglichkeiten zu korrelieren. In jedem Bereich des täglichen Konsums bieten sich heute unschätzbar viel mehr Handlungsoptionen als einem durchschnittlichen Menschen jemals zuvor offen standen. Im Fokus einer technologie- und wissensorientierten ökonomischen Gesellschaftstheorie ist diese Zunahme an (Wahl-)Freiheiten das Ergebnis der großen Gesellschaft. Wenn so verstandene Freiheit zum Primat gesellschaftlichen Handelns wird, unterstellt dies implizit, dass die weiter oben beschriebene psychologischen <Kosten> der individuellen Anpassung an die große Gesellschaft durch den gesteigerten <Nutzen> aus erweiterten Freiheitsgraden wenigstens kompensiert werden.

Ein weiterer Hinweis aus der empirischen Psychologie relativiert jedoch diese Gleichung. Von B. Schwartz wird der Nutzen ständig erweiterter Wahlmöglichkeiten für die tatsächliche

¹⁴⁵Vgl. WOHLGEMUTH, M.: Politik und Emotionen: Emotionale Politikgrundlagen und Politiken indirekter Emotionssteuerung, in MUMMERT, U./SELL, F. F. (Hrsg.): *Emotion, Markt und Moral*, Münster: LIT, 2005, S. 359–392, S. 362.

¹⁴⁶TAYLOR, S. 123f.

Zufriedenheit des Marktteilnehmers angezweifelt. Mehr noch, auch hier wird eine Hypothese für pathologische Nebeneffekte einer Ökonomisierung der Lebenswelt vorgelegt. «[Today] large numbers of people can live exactly the kind of lives they want, unconstrained by material, economic, or cultural limitations. [Yet,] what we find is an explosive growth in the number of people with depression.»¹⁴⁷ Insofern liefert Wahlfreiheit als eine positive Ausformung von Hayeks <Freiheit von Zwang> nicht, was ein allgemeiner Anspruch an eine Freiheit zur Entfaltung der menschlichen Möglichkeiten fordert.

Mit Anklang an ein integratives Selbstbild, wie es oben in Abgrenzung zu einer gespaltenen Weltsicht beschrieben wurde formuliert Koslowski: «Entelechial freedom requires freedom of choice *and* the ability to integrate these choices into the *Gestalt* of a life.»¹⁴⁸ Die hier beschriebenen psychologischen Kritikpunkte lassen die Ansprüche an eine von Hayek ausgehende, aber ebenso über ihn hinausgehende, Anthropologie, wie sie im nächsten Kapitel umrissen werden soll, näher fassen. Neben ihrer philosophischen Stringenz und biologischen Anschlussfähigkeit gilt es, nicht nur die gesellschaftlichen Erfordernisse in Bezug auf Ökonomie und Politik, sondern auch die persönlichen und lebensweltlichen Umstände des nicht nur methodologischen sondern auch real existierenden Individuums zu berücksichtigen.

¹⁴⁷SCHWARTZ, B.: Self-Determination. The Tyranny of Freedom, in *American Psychologist*, 1 (2000), S. 79–88, S. 85. In einem Review verschiedener breitangelegter Studien legt der Autor empirische Hinweise dafür vor, dass die Frage: «Can people feel worse off as the options they face increase?», bejaht werden muss. SCHWARTZ, B. et al.: Maximizing Versus Satisficing: Happiness Is a Matter of Choice, in *Journal of Personality and Social Psychology*, 83 (2002), S. 1178–1197, S. 1178.

¹⁴⁸KOSLOWSKI, P.: Economic Principle, Maximizing, and the Coordination of Individuals in Economics and Philosophy, in KOSLOWSKI, P. (Hrsg.): *Economics and Philosophy*, Tübingen: Mohr, 1985, S. 39–67, S. 55.

Kapitel 5

Synthese und Ausblick

Denn für jede Gesellschaft gilt - wenn auch in wesentlich komplexerer Vermittlung - was für den einzelnen Menschen gilt: Die Art und Weise, wie man sich sieht, ist von maßgeblichem Einfluss für die Art und Weise, wie man seine weiteren Möglichkeiten einschätzt.

R. Manstetten¹

In den vorangegangenen Kapiteln sind mannigfaltige Ansätze und Ausgangspunkte für eine neue Anthropologie angesprochen worden, die ihren Ausgang jeweils in Friedrich August von Hayeks Arbeiten haben. Jede Kritik und jede Einsicht dieser begrenzten Abhandlung steht dabei weit zurück hinter den einflussreichen Beiträgen, die Hayek und seine Interpreten den verschiedenen Feldern seines Wirkens schenkten. Von den unterschiedlichen Standpunkten und Disziplinen sind eine Vielzahl von Stimmen wiedergegeben worden, die noch immer nicht das ganze Spektrum einer fundierten Auseinandersetzung mit Hayeks Werk repräsentieren können. Trotzdem lässt sich festhalten, dass der universelle Anspruch einer konsistenten philosophischen Anthropologie mit Hayek allein nicht zu leisten ist. Natürlich war dies auch nie sein eigener Anspruch. Hayek blieb auch in seiner späten <sozialphilosophischen> Schaffensphase an den konkreten Aufgaben der politischen Ökonomie orientiert. Seine anthropologischen Reflexionen standen stets im Dienste einer *praktischen* Theoriebildung. Dabei verdient es einer umso größeren Würdigung, dass viele seiner Ansätze, von der kognitiven Psychologie bis hin zur evolutionären Anthropologie, mit verschiedenen Konzepten dieser Einzeldisziplinen kommensurabel bleiben.

¹MANSTETTEN, R.: *Das Menschenbild der Ökonomie*, Freiburg i. Br.: Alber, 2004, S. 29.

In Hayeks Werk liegt ein richtungsweisender Versuch vor, sowohl naturwissenschaftliche als auch geistes- und sozialwissenschaftliche Befunde zusammenzubringen und im Hinblick auf die praktische Ausgestaltung menschlichen Lebens anzuwenden. Wie in dieser Arbeit gezeigt wurde, lassen sich dabei verschiedene Akzente anders setzen als Hayek es tat. Darüber hinaus haben sich die Einzeldisziplinen, auf die Hayek sich berief, zwischenzeitlich jeweils neue Zusammenhänge erschlossen, die in einem anthropologischen Programm Berücksichtigung einfordern. Wie in den Kapiteln zuvor lädt jeder der abschliessend anzusprechenden Punkte dazu ein, jeweils ausführliche Untersuchungen anzustellen, deren Ergebnisse für den Abschluss der vorliegenden Arbeit ausständig bleiben. Es kann hier nur noch darum gehen, Hinweise darauf zu geben, welche Aspekte unserer Existenz für unser Selbstbild geltend gemacht werden sollten, welchen Einschränkungen sich der Mensch ausliefern und welche Hoffnungen er sich bewahren könne. Denn «mit der Verbindung von Anthropologie und Theorie der Gesellschaft [wurde] noch kaum begonnen.»²

Im Anschluss ihrer je eigenen Anthropologien haben Hayeks Zeitgenossen Plessner und Gehlen versucht, sich diesem Programm anzunähern. In hayekscher Ablehnung einer Gemeinschaftsideologie und deren Orientierung an den Modi und Werten der kleinen archaischen Gruppe betont Plessner die Werte der <Offenen Gesellschaft> und wendet sich gegen jegliche Totalentwürfe.³ Seine politischen Entwürfe der 1930er Jahre entstehen unter dem Eindruck einer existentiellen Bedrohung menschlicher Selbstbestimmung, wie sie auch in Hayeks Erfolgswerk <The Road to Serfdom> (1944) spürbar ist. Die Voraussetzungen für die gesellschaftliche Realisierung des Menschen nach Plessner decken sich großteils mit den konstitutiven Bedingungen der Makrogesellschaft Hayeks. Andererseits wendet sich sein Primat der politischen Handlungsfreiheit gegen eine Festlegung des Menschen, wie sie eine Sachzwang-Argumentation ökonomischer Deszendenz beinhaltet.⁴

In Übereinstimmung mit Hayek sieht Gehlen in den gesellschaftlichen, ordnungstiftenden Institutionen das Explanans der Kulturgeschichte. In der stammesgeschichtlichen Analyse des Menschen in seiner Kulturabhängigkeit und in der Ablehnung eines postmodernen Wohlfahrtsstaates bestehen weitere Ähnlichkeiten, *expressis verbis*, zwischen den Sozialphilosophien Hayeks und Gehlens. Der Fokus auf die Ordnungspolitik könnte als verbindendes Element der

²HABERMAS, S. 46.

³Vgl. ARLT, S. 131f.

⁴Vgl. PLESSNER: *Macht und menschliche Natur*, S. 201ff.

beiden Entwürfe gesehen werden. Dass der normative Rahmen einer zu befördernden Ordnung jedoch nicht von einer <Natur> gegeben ist, zeigt sich in den Differenzen der Gestaltungsideale von Gehlen und Hayek. Dabei endet und/oder beginnt Gehlens Moral-Konservatismus in der Kritik der postindustriellen Wirtschaft. Im Vergleich mit den Vorbehalten Hayeks gegen <neue> Werte in der gesellschaftlichen Praxis setzt Gehlens Kulturanalyse damit bei einem viel früheren quasi-natürlichem *Status quo* an.⁵ Es verwundert also nicht, bei Hayek keine affirmativen oder ablehnenden Verweise auf diesen in seinen Ansprüchen ähnlichen aber in den Ableitungen gänzlich verschiedenen Gesellschaftsexegeten zu finden.⁶

Einer der größten Beiträge Hayeks zur Sozialtheorie ist es, der Besinnung auf biologisch-psychologische Randbedingungen fachübergreifend Gehör verschafft zu haben. Gegen die klassisch-neoklassische Statik in Ökonomie und Politik eröffnet er das Feld für eine biologisch-evolutionäre Dynamik.⁷ Heutzutage haben biologische Rahmenbedingungen durch die <Umwelt-> und <Lebenswissenschaften> einen gesteigerten Stellenwert sowohl in theoretischer als auch in praktischer Hinsicht gewonnen. Darüberhinaus gilt es jedoch, die spezifischen organischen und anorganischen Rahmenbedingungen der Biosphäre vor allem in der wirtschaftlichen Ausprägung menschlich-gesellschaftlichen Handelns zu berücksichtigen.

Jeder evolutionäre Ansatz ist immer nur in Bezug zur Umwelt zu verstehen, in der Anpassung und Selektion stattfinden. Diese Umwelt ist nie konstant, sondern stets in Veränderung begriffen. Ohne diese Veränderung wäre auch die evolutionäre Notwendigkeit organismischer Anpassung nie <stark> genug gewesen, um schliesslich den Menschen hervorzubringen. Unsere Umwelt ändert sich jedoch nicht nur durch geophysische und astronomische Prozesse, sondern gerade die Veränderung des Lebens auf der Erde beeinflusst und formt seine eigene Ökosphäre. Es waren nicht zuletzt die Arbeiten des Biologen J. J. v. Uexküll und des Philosophen E. Husserls, die zu Zeiten Hayeks den Umweltgedanken einer breiten Rezeption zugänglich machten.⁸ In Hayeks Werk findet dieses theoretische Moment Aufnahme in seiner kognitiven Theorie des Lernens, welches von einer Anpassung innerer Repräsentationen an die Reize der

⁵Vgl. ARLT, S. 155ff.

⁶Die systematische Untersuchung des Verhältnisses Hayeks zur <Philosophischen Anthropologie>, wie sie im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich sein wird, ist nach dem Stand meiner Recherche noch nicht betrieben worden. Sie könnte aber wichtige Aspekte für eine weiterführende Einbettung von Hayeks Beitrag zur kontemporalen Philosophie liefern.

⁷Vgl. HODGSON: *Economics and Biology*, S. xi ff.

⁸SCHÜSSLER, S. 17.

Außenwelt ausgeht.⁹ Außerdem sieht er auch die Entwicklung der Gesellschaft stets gebunden an ihre Umwelt: «[T]he existence of the whole cannot be accounted for wholly by the interaction of the parts but only by their interactions with the outside world.»¹⁰ In den ökonomischen Prinzipien scheint ihn seine liberale Grundüberzeugung jedoch dazu zu führen, die bio-physische Begrenztheit und Interdependenz der Ökosphäre zu unterschätzen. Wie in dieser Arbeit gezeigt, beharrt er in Hinsicht auf Bevölkerungswachstum und Ressourcenverbrauch auf einer streng ökonomischen Perspektive und vertraut auf selbstregulierende Prozesse, die schliesslich angemessene Anpassungen bedingen würden. Daher attestiert Hodgson: «[...] Hayek does not take <context dependence> as far as he might.»¹¹

Bereits von evolutionstheoretischer Seite gibt es gute Gründe, nicht allein auf spontane Selektionsmechanismen zu vertrauen, sobald man sich zu informierten Prognosen befähigt sieht. Es ist das einfache Schulbeispiel von Eutrophierung, Algenblüte und <Umkippen> eines Lebensraumes, das Vorsicht gebietet, wenn Faktoren wie gesteigerter Ressourcen-Input, exponentielles Wachstum und relative Begrenztheit eines Systems zusammentreffen. Beim heutigen Stand der weltweiten Industrialisierung und den damit verbundenen gesamtsystemischen, biotischen und abiotischen Auswirkungen sind normative verbindliche Restriktionen gefordert, die aus Vernunfts- und Vorsichtsgründen eine rein spontane Dynamik der Entwicklung beschränken.¹² Entsprechend fällt auch V. Vanbergs Beurteilung Hayeks Evolutionsdenkens aus:

«[...] Hayek ultimately does not succeed in providing a convincing argument for a spontaneous, evolutionary process that will tend to systematically select for <appropriate> rules and, further, that there is, in fact, no reason for us to assume that any such process is at work.»¹³

Geht man davon aus, dass Hayeks Kriterien und Einschätzungen von der Heuristik der Ökonomie vorgeformt waren, so könnte eine neue Anthropologie heute auch auf neue Paradigmen innerhalb der Ökonomie Bezug nehmen. Denn die angesprochenen <natürlichen> systemischen Restriktionen gewinnen auch in den Wirtschaftswissenschaften unter der Führung der

⁹V. HAYEK: *The Sensory Order*, §§ 5.84f.

¹⁰HAYEK, F. A. V.: *Studies in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas*, London: Routledge & Kegan Paul, 1967, S. 71.

¹¹HODGSON: *Economics and Philosophy* 7 (1991), S. 77.

¹²In den Worten der Evolutionsbiologie: «[T]he possibility of future extinction cannot possibly affect the course of evolution.» FUTUYMA, S. 257.

¹³VANBERG, V. J.: *Rules and choice in economics*, London: Routledge, 1994, S. 80.

Fachrichtungen <Evolutionary Economics> und <Bio-Economics> vermehrt theoriebildenden Einfluss.¹⁴

Kann Hayek in seinem Bemühen um die Anerkennung evolutionärer Prinzipien als einer der Wegbereiter der evolutionären Ökonomik gelten, so wird deren Dynamik im Fach der Bio-Ökonomik um die Anerkennung der biologisch-physischen Rahmenbedingungen einer einzigen Ökosphäre ergänzt.¹⁵ Dabei spielen nicht nur die einzigartigen fragilen Interdependenzen aller biologischen Komponenten von Ökosystemen eine grundlegende Rolle, sondern bereits die physikalischen Gesetze der Thermodynamik werden für die Analyse ökonomischer Systeme zugrunde gelegt. Die thermodynamische Betrachtung von Systemen bedeutet vor allem die Anerkennung der Konstanz der Energie des Gesamtsystems und die Gleichsetzung von Ordnung und Energieaufwand. Die Vermehrung der Ordnung eines Subsystems bedeutet stets die Verminderung verfügbarer Energie im Gesamtsystem. Die grundlegende Unterscheidung von Sub- und Gesamtsystem in der Ökonomik nachvollziehend schreibt der Gründungsvater dieser jungen Disziplin, H. E. Daly:

«The market is sensitive to scale issues at the micro level but is insensitive to the macro level scale of the whole economy relative to the ecosystem. The fact that the market can substitute relative abundant resources for relative scarce ones is a great virtue but does not remove the entropic constraint.»¹⁶

In Verkennung dieser allgemeinen Grundsätzlichkeit hat Hayek den Kulturprozess als unabhängig von seinen thermodynamischen Bedingungen betrachtet: «Im Unterschied vom zweiten Hauptsatz der Thermodynamik bekommen wir eine ständige Wandlung von Unordnung zu Ordnung.»¹⁷ Die Anerkennung einer prinzipiellen Gebundenheit menschlichen Handelns an die Zusammenhänge der systemischen Umwelt führt dann, nach P. Koslowski, notwendig auch zu einer partiellen Abkehr der methodologischen Ausrichtung wirtschaftlicher Analyse an individualistischen Präferenzen:

¹⁴WITT: *Journal of Evolutionary Economics* 18 (2008).

¹⁵GOWDY, J. M.: Bio-Economics: Social Economy Versus the Chicago School, in HODGSON, G. (Hrsg.): *Economics and Biology*, Aldershot: Edward Elgar, 1995, S. 149–159, S. 153f.

Dies geschieht in Absetzung zu einer früheren Verwendung des Begriffes <Bio-Ökonomik> für die Ausdehnung der ökonomischen Heuristik auf die Biologie in die soziobiologische Affirmation dieses Programmes.

¹⁶DALY, H. E.: *Steady-State Economics*, 2. Auflage. Washington, D.C.: Island Press, 1991, S. 277.

¹⁷V. HAYEK: *Die überschätzte Vernunft*, S. 178.

«The need for a consideration of the rights of nature in the subjectivist economic coordination process indicates that it is overly anthropocentric to allow subjective demand to be effective without giving consideration to the limits of freedom and subjectivity and to man's dependence on nature.»¹⁸

Innerhalb der Systemgrenzen einer globalisierten Welt kann auch das Erfolgskriterium des Größenwachstums, das Hayek an seine evolutionären Prozesse anlegt, weder als praktisch nachhaltige noch als theoretisch haltbare Zielvorgabe gelten.¹⁹

Neben den Konsequenzen eines ontologisch und praktisch ausgeschöpften Umweltbegriffes gibt es ein zweites genuines Element evolutionärer Theorien, das in Hayeks Konzept unterbestimmt bleibt. Neben der phylogenetischen Verbundenheit aller Lebewesen durch die einenden evolutionären Prinzipien ist ihre augenfällige Unterschiedlichkeit die trennende Kehrseite evolutionärer Anpassung. Dass diese Differenzen zwischen den verschiedenen Lebensformen nicht nur Variationen derselben Kategorie sind, drückt der Begriff der Emergenz aus. Im Anschluss an Scheler ist es neben den physischen Veränderungen vor allem die emergente Neuartigkeit der jeweiligen Erkenntnissphären, die dem Leben in der aufsteigenden Reihe seiner phylogenetischen Entwicklung die Umwelt erschließt und den Emergenzbegriff für Anthropologie und Ethik bedeutsam macht.

Bei einer Begründung der philosophischen Anthropologie in der kognitiven Epistemologie, wie Hayek sie vorzeichnet, schafft die prinzipielle Anerkennung emergenter Erfahrungsmöglichkeiten einen Ausgleich zum <desillusionierenden> Befund eines hypothetischen Realismus. Die Demut gegenüber unserer beschränkten Erkenntnisfähigkeit wird erleichtert durch die Betrachtung des in uns erreichten Grades an Weltverständnis im Vergleich zu allen anderen bekannten Lebensformen. Bleibt auch jedes unserer Erkenntnisysteme nach Gödel an die formalen Grenzen rekursiver Systeme gebunden, so scheinen sich diese limitierenden Zirkularitäten im Laufe der Evolution emergent erweitert zu haben. In den andeutungsvollen Worten des Wegbereiters der Umwelttheorie, J. J. von Uexkülls: «Mit der Zahl der Leistungen eines Tieres wächst auch die Anzahl der Gegenstände, die seine Umwelt bevölkern.»²⁰ Das

¹⁸KOSLOWSKI: *Economic Principle, Maximizing, and the Coordination of Individuals*, S. 64.

¹⁹«[T]otal costs of growth [...], *ex post facto*, may well exceed the increase in utility from the additional income [...] although the amount of growth may correspond to the effective *ex ante* demand» KOSLOWSKI: *Economic Principle, Maximizing, and the Coordination of Individuals*, S. 64.

²⁰UEXKÜLL, J. J. v.: *Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Bedeutungslehre*, Hamburg: Rowohlt, 1956, S. 69.

allegorische Goldfischglas, das die realisierbare Umwelt einer jeden Lebensform darstellt, hat sich im Zuge der Evolution immer differenzierterer Wahrnehmungssysteme nicht nur vergrößert, es ist ein gänzlich anderes geworden. Der potenteste Schlüssel zur Transformation von epistemologischen <vicious circles> zu <virtuous circles> scheint dabei das menschliche (Selbst-)Bewusstsein zu sein.²¹ Die Vernunft, die in Hayeks ökonomischer Anthropologie meist hinter die <traditionellen> Erkenntnismuster zurücktreten muss, ermöglichte es uns, die eigene Erkenntnis in und trotz ihrer Selbstbezüglichkeit und Einschränkung zu erkennen.

In Anerkennung dieser Errungenschaft evolutionären Ursprungs schrieb der Freiburger Biologe Hans Mohr:

« Was [...] brauchbar ist bei dem Versuch, die Zukunft zu bewältigen, müssen wir *vernünftig* begründen; Intuition und Vorurteile führen uns in die Irre. [...] Unsere Zukunft wird davon abhängen, ob und inwieweit es den Menschen gelingt, sich beim Handeln von obsolet gewordenen <fitness-Maximen> der biologischen Evolution zu lösen, sich Entscheidungsspielraum für ein *gutes* Leben zu schaffen.»²²

Auch wenn Hayek versucht sein quasi-ethisches Programm von gen-fixierter Soziobiologie und Sozialdarwinismus zu unterscheiden, entsprechen seine Bewertungskriterien gesellschaftlichen Erfolges jedoch einer biologistischen <fitness>.²³ Selbst E. O. Wilson, der Gründer und Protagonist der Soziobiologie, spricht die menschliche Vernunft von ihrer entwicklungs-genetischen Bindung frei:

«Human nature is [...] the potential array that might be achieved through conscious design by future societies. [The] circularity of the human predicament is not so tight that it cannot be broken through an exercise of will. The principal task of human biology is to identify and measure the constraints that influence the decisions of the ethical philosopher [...].»²⁴

²¹Für eine <virtuose> Zusammenfassung dieser formal-logischen und lebensweltlich-inuitiven Befunde siehe ILLING, R.-B.: Seelenintuition, Freiheitsintuition und Gehirnforschung, in ACHTNER, W. (Hrsg.): *Gott - Geist - Gehirn*, Frankfurt a. M.: Haag & Herchen, 2005, S. 15–47.

²²MOHR, H.: Evolutionäre Erkenntnistheorie, Ethik und Moral, in RIEDL, R./WUKETITS, F. M. (Hrsg.): *Die Evolutionäre Erkenntnistheorie*, Berlin: Paul Parey, 1987, S. 238–247, S. 146.

²³Dazu ist natürlich festzustellen, dass biologischer, existentieller <Selektionsdruck> beim heutigen Menschen in fast jeder kulturellen Umgebung äußerst gering ist. Vgl. WITT: *Hayeks Theorie sozioökonomischer Evolution*, S. 281.

²⁴WILSON, E. O.: *On Human Nature*, Cambridge: Harvard University Press, 1978, S. 196.

Sind bio-physische Systemgrenzen der menschlichen Entfaltung innerhalb der Ökosphäre im oben beschriebenen Sinne bindend, so verbleiben uns doch in der Gestaltung unserer Interaktion mit unseren Mitmenschen gewisse Handlungs- und Entscheidungsspielräume.

Die anthropologisch inhärenten Widersprüche zwischen <reiner> Vernunft und <natürlichen> Triebmustern sind seit langen ein zentrales Problem der Moralphilosophie. In der Analyse der Ambiguität <freien> Handelns scheint es jedoch möglich zu sein, den Ausgang zu <teuflischer> oder <virtuoser> Zirkularität durch eine willentliche Festlegung zu bestimmen. Durch die Einbeziehung der Freiheit des Geistes, sich selbst Regeln zu setzen, unter die natürlichen Phänomene des evolvierenden Lebens, kann man Kant folgen, der behauptet:

«Man thut am besten anzunehmen, daß die Natur im Menschen nach demselben Ziel hinwirkt wohin die Moralität treibt, besser als wenn man [...] die Menschheit verläumdet selbst in ihren wesentlichen Anlagen und [...] das menschliche Geschlecht an der Stufe seiner fortschreitenden Besserung durch die Meynung heftet sie sey die höchste [sic] die unserer Gattung beschieden ist.»²⁵

Im Streben nach einem psychologisch kohärenten, authentischen Selbstbild, wie es am Ende des letzten Kapitels eingefordert wurde, ist es nicht die Anpassung an die Erfordernisse des Marktes, sondern die Besinnung auf die Vernunftethik, die eine anthropologische Konkordanz als Grundlage der Gestaltung gesellschaftlichen Lebens ermöglicht.²⁶ Das Primat der Vernunft kann dabei kein absolutes sein, denn nicht alle emotionalen Anlagen lassen sich gänzlich und widerstandslos rationalisieren.

Haben die oben angestellten Überlegungen zur evolutionären Spieltheorie jedoch zeigen können, dass Kooperation und Altruismus nicht nur auf den genetisch fixierten Wirkungsbereich einer archaischen Kleingruppe beschränkt sein muss, so scheint auch eine Lösung des <Zwei-Welten-Problem> Hayeks im Sinne einer Konvergenzanthropologie möglich. Der ethisch menschenrechtliche Befund wurde bereits erbracht: «[T]he circle of altruism has broadened

²⁵KANT, I.: *Vorarbeiten zu Zum Ewigen Frieden*, Band XXIII, Gesammelte Schriften/Akademieausgabe, Berlin: Walter de Gruyter, 1956, S. 192.

So auch das Motto des, der vorliegenden Arbeit ähnlichen, Programms einer «Konvergenzanthropologie» bei ILLIES: *Philosophische Anthropologie im biologischen Zeitalter*, S. 14.

²⁶«We must begin to design our culture so that it encourages broader concerns without frustrating important and relatively permanent human desires.» SINGER, P.: *The Expanding Circle. Ethics and Sociobiology*, New York: Faarar, Straus & Giroux, 1981, S. 170.

from the family and tribe to the nation and race, and we are beginning to recognize that our obligations extend to all human beings.»²⁷

Insofern muss man den Pfad Hayeks verlassen, der Ethik als gänzlich unwillkürliches Feld vorstellt: «Ethik ist nicht eine Frage der Wahl. Wir haben sie nicht geplant und können sie nicht planen.»²⁸ In seiner Konstruktivismuskritik versucht Hayek, der willkürlichen Gestaltung unserer gesellschaftlichen Umwelt Grenzen zuzuweisen. In seiner Betonung der Handlungsfreiheit erhält er auf der anderen Seite die Bedingungen willkürlichen Handelns. Wie oben beschrieben wird jede Interaktion mit unserer Umwelt diese auch verändern und eine veränderte Umwelt wird Rückwirkungen auf die Bedingungen und Einschränkungen unseres Handelns haben. Dieser Nexus kann mit Hayek als Teufelskreis im Sinne einer Sach-Zwang-Logik, oder als kreativer Prozess im Sinne einer Vernunftethik beschrieben werden.

Der Markt als systemisches Instrument für Effizienz und Informationsmanagement hat sich auf vielen Feldern bewährt. Allein für das vorausschauende Erkennen oder Setzen ökonomischer und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen ist er nicht geeignet.²⁹ Als <Entdeckungsverfahren> eignet sich der Markt als Mittel zu Erreichung von den Zwecken, die in Übereinstimmung mit unserer Vernunft *und* unserer Umwelt, nach bestem Wissen *und* Gewissen unabhängig von ihm zu bestimmen sind. Als <Anreizmechanismus> greift der Markt ebenso zu kurz. Schon dass sich die Philosophie als Disziplin, trotz ihrer augenscheinlichen Ineffizienz, erhalten hat belegt, dass Anerkennung unter Menschen nicht allein über monetäre Vermittlung möglich ist, deren eudämonische Universalität ohnehin zweifelhaft ist.

Gerade die Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik bietet ein entsprechendes politisches Paradigma, in dem die Gestaltung eines Rahmens sowohl an ökonomischer Effizienz als auch an idealistisch-ethischer Normativität orientiert werden kann. Das ordoliberalen Kriterium der Privilegienfreiheit könnte dabei die Anschlussfähigkeit Hayeks sowohl an die Freiburger Schule³⁰ als auch an kritisch-egalitäre Positionen ermöglichen. Es ist jedoch das vornehmliche Problem von theoretischer Ökonomie und Philosophie gleichermaßen, dass ihre Ansprüche

²⁷SINGER, S. 120.

²⁸V. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*, S. 226.

²⁹In Ergänzung zu Hayeks Evolutionstheorien bedürfte es einer «clearly defined role for constitutional choice and institutional construction, namely, to provide a framework within which evolutionary exploration and competition can be expected to work to the benefit of the persons involved.» VANBERG: *Rules and choice in economics*, S. 104.

³⁰Vgl. VANBERG, V. J.: F.A. Hayek und die Freiburger Schule, in *Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik*. 1 (2002), S. 16f.

und Ideale oft auf dem Weg zur Praxis an politischen Institutionen scheitern, deren komplexe Machtverhältnisse sich heute nur noch schwer mit den Konzepten der wissenschaftlichen Politologie eröffnen lassen. Der Wert einer jeden sozialphilosophischen Theorie ist damit mittelbar an die Erfolge einer gleichzeitigen politischen Umgestaltung gebunden. «Eine neue, eine zeitgemäße Gesamtverfassung von Politik, Ökonomie und Gesellschaft ist notwendig.»³¹

Dabei kann eine interdisziplinär fundierte und universell anwendbare Anthropologie die nötige Orientierung bieten. Als erstes Ergebnis sich daraus ergebender politisch-praktischer Ableitungen kann das Primat einer privilegienfreien Förderung der Bildung gesehen werden. Nur durch die Befähigung und Einbeziehung möglichst aller ihrer Mitglieder kann der Gesellschaft eine evolutionär stabile Entwicklung nach dem Ideal der Aufklärung gesichert werden.³²

In der Frage nach dem Primat von Ökonomie oder Philosophie steht Hayek fest auf der praktischen Seite und gibt damit das Kriterium der Realitätsbewährung vor, an dem sich jede theoretische Kritik an ihm und jede neue Anthropologie messen muss. Es war das Anliegen dieser Arbeit, weder diesen Anspruch des hayekschen Programms, noch das Selbstverständnis der Philosophie zu verfehlen. Nach Hans Albert ist es nicht die Aufgabe der Philosophie, in den Sozialwissenschaften nur deren Unzulänglichkeiten herauszustellen und zu mehren: «Philosophy should rather help to clarify the problem-situation, the character of the different problems involved and the merits and weaknesses of the solutions offered, and to open the way to new solutions.»³³

Auch wenn der Weg zu solch neuen Lösungen hier nur angedeutet werden konnte, verbleibt die Hoffnung wenigstens einen topographischen Überblick auf das zu beschreitende Feld geliefert zu haben. Dabei wird sich auch jede anthropologische Synthese im Laufe der emergierenden Erkenntnis mit neuen Antithesen konfrontiert sehen. F. A. von Hayeks Sorge war es, dass sich die Menschheit durch die <fatale Anmaßung> von Wissen ihrer Möglichkeiten zur Lösung dieser perennierenden epistemologischen Aufgabe beraubt. Das Erbe dieser Sorge in einer anthropologischen Fassung anzutreten verlangt nach der Berfreiung des Menschen aus dogmatischer Ikonifizierung bei gleichzeitiger Anerkennung seiner systemischen Grenzen. Auch

³¹NARR, W.-D./SCHUBERT, A.: *Weltökonomie. Die Misere der Politik*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994, S. 228f.

³²Vgl. ILLIES, C.: Was Kant von Darwin lernen kann. Evolutionstheoretische Hilfestellungen für eine universalistische Vernunftethik, in *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 61 (2007), S. 27–48, S. 41.

³³ALBERT, H.: On using Leibniz in Economics. Comment on Peter Koslowski, in KOSLOWSKI, P. (Hrsg.): *Economics and Philosophy*, Tübingen: Mohr, 1985, S. 89–79, S. 78.

in der Ökonomik gilt: «[A]n <anthropological turn> as a <turn to the subject within the boundaries of society> is both necessary and imperative [...].»³⁴ Die Bewahrung menschlicher Handlungsspielräume innerhalb dieser Grenzen ist nur über eine emphatische und vernünftige Selbstbestimmung möglich. Hayek selbst beendet seine große Trilogie <Recht, Gesetzgebung und Freiheit> mit einem Schlusstatement³⁵, das eine Brücke schlägt vom seinem vernunftkritischen Pessimismus zu einer hoffnungsfrohen Würdigung des menschlichen Erkenntnisvermögens:

«Der Mensch ist und wird niemals Herr seines Schicksals sein. Gerade seine Vernunft schreitet immer weiter voran und führt ihn ins Unbekannte und Unvorhergesehene, wo er neue Dinge lernt.»

³⁴GOLDSCHMIDT/REMMELE, S. 466.

³⁵Auf Seite 236 in v. HAYEK: *Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3*.

Bibliographie

Albert, H.: *Marktsoziologie und Entscheidungslogik*, Neuwied: Luchterhand, 1967

— On using Leibniz in Economics. Comment on Peter Koslowski, in **Koslowski, P. (Hrsg.):** *Economics and Philosophy*, Tübingen: Mohr, 1985, S. 89–79

Anger, E.: Did Hayek Commit the Naturalistic Fallacy? in *Journal of the History of Economic Thought*, 26 (2004), September, Nr. 3, S. 349–361

— *Hayek and Natural Law*, London: Routledge, 2007

Aoki, K.: A quantitative genetic model of reciprocal altruism: A condition for kin or group selection to prevail, in *Proceedings of National Academy of Science*, 80 (1983), July, S. 4065–4068

Aristoteles: *Politik*, Hamburg: Meiner, 1981

Artl, G.: *Philosophische Anthropologie*, Stuttgart: Metzler, 2001

Axelrod, R.: Effective Choice in the Prisoner's Dilemma, in *Journal of Conflict Resolution*, 24 (1980), March, Nr. 1, S. 3–25

— The Emergence of Cooperation among Egoists, in *The American Political Science Review*, 75 (1981), S. 306–318

Bartley, W./Radnitzky, G. (Hrsg.): *Evolutionary Epistemology, Rationality, and the Sociology of Knowledge*, La Salle: Open Court, 1987

Bouillon, H.: *Ordnung, Evolution und Erkenntnis. Hayeks Sozialphilosophie und ihre erkenntnistheoretische Grundlage*, Tübingen: Mohr, 1991

Boyd, R./Richerson, P.: Group Selection among Alternative Evolutionarily Stable Strategies, in *Journal of Theoretical Biology*, 145 (1990), S. 331–342

- Brandon, R. N.:** The Levels of Selection: A Hierarchy of Interactors, in **Hull, D. L./Ruse, M. (Hrsg.):** *The Philosophy of Biology*, Oxford University Press, 1998, S. 176–197
- Breden, F./Wade, M. J.:** Runaway Social Evolution: Reinforcing Selection for Inbreeding and Altruism, in *Journal of theoretical Biology*, 153 (1991), S. 323–337
- Butterwegge, C./Lösch, B./Ptak, R.:** *Kritik des Neoliberalismus*, Wiesbaden: VS Verlag, 2007
- Caldwell, B. J.:** *Hayek's Challenge. An Intellectual Biography of F. A. Hayek*, London: The University of Chicago Press, 2004
- Crow, T. J.:** The "big bang" theory of the origin of psychosis and the faculty of language, in *Schizophrenia Research*, 102 (2008), S. 31–52
- Daly, H. E.:** *Steady-State Economics*, 2. Auflage. Washington, D.C.: Island Press, 1991
- Dohmen, C.:** Artikel: Bild, Bilderverehrung, Bilderverbot, Bilderstreit, in **Kaspar, W. (Hrsg.):** *Lexikon für Theologie und Kirche*, Band 2, Freiburg i. Br.: Herder, 1994, S. 441–443
- Eibl-Eibesfeldt, P.:** Verhaltensforschung. Stammesgeschichtliche Anpassungen im Verhalten des Menschen, in **Gadamer, H.-G./Vogler, P. (Hrsg.):** *Neue Anthropologie. Biologische Anthropologie*, Stuttgart: Thieme, 1972, S. 3–57
- Engel, G.:** Hayek und die gesellschaftlichen Probleme der Evolution, in **Pies, I./Leschke, M. (Hrsg.):** *F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2003, S. 35–71
- Fahrenberg, J.:** *Menschenbilder. Psychologische, biologische, interkulturelle und religiöse Ansichten*, elektronisch publiziert: 2007 (http://psydok.sulb.uni-saarland.de/frontdoor.php?source_opus=981&la=de) – Letzter Zugriff am 17.12.2008
- Feinberg, J.:** The Idea of a Free Man, in *Rights, Justice, and the Bounds of Liberty*, Princeton: Princeton University Press, 1980, S. 3–29
- Fleetwood, S.:** *Hayek's Political Economy. The socio-economics of order*, London: Routledge, 1995

- Franck, G.:** *Mentaler Kapitalismus. Eine politische Ökonomie des Geistes*, München: Carl Hanser Verlag, 2005
- Frank, S. A.:** George Price´s Contributions to Evolutionary Genetics, in *Journal of theoretical Biology*, 175 (1995), S. 373–388
- Freud, S.:** *Das Unbehagen in der Kultur*, Wien: Internationaler Psychoanalytischer Verlag, 1930
- Fromm, E.:** *Die Furcht vor der Freiheit, (1941)*, München: DTV, 2000
- Fuster, J. M.:** Network memory, in *Trends in Neuroscience*, 20 (1997), S. 451–459
- Futuyma, D. J.:** *Evolution*, Sunderland: Sinauer, 2005
- Gehlen, A.:** *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Bonn: Athenäum, 1956
- Gilbert, S. F.:** *Developmental Biology*, 7. Auflage. Sunderland: Sinauer, 2003
- Goldschmidt, N./Remmele, B.:** Anthropology as the basic science of economic theory: towards a cultural theory of economics, in *Journal of Economic Methodology*, 12 (2005), S. 455–469
- Gowdy, J. M.:** Bio-Economics: Social Economy Versus the Chicago School, in **Hodgson, G. (Hrsg.):** *Economics and Biology*, Aldershot: Edward Elgar, 1995, S. 149–159
- Gray, J. N.:** *Freiheit im Denken Hayeks*, Tübingen: Mohr, 1995
- Güth, W./Kliemt, H.:** Evolutionäre Spieltheorie in der Ökonomik, in **Güth, W. (Hrsg.):** *Evolution in Wirtschaft und Gesellschaft*, Marburg: Metropolis, 2006, S. 61–169
- Habermann, G. (Hrsg.):** *Philosophie der Freiheit. Ein Friedrich August von Hayek Brevier*, Bern: Ott, 2008
- Habermas, J.:** Philosophische Anthropologie, in **Winterling, A. (Hrsg.):** *Historische Anthropologie*, Freiburg i. Br.: Alber, 2000, S. 31–46
- Haidt, J.:** The New Synthesis in Moral Psychology, in *Science*, 316 (2007), S. 998–1002

- Haller, R.:** Kommentar zu "Evolution und Apriori", in **Riedl, R./Wuketits, F. M. (Hrsg.):** *Die Evolutionäre Erkenntnistheorie. Bedingungen, Lösungen, Kontroversen*, Berlin: Paul Parey, 1987, S. 19–24
- Harvey, D.:** *Kleine Geschichte des Neoliberalismus*, Zürich: Rotpunkt, 2007
- Hayek, F. A. v.:** *Individualism and Economic Order*, London: University of Chicago Press, 1948
- Wahrer und falscher Individualismus, in *Ordo*, 1 (1948), S. 19–55
- *Missbrauch und Verfall der Vernunft*, Frankfurt a. M.: Fritz Knapp, 1959
- Die Ursachen der ständigen Gefährdung der Freiheit, in *Ordo*, 12 (1960/61), S. 103–109
- *Studies in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas*, London: Routledge & Kegan Paul, 1967
- *Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Band 1: Regeln und Ordnung*, München: Verlag Moderne Industrie, 1980
- *Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Band 2: Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit*, Landsberg am Lech: Verlag Moderne Industrie, 1981
- *Recht, Gesetzgebung und Freiheit. Band 3: Die Verfassung einer Gesellschaft freier Menschen*, Landsberg am Lech: Verlag Moderne Industrie, 1981
- *Evolution und spontane Ordnung, Vortragsmanuskript*, Zürich: Hofmann AG, 1983
- Die überschätzte Vernunft, in **Riedl, R./Kreuzer, P. (Hrsg.):** *Evolution und Menschenbild*, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1983, S. 164–192
- *New Studies in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas (1978)*, London: Routledge & Kegan Paul, 1985
- *The Sensory Order, An Inquiry into the Foundations of Theoretical Psychology (1952)*, Chicago: University of Chicago Press, 1987
- *The Fatal Conceit: The Errors of Socialism*, London: Routledge, 1988

- Hayek, F. A. v.:** *Die Verfassung der Freiheit* (1971), 3. Auflage. Tübingen: Mohr, 1991
- *Die Anmaßung von Wissen: Neue Freiburger Studien*, Tübingen: Mohr, 1996
- Hayes, C.:** *Popper, Hayek and the Open Society*, London: Routledge, 2009
- Heine, W.:** *Methodologischer Individualismus. Zur geschichtsphilosophischen Begründung eines sozialwissenschaftlichen Konzeptes*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1983
- Henrich, J.:** Cultural group selection, coevolutionary processes and large-scale cooperation, in *Journal of Economic Behavior & Organization*, 53 2004, S. 3–35
- Hobbes, T.; Mayer, J. P. (Hrsg.):** *Leviathan*, Stuttgart: Reclam, 1998
- Hodgson, G. M.:** Hayek's Theory of Cultural Evolution, in *Economics and Philosophy*, 7 (1991), S. 67–82
- *Economics and Evolution*, Cambridge: Polity Press, 1993
- *Economics and Biology*, Aldershot: Edward Elgar Publishing, 1995
- /**Knudsen, T.:** The Nature and Units of Social Selection, in *Papers on Economics & Evolution*, 424 (2004), S. 1–21
- Hofstadter, D. R.:** Metamagikum. Kann sich in einer Welt voller Egoisten kooperatives Verhalten entwickeln? in *Spektrum der Wissenschaft*, 8 (1983), S. 8–14
- Hoover, K. R.:** *Economics as Ideology. Keynes, Laski, Hayek, and the Creation of Contemporary Politics*, Oxford: Rowman & Littlefield, 2003
- Hume, D.:** *Ein Traktat über die menschliche Natur*, Hamburg: Meiner, 1989
- Illies, C.:** *Philosophische Anthropologie im biologischen Zeitalter. Zur Konvergenz von Moral und Natur*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006
- Was Kant von Darwin lernen kann. Evolutionstheoretische Hilfestellungen für eine universalistische Vernunftethik, in *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 61 (2007), S. 27–48
- Illing, R.-B.:** Seelenintuition, Freiheitsintuition und Gehirnforschung, in **Achtner, W. (Hrsg.):** *Gott - Geist - Gehirn*, Frankfurt a. M.: Haag & Herchen, 2005, S. 15–47

- Kandel, E. R./Schwartz, J. H./Jessell, T. M. (Hrsg.):** *Principles of Neural Science*, 4. Auflage. New York: McCraw-Hill, 2000
- Kandori, M.:** Social Norms and Community Enforcement, in *Review of Economic Studies*, 59 (1992), S. 63–80
- Kant, I.:** *Logik*, Band IX, Gesammelte Schriften/Akademieausgabe, Berlin: Walter de Gruyter, 1956
- *Vorarbeiten zu Zum Ewigen Frieden*, Band XXIII, Gesammelte Schriften/Akademieausgabe, Berlin: Walter de Gruyter, 1956
- Koslowski, P.:** Menschengeschichte als Naturgeschichte? Soziobiologie und Bioökonomie in sozialphilosophischer Perspektive, in **Koslowski, P./Kreuzer, P./Löw, R. (Hrsg.):** *Evolution und Freiheit*, Stuttgart: Hirzel, 1984, S. 93–120
- Economic Principle, Maximizing, and the Coordination of Individuals in Economics and Philosophy, in **Koslowski, P. (Hrsg.):** *Economics and Philosophy*, Tübingen: Mohr, 1985, S. 39–67
- Kreuzer, F./Hayek, F. A. v./Luhmann, N.:** Diskussion, in **Riedl, R./Kreuzer, P. (Hrsg.):** *Evolution und Menschenbild*, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1983, S. 225–241
- Landmann, M.:** *De Homine. Der Mensch im Spiegel seines Gedankens*, Freiburg i. Br.: Alber, 1962
- Laska, B. A.:** Otto Gross zwischen Max Stirner und Wilhelm Reich, in **Dehmlow, R./Heuer, G. (Hrsg.):** *3. Internationaler Otto-Gross-Kongress*, Marburg: LiteraturWissenschaft.de, 2003, S. 125–162
- Leimar, O./Hammerstein, P.:** Evolution of cooperation through indirect reciprocity, in *Proceedings of the Royal Society, Biological Sciences*, 268 (2001), S. 745–753
- Loasby, B. J.:** Hayeks Theorie of the Mind, in **Koppl, R. (Hrsg.):** *Evolutionary Psychology and Economic Theory*, Amsterdam: Elsevier, 2004, S. 101–134
- Lorenz, K.:** Kants Lehre vom Apriorischen im Lichte der gegenwärtigen Biologie, in *Blätter für deutsche Philosophie*, 15 (1941), S. 94–125

- Luhmann, N.:** Evolution - Kein Menschenbild, in **Riedl, R./Kreuzer, P. (Hrsg.):** *Evolution und Menschenbild*, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1983, S. 193–205
- Mandeville, B.:** *Die Bienenfabel oder Private Laster, öffentliche Tugenden*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1980
- Manstetten, R.:** *Das Menschenbild der Ökonomie*, Freiburg i. Br.: Alber, 2004
- Mayr, E.:** *Animal Species and Evolution*, Cambridge: Harvard University Press, 1963
- Mohr, H.:** Freiheit und die biologische Natur des Menschen, in **Koslowski, P./Kreuzer, P./Löw, R. (Hrsg.):** *Evolution und Freiheit*, Stuttgart: Hirzel, 1984, S. 36–53
- Evolutionäre Erkenntnistheorie, Ethik und Moral, in **Riedl, R./Wuketits, F. M. (Hrsg.):** *Die Evolutionäre Erkenntnistheorie*, Berlin: Paul Parey, 1987, S. 238–247
- Müller, O./Heilinger, J.-C.:** Zehn Thesen zur "Natur des Menschen", in **Ganten, D./Gerhardt, V./Heilinger, J.-C. (Hrsg.):** *Was ist der Mensch?*, Berlin: Walter de Gruyter, 2007, S. 190–196
- Narr, W.-D./Schubert, A.:** *Weltökonomie. Die Misere der Politik*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994
- Nordmann, J.:** *Der lange Marsch zum Neoliberalismus. Vom Roten Wien zum freien Markt - Popper und Hayek im Diskurs*, Hamburg: VSA - Verlag, 2005
- Nowak, M. A.:** Five Rules for the Evolution of Cooperation, in *Science*, 314 (2006), December, S. 1560–1563
- /**Sigmund, K.:** Evolutionary Dynamics of Biological Games, in *Science*, 303 (2004), S. 793–799
- Evolution of Indirect Reciprocity, in *Nature*, 437 (2005), October, S. 1291–1297
- Pies, I.:** Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik - Der Beitrag F.A. von Hayeks, in **Pies, I./Leschke, M. (Hrsg.):** *F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus*, Tübingen: Mohr Siebeck, 2003, S. 1–34
- Platon:** *Der Staat*, Stuttgart: Reclam, 2004

- Plessner, H.:** *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, Berlin: Walter de Gruyter, 1975
- *Macht und menschliche Natur. Ein Versuch zu Anthropologie der geschichtlichen Weltansicht*, Band V, Gesammelte Schriften, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1981, S. 135–234
- Popper, K. R.:** *Auf der Suche nach einer besseren Welt*, München: Piper, 1984
- Price, G. R.:** The Nature of Selection, in *Journal of Theoretical Biology*, 175 (1995), S. 389–396
- Radnitzky, G.:** Erkenntnistheoretische Probleme im Lichte der Evolutionären Erkenntnistheorie und Ökonomie: Die Entstehung von Erkenntnisapparaten und epistemischen Ressourcen, in **Riedl, R./Wuketits, F. M. (Hrsg.):** *Die Evolutionäre Erkenntnistheorie. Bedingungen, Lösungen, Kontroversen*, Berlin: Paul Parey, 1987, S. 115–132
- Reese-Schäfer, W.:** "Man erkennt sehr leicht den Einfluss Husserls..." - Wieweit trägt die Interpretation des Ordoliberalismus durch Michel Foucault? (Vortragsmanuskript, Druck in Vorbereitung), in **Gander, H.-H./Goldschmidt, N. (Hrsg.):** *Sammelband zur Konferenz: "Edmund Husserl und Walter Eucken im Dialog"*, Freiburg am 31.05.-01.06.2007, Würzburg: Ergon, voraussichtlich Frühjahr 2009
- Rembold, S.:** *Das Bild des Menschen als Grundlage der Ordnung*, Berlin: Dissertation.de, 2007
- Riedl, R./Wuketits, F. M. (Hrsg.):** *Die Evolutionäre Erkenntnistheorie. Bedingungen, Lösungen, Kontroversen*, Berlin: Paul Parey, 1987
- Rilling, J. K./Gutman, D. A./Zeh, T. R.:** A Neural Basis for Social Cooperation, in *Neuron*, 35 (2002), S. 395–405
- Rubin, P. H./Gick, E.:** Hayek and Modern Evolutionary Theory, in *Evolutionary Psychology and Economic Theorie*, Amsterdam: Elsevier, 2004, S. 79–100
- Salin, E.:** *Politische Ökonomie, Geschichte der wirtschaftspolitischen Ideen von Platon bis zur Gegenwart*, Tübingen: Mohr, 1967
- Samuels, W. J.:** Review: Hayek's Challenge, by Bruce Caldwell, in *Journal of Economic Literature*, XLII (2004), September, S. 840–841

- Scheler, M.:** *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, Bonn: Bouvier, 2002
- Schui, H./Spoo, E. (Hrsg.):** *Geld ist genug da. Reichtum in Deutschland*, Heilbronn: Distel - Verlag, 1996
- Schwartz, B.:** Self-Determination. The Tyranny of Freedom, in *American Psychologist*, 1 (2000), S. 79–88
- **et al.:** Maximizing Versus Satisficing: Happiness Is a Matter of Choice, in *Journal of Personality and Social Psychology*, 83 (2002), S. 1178–1197
- Schübler, W.:** *Philosophische Anthropologie*, Freiburg i. Br.: Alber, 2000, S. 9–23
- Singer, P.:** *The Expanding Circle. Ethics and Sociobiology*, New York: Faarar, Straus & Giroux, 1981
- Sober, E.:** Holism, Individualism, and the Units of Selection, in **Hodgson, G. (Hrsg.):** *Economics and Biology*, Aldershot: Edward Elgar, 1995, S. 399–427
- A Critical Review of Philosophical Works on the Units of Selection Problem, in **Hull, D. L./Ruse, M. (Hrsg.):** *The Philosophy of Biology*, Oxford University Press, 1998, S. 198–220
- Sprich, C.:** *Hayeks Kritik an der Rationalitätsannahme und seine alternative Konzeption*, Marburg: Metropolis, 2008
- Starbatty, J.:** Das Menschenbild in den Wirtschaftswissenschaften, in **Biskup, R. (Hrsg.):** *Das Menschenbild in Wirtschaft und Gesellschaft*, Stuttgart: Paul Haupt, 2000, S. 135–160
- Steele, G.:** *The Economics of Friedrich Hayek*, 2. Auflage. New York: Palgrave, 2007
- Streissler, E./Streissler, M.:** Nachruf auf Friedrich August von Hayek, in **Francke, H.-H. (Hrsg.):** *Ökonomischer Individualismus und freiheitliche Verfassung*, Freiburg i. Br.: Rombach, 1995, S. 287–295
- Streit, B.:** *Evolution des Menschen*, Heidelberg: Spektrum Verlag, 1995
- Taylor, C.:** *Das Unbehagen an der Moderne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995

- Thoreau, H. D.:** *Walden. Ein Leben mit der Natur*, München: DTV, 1999
- Thorsen, D. E./Lie, A.:** *What is Neoliberalism?* Elektronisch publiziert: 2006 (www.folk.uio.no/daget/What%20is%20Neo-Liberalism%20FINAL.pdf) – Letzter Zugriff am 28.11.2008
- Touchie, J. C.:** *Hayek and Human Rights. Foundations for a Minimalist Approach*, Cheltenham: Edward Elgar, 2005
- Tugendhat, E.:** Anthropologie als "Erste Philosophie", in *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 55 (2007), Nr. 1, S. 5–16
- Tullock, G.:** *The Economics of Non-Human Societies*, Tucson: Pallas Press, 1994
- Sociobiology and Economics, in **Hodgson, G. (Hrsg.):** *Economics and Biology*, Aldershot: Edward Elgar, 1995, S. 139–148
- Uexküll, J. J. v.:** *Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Bedeutungslehre*, Hamburg: Rowohlt, 1956
- Vanberg, V. J.:** *Die zwei Soziologien - Individualismus und Kollektivismus in der Sozialtheorie*, Tübingen: Mohr, 1975
- "Unsichtbare-Hand Erklärung" und soziale Normen, in **Todt, H. (Hrsg.):** *Normengeleitetes Verhalten in den Sozialwissenschaften*, Berlin: Duncker & Humblot, 1984, S. 115–146
- Spontaneous Market Order and Social Orders. A Critical Examination of F.A. Hayek's Theory of Cultural Evolution, in *Economics and Philosophy*, 2 (1986), S. 75–100
- *Rules and choice in economics*, London: Routledge, 1994
- F.A. Hayek und die Freiburger Schule, in *Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik*. 1 (2002)
- Vollmer, G.:** *Biophilosophie*, Stuttgart: Reclam, 1995
- Waldrich, H.-P.:** Chicago-Gangster oder Gemeinschaftswesen? in *Freitag*, 42 (2008), S. 18
- Walker, G.:** *The Ethics of F.A. Hayek*, London: University Press of America, 1986

- Whitman, D. G.:** Hayek contra Pangloss on Evolutionary Systems, in *Constitutional Political Economy*, 9 (1998), S. 45–66
- Wilson, D. S.:** Human groups as adaptive units: towards a permanent consensus, in **Caruthers, P./Laurence, S./Stich, S. (Hrsg.):** *The Innate Mind: Culture and Cognition*, Oxford University Press, 2005, S. 78–90
- Wilson, E. O.:** *On Human Nature*, Cambridge: Harvard University Press, 1978
- / **Hölldobler, B.:** Eusociality: Origin and consequences, in *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 102 (2005), September, Nr. 38, S. 13367–13371
- Witt, U.:** Bemerkungen zu Hayeks Theorie sozioökonomischer Evolution, in **Francke, H.-H. (Hrsg.):** *Ökonomischer Individualismus und freiheitliche Verfassung*, Freiburg i. Br.: Rombach, 1995, S. 273–286
- Observational learning, group selection, and societal evolution, in *Journal of Institutional Economics*, 4 (2008), S. 1–24
- What is specific about evolutionary economics? in *Journal of Evolutionary Economics*, 18 (2008), Nr. 5, S. 547–575
- Wohlgemuth, M.:** Politik und Emotionen: Emotionale Politikgrundlagen und Politiken indirekter Emotionssteuerung, in **Mummert, U./Sell, F. F. (Hrsg.):** *Emotion, Markt und Moral*, Münster: LIT, 2005, S. 359–392
- Wuketits, F. M.:** Kants Schriften zur Anthropologie: Wege zu einem modernen Menschenbild, in *Aufklärung und Kritik*, 2 (2000), S. 7–18
- Zywicki, T. J.:** Was Hayek Right About Group Selection After All? in *Review of Austrian Economics and Philosophy*, 13 (2000), S. 81–95